

ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER

DIE PASSION EINER KLEINEN VOLKSGRUPPE

1. Teil: Lebensraum und Statistik, geschichtlicher Abriss, Faschismus und Option

Die im Herzen der Dolomiten lebenden Ladinern, deren Volkstum auf die rätischen Ureinwohner zurückgeht, hatten im Zuge der großen Politik eine wechselvolle Geschichte zu bestehen. Unter der österreichischen Monarchie und unter dem schützenden Dach der Einheit Tirols blieben sie in ihrem Bestand unangetastet. Durch die jahrhundertealten, natürlichen Beziehungen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur mit ihren deutschen Tiroler Nachbarn, waren die Ladinern mit diesen mehr verbunden als von ihnen durch ihre Sprache getrennt. Sie fühlten sich daher immer als Tiroler und waren durch ihre ausgeprägte Kaisertreue als verlässliche Österreicher geschätzt und geachtet. Behauptungen, wonach die Ladinern vom Pangermanismus unterdrückt wurden, stammen vom Trentiner Irredentismus, der sich selbst als Usurpator ladinischen Volkstums erwiesen hat. Dasselbe wird heute von Kreisen beteuert, für die das Habsburgerreich ein Reizwort ist oder die eine solche Annahme als willkommenen Vorwand nehmen, um den Ladinern die ihnen zustehenden Grundrechte vorzuenthalten. Vielmehr war das Ende der österreichischen Monarchie der Beginn des politischen Leidensweges dieses kleinen Volkes, als ihr Landesteil mit Südtirol durch den Vertrag von St. Germain am 10. September 1919 an Italien fiel.

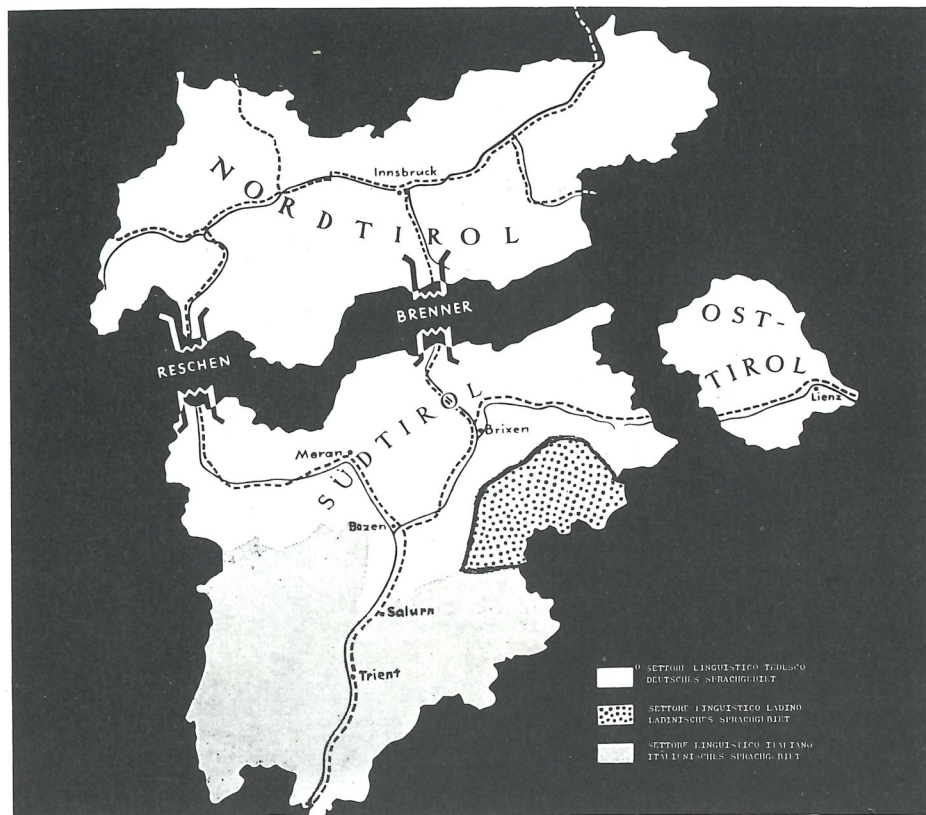
Im folgenden soll daher das harte Schicksal dieser zum Teil verlassenen und der Italienisierung preisgegebenen Volksgruppe beleuchtet werden.

LEBENSRAUM UND STATISTIK

Im frühen Mittelalter reichte das geschlossene Gebiet der Ladinern vom Quellgebiet des Rheins über Vorarlberg, Nord-

Denkmal des „Mädchen von Spinges“, in Buchenstein als Sinnbild der Treue der Ladinern zu ihrem Volkstum und zu Tirol.





Das seit 1919 zerrissene Tirol: Die punktierte Fläche ist das ladinische Sprachgebiet, das Ladinien.

und Südtirol zum Südfuß der Alpen bis zum Isonzo. Die Tiroler siedeln in 5 Tälern, und zwar in den obersten Talbecken rings um den gewaltigen Sellastock der Dolomiten, die jetzt durch verhältnismäßig leicht überscheidbare Pässe untereinander verbunden sind und in den meist engen Talschluchten ihre natürliche Grenze finden. Das Gebiet ist durch die 1910 erfolgte Fertigstellung der Dolomitenstraße für den Fremdenverkehr allseitig erschlossen. Es weist ein Flächenmaß von 113.588 ha auf.

Das Gröden- und Gadertal münden in das Eisack- bzw. in das Pustertal. Sie grenzen also an das deutschsprachige Südtirol. Das östlich des Pordoijsches im oberen Cordevoletal gelegene Buchenstein am Fuße des aus dem Ersten Weltkrieg bekannten Blutberges Col di Lana mit Colle S. Lucia sowie der bekannte Fremdenverkehrsort und Wintersportplatz des oberen Boitebeckens, Cortina d'Ampezzo, sowie das obere, vom Sella- bzw. Pordoijsch durch den Avisio nach Süden entwässerte Fassatal schließen an das italienische Sprachgebiet an. Der Hauptort des Fassatales, Canazei, ist von Bozen 50 km, von seiner Provinzhauptstadt Trient aber 108 km entfernt. Das Ampezzotal ist ein Becken, das vom Cadore durch die Enge von Tudaio und durch einen 2 km breiten Waldstreifen an den Abhängen des Sorapis getrennt, aber mit dem deutschen Norden durch leichte Übergänge verbunden ist.

Die Ermittlung der Zahl der Angehörigen des ladinischen Volkstums im genannten

Bereich stößt auf nicht unbeachtliche Schwierigkeiten, weil sie von Österreich als Quantité negligible bei den Volkszählungen zu den Italienern gezählt und von italienischer Seite teilweise unterschlagen wurden. Bei der Volkszählung 1910 wurde allerdings das Bekenntnis italienisch-ladinisch zugelassen. Dabei zählte man im damaligen ladinischen Südtirol, also unter Einschluß der Gemeinden Cortina d'Ampezzo, Buchenstein, Colle S. Lucia und des Fassatales 35.680 Ladinier. Dabei waren allein in den beiden, vom Irredentismus als italienisch reklamierten Gemeinden des Fassatales, Moena und Ziano, 3.099 Ladinier, 30 Deutsche und keine Italiener festgestellt worden.

Die italienische Statistik weist auf Grund der Volkszählung 1921 nur 14.584 Ladinier aus. Dagegen betrug die Einwohnerzahl Ladinien mit den ladinischen Fraktionen der Gemeinde Kastelruth, Überwasser, Runggaditsch und Pufels in Gröden am 31. Dezember 1978 35.792. Wenn man von Ampezzo absieht, gab es in den ladinischen Tälern fast keine italienische Zuwanderung. Demnach kann die Zahl der Ladinier mit über 30.000 angenommen werden. Im Ampezzo wurden 1921 die Ladinier als Italiener gezählt. Die Bevölkerung des Fassatales erklärte sich im gleichen Jahr zu 90 % zum Ladinertum. Übrigens wurden 1921 die Ergebnisse der Volkszählung von den Italienern dadurch manipuliert, daß Personen mit italienisch klingenden Namen, deren es in Ladinien nicht wenige gibt (Bernardi, Ellecosta, Vallaza usw.) als Italiener eingestuft wurden. Bei der

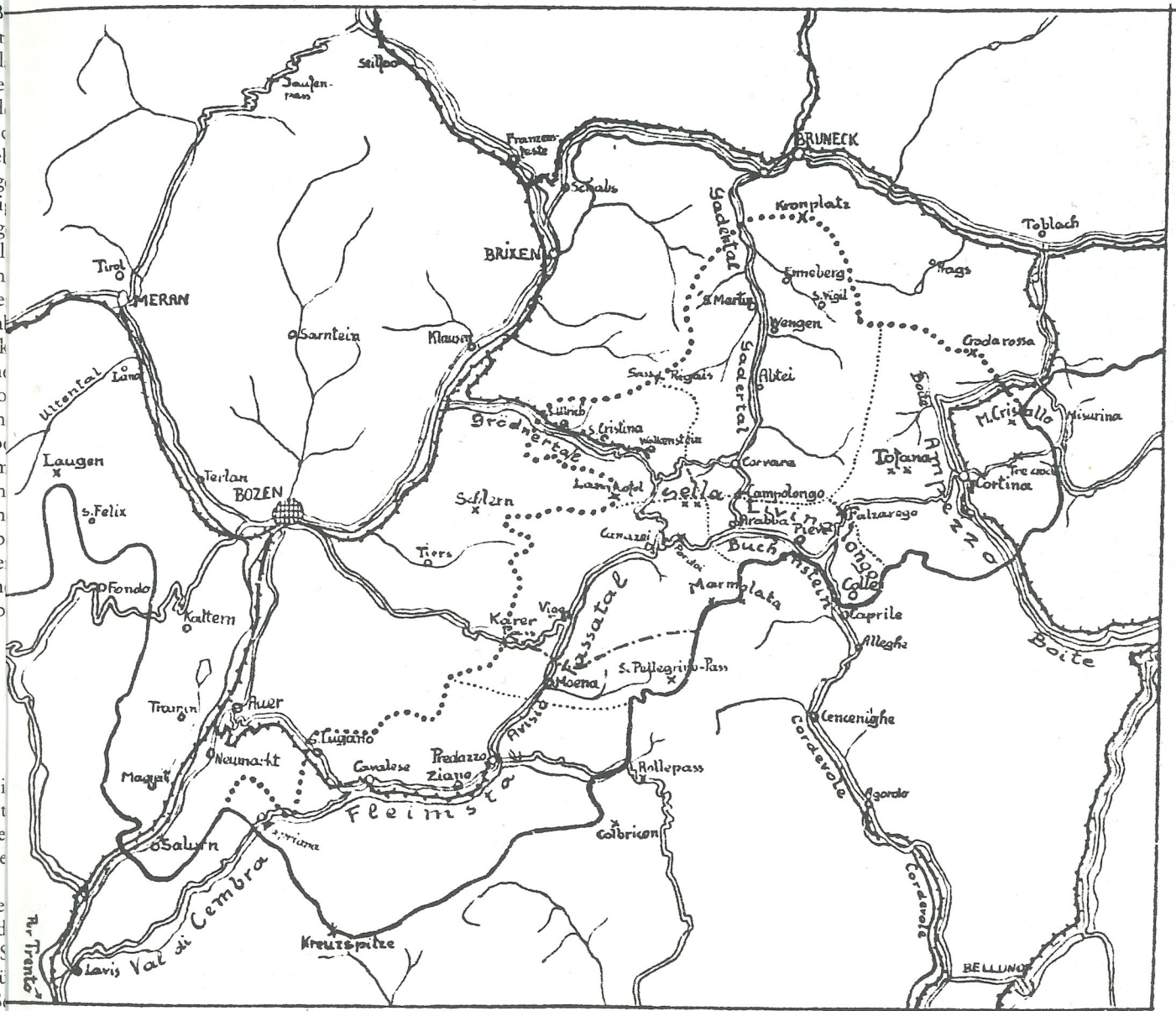
Volkszählung 1961 durfte sich die Bevölkerung von Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia und Fassa nicht zur ladinischen Sprachminderheit bekennen. Damit sind die Ladinier außerhalb der Provinz Bozen seit dieser Zeit statistisch tot. Die Fassaner verlangten 1971 vergeblich die gleichen Vordrucke mit der Fragestellung nach der sprachlichen Zugehörigkeit, wie sie für die Provinz Bozen vorgesehen waren. Eine diesbezügliche parlamentarische Anfrage im römischen Senat wurde mit dem Hinweis auf die besondere Rechtsordnung in der Provinz Bozen abgelehnt. Überdies wurde aus Rom bemerkt, daß die schon zu weit fortgeschrittenen Vorbereitungen eine Änderung der Formulare nicht mehr zulasse. Die Ladinier in den Provinzen Trient und Belluno haben alle nötigen Schritte unternommen, damit bei der Volkszählung 1981 alle Ladinier erfaßt werden. Sie verbindlich zu einem ethnisch-sprachlichen Minderheitenbekenntnis zu dürfen, gehört zu den Menschenrechten, sodaß nach der allgemeinen Erklärung der UNO vom 10. Dezember 1948 ein Rechtsanspruch darauf besteht.

GESCHICHTLICHER ABRISS

Die politische und kirchliche Zugehörigkeit des in Frage stehenden Gebietes unterlag im Laufe der Geschichte einen häufigen Wandel, der nur im Abriss wiedergegeben werden kann.

Um das Jahr 1000 gehörten Fassa, Buchenstein, Gröden und der westliche Teil des Gadertales zur Grafschaft Norital. Sie kamen mit dieser an das geistliche Fürstentum Brixen. Das Tal Enneberg (Südtirol) und vielleicht auch das Pustertal bildeten einen Teil des Fürstentums Brixen. Das Tal Enneberg (Südtirol) und vielleicht auch das Pustertal bildeten einen Teil des Fürstentums Brixen. Das Tal Enneberg (Südtirol) und vielleicht auch das Pustertal bildeten einen Teil des Fürstentums Brixen.

Gröden stand seit dem 13. Jahrhundert unter der Herrschaft der Grafen von Tirol, während das westliche Gadertal, Buchenstein und Fassa 1282 – 1314 und 1314 – 1366 der Grafschaft Tirol. 1814 wurde Fassa dem Etschkreis mit dem Namen vielseitigen Wechsel war auch die in Bozen und in den Napoleonischen Kriechzuständigkeit unterworfen. Sanktgen aber Trient zugeteilt. Fassa gehörig und St. Christina in Gröden unterzumindest seit 1050 zum Hochstift Brixen ursprünglich dem Patrimonial-1803 wurden die bischöflichen Fürstentümer Gufidaun, dagegen die ladinischen Fürstentümer Brixen und Trient endgültig an Österreich übergeben. Runggaditsch Tirol angeschlossen. Gröden war d. Pufels jenem von Kastelruth. Unter sprünglich bis 1818 ein Bestandteil der bayerischen Regierung kam ganz Kastelruth und erhielt später ein eigenes Kastelruth. Unter Italien wurde das Dekanat. Ampezzo blieb bis 1752 bei dem von Kastelruth nach St. Ulrich und Diözese Udine, kam dann sogar zu Trient nach Klausen verlegt. Bistum Görz und 1787 zu jenem von Trient die Kreisbehörde für Gröden wechselte, bis es 1789 an Brixen fiel. Mit der Autonomie zwischen Brixen und Bozen. Bei der nahme von Ampezzo gehörten alle ladinischen Taler immerhin schon frühzeitig zu Gröden zu Bozen, das Gadertal zu Tirol, wenn auch die meisten nur zu Bozen. Ampezzo, Buchenstein und



Orte von Ladinien (1 : 500 000): — Alte Grenze Deutschtirols, Grenze des ladinischen gegen das deutsche Südtirol, Grenze zwischen ladinischen Tälern.

das Fleimstal erhielten mit dem Fassatal je eine eigene Bezirkshauptmannschaft. Die Bezirkshauptmannschaft Ampezzo war mit dem Pustertal und damit mit Bozen vereinigt.

Ampezzo gehörte seit 1175 gegen den Willen der Bevölkerung zur Grafschaft Cadore, die in weltlichen Belangen dem Patriarchen von Aquileja unterstand. Als sich 1420 die Republik Venedig der weltlichen Macht des Patriarchen, die bis Selva di Cadore reichte, bemächtigte, kam auch Cadore mit Ampezzo zu Venedig. Maximilian erobert im Venetianischen Krieg 1509 – 1516 Ampezzo und vereinigte es 1516 mit Tirol.

Diese häufigen Änderungen der Zuständigkeitsbereiche vermochten dem Entstehen einer festgefügt, homogenen ethnisch-sprachlichen Gemeinschaft der Ladinier in den Dolomiten unter Österreich-Ungarn jedoch keinen Abbruch zu tun.

FASCHISMUS UND DIE OPTION

Der faschistische Ansturm kündigte sich in Ladinien bereits bei der ersten Parlamentswahl 1921 an, als Schwarzhemden Wahlvorgänge störten und den Ladinern mit Strafen drohten, falls sie Edelweiß wählen würden. Anlässlich dieser Wahl wurden vom Richter in Cavalese über Fassaner eine Geldstrafe von Lire 100,- verhängt, weil sie für die Edelweißliste Propaganda gemacht hatten. Sofort nach dem italienischen Einmarsch wurden im Fassatal das Denkmal Andreas Hofers, der kaiserliche Doppeladler in San Ján geschleift und die Veteranenfahne entwendet. Dafür wurde in Canazei ein Siegesdenkmal mit der Inschrift errichtet: „Hierher gelangte Italien mit der Wiedergewinnung seines Namens und seines Rechtes“. Ebenso wurde das Denkmal der ladinischen Heldenfigur aus den Napoleonischen Kriegen, Katharina Lanz, als Kriegsbeute von

Corvara in das Kriegsmuseum von Rovereto verbracht. Man glaubte, dadurch Erinnerungen an die tirolische Vergangenheit auszutilgen. Die gegen die widerspenstigen Ladin in Trient aufgestaute Mißgunst entlud sich schon ungeschminkt in vorfaschistischer Epoche. Einer ladinischen Abordnung erklärte man 1921 beim Generalkommissariat der Venezia Tridentina in Trient: „Eure Kinder werden italienisiert werden. Ihr werdet gar nicht merken, jemals nicht Italiener gewesen zu sein“.

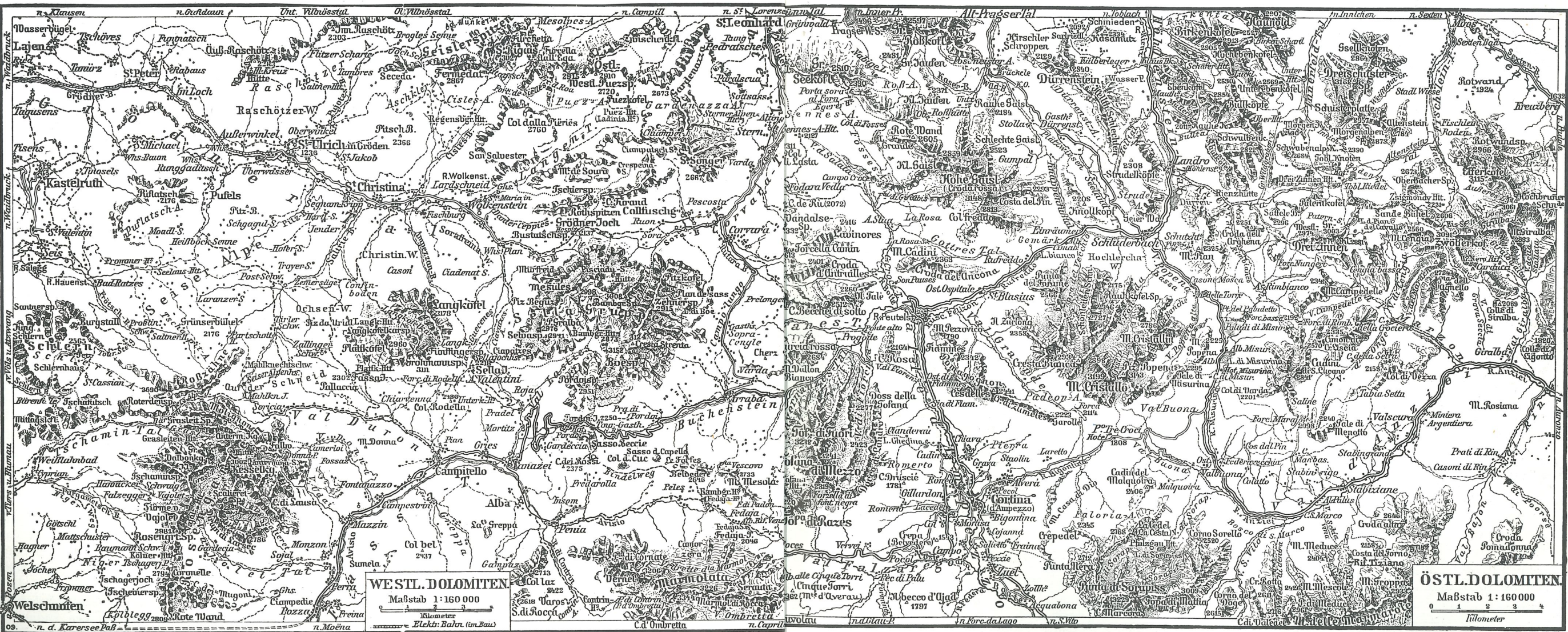
Ein anderes Mal bemerkte der Präsidial-

löst einen Schock aus, von dem sich die Ladin er weger der daraus entstandenen und anhaltenden Folgen bis heute nicht erholen konnten. Die Zerreißung des geschlossenen ladinischen Sprachgebietes steht u. a. auch im Widerspruch zur Tatsache, daß die Ladin überhaupt von den Bellunesern und Trentinern selbst zu den Deutschen gerechnet werden. Nach weitgehender italienischer Auffassung ist Ladinisch gleichbedeutend mit antiitalienisch. Der erwähnten faschistischen Gewaltmaßnahme lag die heute noch anhaltende unverkennbare Absicht

deutschfeindlichen Inhalts in allen ladinischen Tälern kostenlos verteilt. So das „Katholische Sonntagsblatt“ durch selbstverständlich auch nicht ladinisch. Diese verlangten selbst wurden nicht befördert. Bekannte, keineutscher Schulbildung die Erlernung wegs verdeutschte Familiennamen in italienischen Sprache. Die Verwendung So wurde aus Pescolderung Pescolderonofolgt. aus Mutschlechner ein Leccamulo, der Podestà von St. Martin in Thurn (Gaperathoner Pierantoni usw. Als Lehrtal), Mariano Lipari, erklärte dem Verkräfte wurden eingeschworene Faschler, der sich eigenmächtig erlaubt hatte, stenen eingestellt, die sich als Hüter u den Lehrer Jepele Frontull in Kampill, Verfechter der Italianität betrachte die deutsche Sprache besser verstand,

Erinnerung an den wegen Hochverrates von Österreich in Trient gehängten italienischen Märtyrer, Cesare Battisti, ablehnte. Bei den sogenannten faschistischen Wahlen konnte man bekanntlich nur mit Ja oder Nein zum Gewaltregime stimmen. Dabei fehlte es auch nicht an augenfälligem Wahlschwindel. Der Podestà von St. Martin in Thurn (Gadertal) versah bei den Wahlen am 24. März 1929 die beiden weißen Stimmzettel äußerlich jeweils mit einer andersgearteten Paraphie, je nachdem, ob es sich um einen Stimmzettel mit Ja oder Nein handelte.

Das faschistische Italien gelangte aber schließlich doch zur Überzeugung, daß man auch nicht mit Gewalt aus Deutschen und auch aus Ladinern keine Italiener schneiden könne. Als Hitler um die Waffenbrüderschaft Italiens buhlte, tauchte der Gedanke einer Südtiroler Umsiedlung auf. Diese radikale ethnische Lösung wurde am 23. Juni 1939 in Berlin zwischen Deutschland und Italien vereinbart. Darnach mußten sich die im Vertragsgebiet wohnhaften italienischen Staatsbürger bis zum 31. Dezember 1939 darüber entscheiden, ob sie für Deutschland



chef des Generalkommissars zu einer anderen ladinischen Delegation: „An die Ketten werdet ihr Euch gewöhnen“. Den schwersten Schlag aber mußten die Ladin er über sich ergehen lassen, als die faschistischen Machthaber die Gemeinden Cortina d'Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia, die seit Jahrhunderten zu Tirol gehört hatten, gegen den unüberhörbaren Willen der Bevölkerung der italienischen Verwaltung in Belluno auslieferten. Bei der Teilung der Venezia Tridentina am 6. Dezember 1926 kam das Fassatal zur Provinz Trient. Nur Gröden- und Gadertal blieben bei Bozen. Diese unnatürliche Dreiteilung Ladinien

zugrunde, die ladinische Einheit nach dem Prinzip „Divide et impera“ zu zerschlagen und schließlich das ladinische Volkstum auszumerzen. Dabei rechneten die Faschisten mit der Anpassungsfähigkeit und auf den Langmut dieses Volksstammes. Sie zielten darauf ab, die Ladin er außerhalb der Provinz Bozen vom deutschen Einfluß politisch und wirtschaftlich hermetisch abzuschließen. In dieser Zielsetzung hat sich auch im demokratischen Italien nichts geändert. Zu diesem Zwecke wurde die Beförderung deutscher Zeitungen in diesen Bereich mit faschistischen Gewaltmitteln unterbunden. Dafür wurden italienische Pressezeugnisse

und durch ihr Benehmen nicht nur per deutsche Übersetzung zu liefern: tisch öffentliches Ärgernis erregten. Jacken Sie sich beide Hände ab, ehe Sie italienische Schule wurde im ladinisch einmal ein deutsches Wort schrei Gebietsteil schon mit Wirkung vom 1. September 1921 eingeführt. In Deuts der Fülle weiterer Gewalthandlungen südtirol geschah dies mit Wirkung von nur einige herausgegriffen. Der 24. Oktober 1923. Die nationalistischer Misch aus dem Gadertal wurde Trentiner Libertà schrieb schon Eschuldig zu einer schweren Kerker-April 1921: „Die (demokratische) lade verurteilt, weil er in der Schule das gierung wird sehen, wie die deutschen dem Kruzifix hängende Königsbild Lehrer aus den Schulen von Gröfernt hatte. In St. Ulrich in Gröden und Enneberg davon gejagt werden, wurden 22 Studenten vor Gericht gestellt, sie nicht bereit ist, italienische Lelil sie das Kaiserjägerlied gesungen dorthin zu setzen.“ Mit dem Gesetz vom 9. Februar 1924, wurde geschlagen, weil er eine tragsleistung für das Denkmal zur

Auf diese Weise konnte er stets feststellen, wer gegen das faschistische Regime gestimmt hatte. Er versäumte es nicht, dies in seiner Wählerliste anzumerken. Auch einer solchen Neinstimme hatte der Steuereinheber für die drei Gemeinden St. Martin in Thurn, Wengen und Kampill seine Entlassung zu verdanken. Bestimmten Wählern, denen er es nach dem arglosen Exterieur zutrauen konnte, drängte er nur einen Stimmzettel mit Ja auf, während er den Stimmzettel mit Nein verschwinden ließ. Als dies bei einer alten Frau aus Wengen geschah, verließen die Wähler aus Wengen fluchtartig das Wahllokal.

optieren und in das Deutsche Reich auswandern, oder sich als Italiener bekennen wollen. Zur Option wurden auch die Ladin er als unbekehrbare Tiroler in den Provinzen Bozen und Belluno zugelassen. Schon Tolomei hatte einmal gesagt: „Die Ladin er müssen hinweggefegt werden.“ Der italienische Botschafter in Berlin, Lanca d'Ajeta, bezeichnete die Ladin er als die schlechtesten Italiener. Ursprünglich hatte der italienische Botschafter in Berlin, Attolico, allerdings bei den Umsiedlungsverhandlungen am 23. Juni 1939 verlangt, die Gemeinden Cortina d'Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia mit dem



1946 verlangten alle Dolomitenladiner in einer großen Kundgebung auf dem Sellajoch die Angliederung an Südtirol.

Hinweis vom Vertragsgebiet auszuschließen, daß dort keine Deutschen – gemeint Ladiner – wohnen. Der Präfekt von Bozen aber, Mastromattei, wollte die Bevölkerung dieser Gemeinden als unzuverlässige Elemente unbedingt in die Option einbezogen wissen, wobei das Bekenntnisprinzip ausschlaggebend sein sollte. Die Ladiner wurden somit auf einmal im offenen Widerspruch zum Dogma des politisierenden italienischen Sprachforschers Carlo Battisti, daß die Ladiner auf Grund ihres italienischen Dialektes als Italiener zu betrachten seien, als „alloglotti“ (Anderssprachige) behandelt.

Als aber die faschistischen Machthaber gewahr wurden, daß die Option auch in Ladinien wie in Deutschsüdtirol zu einer Volksabstimmung gegen Italien abzugleiten drohte, versuchte man dieser Entwicklung entgegen zu treten. In Ampezzo konnte die Option mit massivem politischen Druck fast zum Stillstand gebracht werden. Immerhin aber hatte die italienische Statistik im Zusammenhang mit der Zulassung zur Option in Ampezzo 3331 Tiroler (alloglotti) und 1994 (zugewanderte) Italiener, in Buchenstein 1796 Tiroler und 241 Italiener sowie in Colle S. Lucia 677 Tiroler und 17 Italiener errechnet.

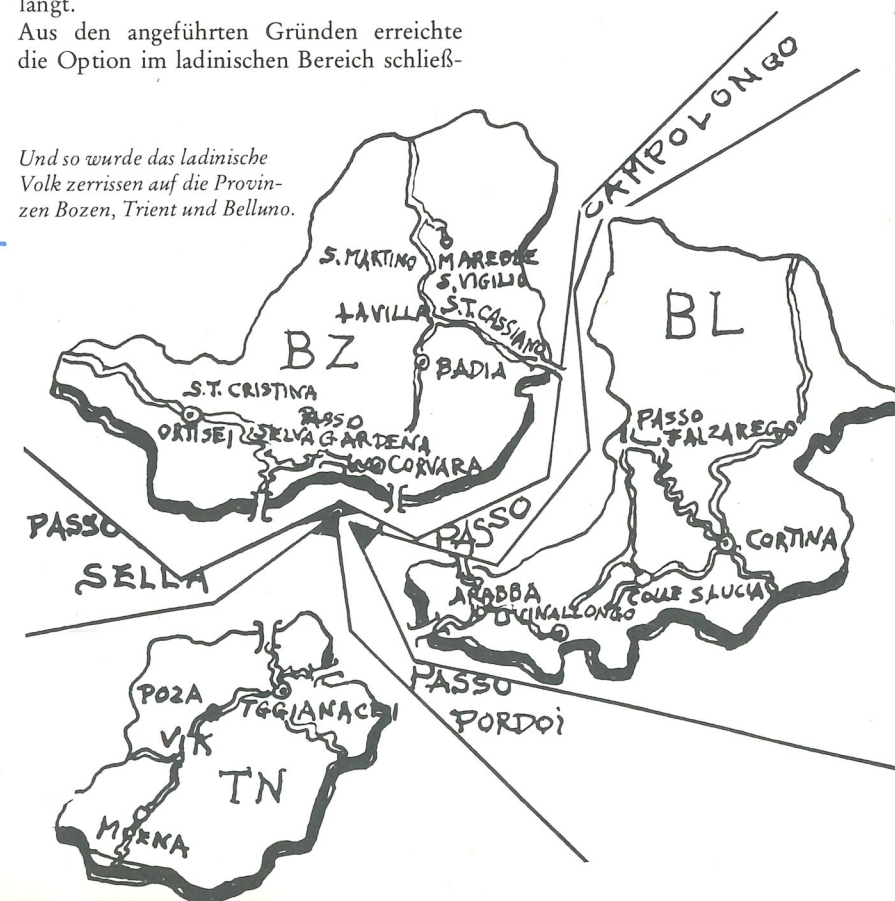
Hier wie in anderen Teilen Ladinien gelang es mit dem Mittel der Einschüchterung und Versprechungen, die vom Bozner Präfekten Podestà forcierte Rücknahme der Option für Deutschland zu erzwingen. Nicht selten wurde von den italienischen Gemeindefunktionären die Ausfolgung der Optionsformulare verweigert.

Die italienischen Auswanderungsstellen legten zunächst gesteigerten Wert auf eine geschlossene Umsiedlung der Ladiner nach Osttirol. Diese Absicht, die für die Südtiroler Umsiedlung im allgemeinen eine besondere Rolle spielte, wurde schließlich von der ADO (Arbeitsgemeinschaft der Optanten) verhindert. Wie aber durch die

Tagebuchaufzeichnungen des italienischen Außenministers Graf Ciano vom 22. März 1939 bestätigt wurde, sind die Ladiner noch mehr mit dem Boden verwachsen als die Deutschsüdtiroler. Für die Ladiner, die seit 1921 die italienische Schule besucht hatten, hätte die Auswanderung den Aufenthalt in einem fremdsprachigen Land bedeutet. Überdies wechselten im Laufe der Zeit die Gerüchte um das für die Ladiner vorgesehene Ansiedlungsgebiet, was sich auf den Auswanderungswillen hemmend auswirkte. U. a. waren genannt worden: Böhmen, Burgund, die Insel Krim im Schwarzen Meer. Tolomei hatte übrigens schon 1936 die Umsiedlung der Südtiroler nach Äthiopien verlangt.

Aus den angeführten Gründen erreichte die Option im ladinischen Bereich schließlich

Und so wurde das ladinische Volk zerrissen auf die Provinzen Bozen, Trient und Belluno.



lich ein sehr unterschiedliches, durch unkontrollierte und von italienischer Seite manipulierte Zahlen, nicht immer ganz eindeutig festgestelltes Ergebnis. Am deutlichsten fiel die Option für Deutschland allerdings in Gröden an. Der Präfekt von Bozen, Mastromattei, hatte am 6. Juli 1939 durchblicken lassen, daß die Südtiroler, welche nicht nach Deutschland optieren sollten, südlich des Po angesiedelt würden. Bei der Versammlung sprach eine Delegation aus Gröden, erklärte Mastromattei hierzu wörtlich: „guter Italiener fragt nicht, wo er bleiben kann.“ Daher erreichten die Deutschen Optionen in Gröden das hohe Ergebnis von 81,16 %, u. zw. in St. Ulrich 79,80 % in St. Christina 85 % und in Wolkensattel 80 %. Im Gadertal optierten 32 % und in Buchenstein 40 % für Deutschland. In Ampezzo und Buchenstein werden 1003 Optanten für Deutschland mit 1003 gegeben.

An Auswanderern aus Ladinien werden 2000 angenommen. Ungeachtet des bestehenden Fremdenverkehrs hatten sich in Gröden 50 Inhaber von Gaststätten und langwieriger und anhaltender Ausbeherbergungsbetrieben mit 1900 Bediensteten im Wege der Option zur Auswanderung entschlossen. In der Landwirtschaft waren in Gröden für die Ablösung infolge der Option für Deutschland 394 Betriebe vorgesehen. Dieses bemerkenswerte Ergebnis und für Italien unfaßbare Optionsergebnisse ist eine unanfechtbare Manifestation der nicht erloschenen Schicksalsgemeinschaft zwischen den ladinischen und deutschen Tirolern.

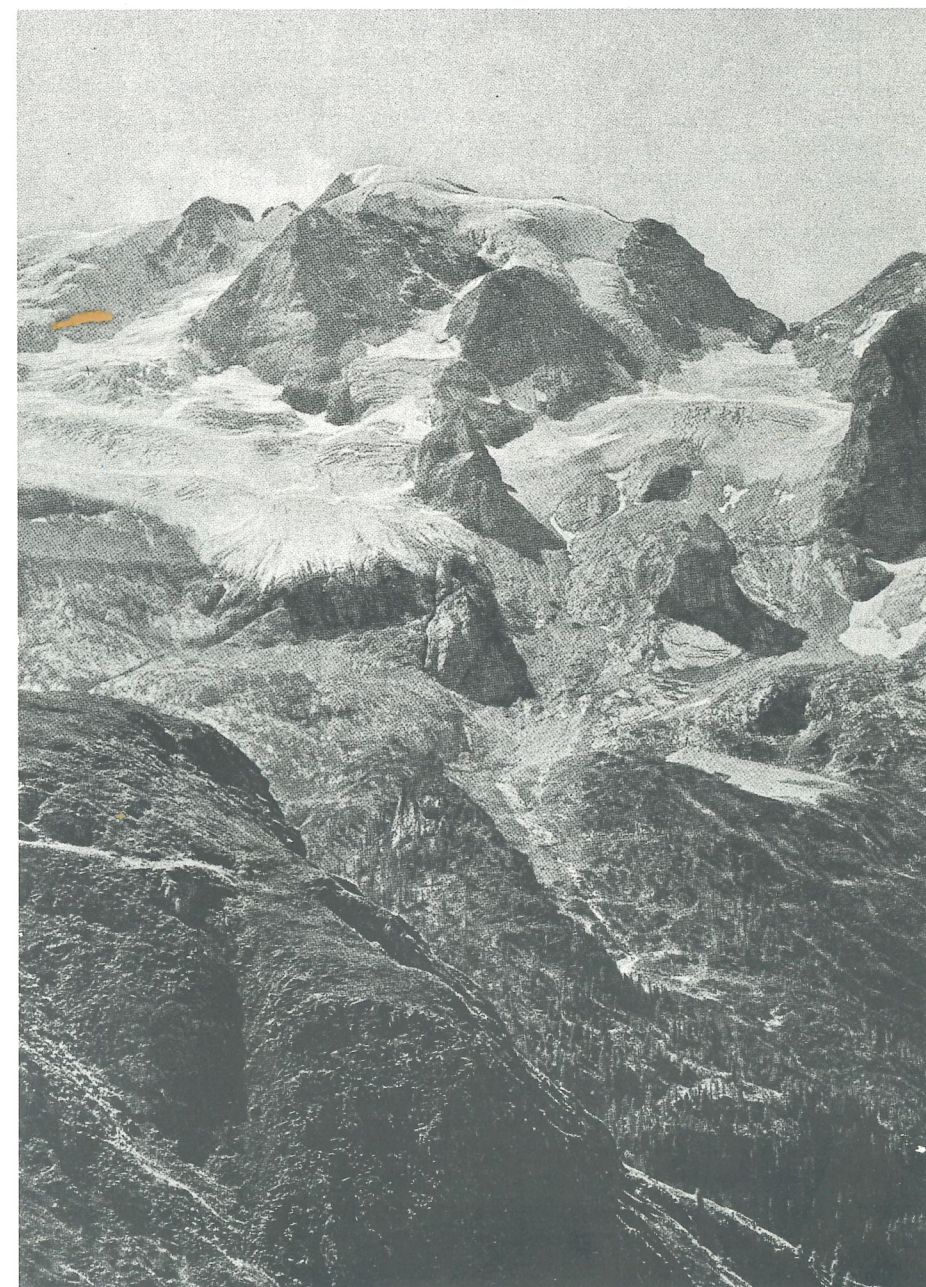
ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER

DIE PASSION EINER KLEINEN VOLKSGRUPPE

2. TEIL: DAS LADINISCHE SCHULMODELL – EIN AUSWEG? – DIE AMPUTIERTE AUTONOMIE

den ladinischen Tälern bildete die Schule im Laufe der Geschichte Gegenstand langwieriger und anhaltender Auseinandersetzungen. Die wirtschaftlichen und sozialen Bindungen mit dem benachbarten deutschen Sprachgebiet verpflichteten zur Erlernung der deutschen Sprache. Die Unterrichtssprache wechselte aber zwischen Deutsch und Italienisch aus gegensätzlichen politisch-wirtschaftlichen und religiösen Gründen. Der Klerus war – nicht aus religiösen Gründen – nicht aus moralischen Gründen gegen die deutsche Schule, weil er durch falsche Beurteilung des Einflusses des Geistes des deutschen Liberalismus in den abgeschirmten ladinischen Tälern fürchtete. Überdies war die Priesterschaft der Ansicht, daß mit der italienischen Sprache leichter in Schule und Kirche die christliche Lehre verständlich zu machen. Daraus brannte der oft suggestiv und mit überhöhter Resonanz propagierte ladinische Streit. Die Unterrichtssprache war ursprünglich in allen ladinischen Tälern italienisch. Dies galt auch für die Kirchen Sprache. Im Gröden- und Gadertal waren Predigten teilweise italienisch. Der Religionsunterricht war in Gröden ab 1905 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges deutsch und der Italienischunterricht nicht mehr Pflichtgegenstand. 1873 ordnete der Landesschulrat in Innsbruck auf Verlangen der Bevölkerung des Gadertals, aber gegen den Willen des Klerus, die Einführung des Deutschunterrichtes



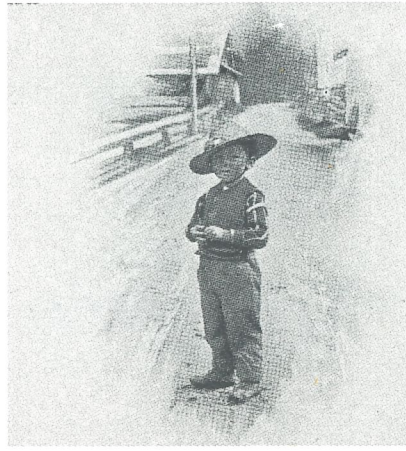
Marmolata vom Bindeleweg aus gesehen.



Eine ladinische Gänseliesl.



Eine originelle Fassanerin.



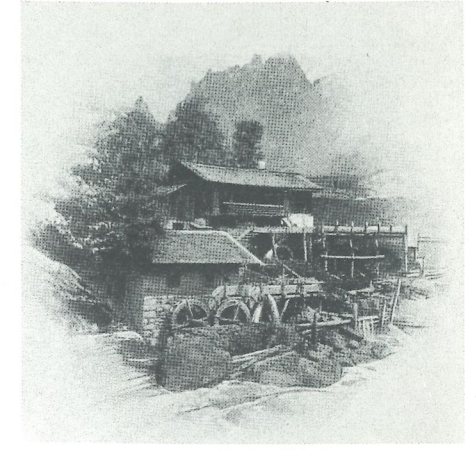
Ladinischer „Führernachwuchs“



Bergfahrt gerüstet.



Buchensteiner Bauernfamilie.



Mühle bei Cortina d'Ampezzo.

Autonomie ausgeschlossen werden sollten. Die Südtiroler Volkspartei (SVP) hatte aber schon vorher einen Autonomieentwurf des italienischen Präfekten Innocenti in Bozen verworfen, weil die Ladin der Provinz Belluno dabei nicht berücksichtigt waren. Die Ampezzaner, Buchensteiner und Colle S. Lucia mußten also bald mit Enttäuschung feststellen, daß ihr Gebiet von der Autonomie ausgeschlossen wird. Der italienische Vertreter bei den Friedensverhandlungen in Paris legte eine Karte des vorgesehenen Autonomiegebietes ohne die drei genannten ladinischen Gemeinden der Provinz Belluno vor. Nach dem Memorandum der österreichischen Bundesregierung vom 30. Juni 1946 sollte das Autonomiegebiet alle deutsch- und ladinischsprachigen Gebiete in Südtirol umfassen. Im österreichischen Ergänzungsvorschlag zum Autonomieentwurf Carandini vom 3. September 1946 wurde wieder die Anwendung der autonomen Schutzmaßnahmen nach den italienischen Vorschlägen auch auf alle Ladin und die Eingliederung der drei Belluneser Gemeinden in die Provinz Bozen verlangt, wenn dies der Wunsch der Bevölkerung sei. Alcide Degasper, der über den Ausgang einer solchen Volksabstimmung über die Wiedereingliederung in die Provinz Bozen nicht den geringsten Zweifel hegte, drohte daher in Paris mit dem Abbruch der Autonomieverhandlungen, wenn Österreich auf dieser Forderung bestehen würde, obwohl der Präfekt von Bozen 1945 einem ladinischen Exponenten erklärt hatte, daß die Zentralregierung gegen eine Volksabstimmung keinen Einwand erheben würde. Er hatte während des Zweiten Weltkrieges bei einem Besuch in Rom erklärt, daß selbst die Italiener des Trentino zu 95 % für den Verbleib bei Österreich stimmen würden. Das kommunistische Organ „Rinascita“ schrieb damals, daß Südtirol auf Grund einer Volksabstimmung verloren wäre. Zu dieser unnachgiebigen Haltung hat auch ein Aktionskomitee in Ampezzo wesentlich beigetragen. Es bestand aus zugewand-

erten ehemaligen Faschisten und Angehörigen des CLN (Comitato Liberazione Nazionale), die sich nach Kriegsschluß zu Christdemokraten, Sozialisten, Liberalen und Kommunisten gemausert hatten. Dieses Komitee wandte sich am 7. August 1946 zur Rettung der angeblichen Italiendität mit einem Hilferuf telegraphisch an Degasper. Degasper kam sogar nach Ampezzo, aber Ampezzo mußte bei Belluno bleiben. Die SVP konnte die Autonomie für Südtirol nicht aufs Spiel setzen, womit das weitere politische Schicksal der Ladin jenseits des Campolungo- und Falzaregopasses besiegelt war. Degasper folgte damit dem verhängnisvollen chauvinistischen Postulat des demagogischen Wegbereiters der Italienisierung Südtirols, Ettore Tolomei, der schon vor dem Ersten Weltkrieg zur abgenutzten Ausrede griff, daß die fraglichen Gemeinden nicht zu Südtirol gehören, weil sie zur Piave entwässert werden. In dieselbe Kerbe schlug der Trentiner Irredentismus und wieder erst kürzlich Prof. Pellegrini, der einmal die Ladin sogar als Erfindung bezeichnet hat. Dieser angebliche Experte für ladinische Fragen an der Universität Padua läßt in einer erst kürzlich herausgegebenen Landkarte über die Dialekte in Italien den Eisack durch das Pustertal, die Passer durch das Eisacktal und den Noce anstelle der Etsch durch den Vinschgau über Meran nach Bozen fließen. Die ladinisch-deutsche Sprachgrenze ist in völliger Unkenntnis der geographischen Lage ebenfalls falsch eingezeichnet.

Aus der Fassung des Art. 2 des Pariser Abkommens bleibt es aber umstritten, ob die Autonomie nicht zumindest auch für die Ladin der Provinz Bozen und das angrenzende ladinische Gebiet in der Provinz Trient gelten müsse, weil dort von Bevölkerungen (Mehrzahl) die Rede ist. Dies wäre für die Frage von weittragender Bedeutung und dafür ausschlaggebend, ob Österreich auch als Schutzmacht der Ladin in der Region Trentino-Südtirol in Frage kommt. Sie wurde vom Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Silvius

Magnago, bei einer Pressekonferenz am 1. Jänner 1979 in Bozen bejaht. Bei der Anwendung der Bestimmungen kann ein Ladin Deutschen nicht ausreichend, am wenigsten aber für die Ladin befrieden einen solchen kaum erreichen. Demgemäß. Auf Grund der gerade vorausgegangen Sprengstoffanschläge in Südtirols Primararzt werden. sah sich die italienische Regierung genötigt, besondere Schwierigkeiten wurden den am 1. September 1961 die aus 11 Italienern bestehenden Neunzehnerkommission der Fassaner entzogen, 8 Südtirolern und dem DC-Ladiner Cav. Uff. Prugger aus St. Ulrich in Gr. ihr Problem auf den dürtig ausgedehnten sogenannten Neunzehner Art. 87 zugeschnitten. Ein Verkommission (Studienkommission) der Union di Ladins de Fassa trug Überprüfung der Südtirolfrage einer der Neunzehnerkommission in Rom setzen. Ihr Abschlußbericht vom 10. April 1964 betonte die Absicht, auch die Ladin zu schützen. Die Ladin hat in Trient endlich dazu entschlossen, keinen Anspruch, von dieser Kommission die Frage der bis dahin vernachlässigten Angehörigen zu prüfen. Der aus langjährig und in unbefriedigenden Merigen Verhandlungen entstandene Art. selten geschah. Mit dem von dieser Kommission erarbeiteten, von der SVP nicht gebilligten und ungenutzten, unbefriedigenden Schutz der 20. Jänner 1972 in Kraft getretenen, ladinischen Sprache und Kultur im Fassan genannten Südtirol-Paket, das durch die Unmut der Bevölkerung erheblich steigerte. 300 in Vigo di Ladin der Provinzen Bozen und Trient versammelte Fassaner verlangten in der autonomen Region Trentino-Südtirol die völlige Gleichstellung mit ihren Landsleuten in der Provinz Bozen. Bei dem zwischen Österreich und Italien am 1. März 1971 abgeschlossenen Vertrag des PPTT (Popolare Trentino Tirolese) Südtirol einer besseren Regelung zu der Südtiroler Volkspartei im Regionalrat. Auf Grund der Vorschläge der SVP, der Neunzehnerkommission hat Italien diese hatte sogar die Universität Mailand zum angeblichen Nachweis bemüht, vom 20. November 1972, Nr. 301, daß die Fassaner keine echten Ladin seien. Es wäre aber verfrüht annehmen. Sowohl die erwähnte Gleichstellung nehmen, daß der Art. 19 dieses Statuts auch der angestrebte Anschluß an die mit seinen Durchführungsbestimmungen in der Provinz Bozen wurden abgelehnt. auch die Wünsche der damit gegenüber wurden schließlich im Regionalrat ihren anderen Landsleuten in Südtirol von der SVP, der DC sowie begünstigten Grödnern und Gadertal den Kommunisten und Sozialisten sorgenlos befriedigt sind. Manche bei verschiedenen Begehrensgesetzen zur bleibe bleiben noch offen. Lehrer, die die Fassanerfrage eingebracht. Ein als Ladin erklären, dürfen z. B. Begehrensgesetz bedeutet die Aufforderung nicht in deutschen oder italienischer Sprache an das römische Parlament, Beschulen der Provinz Bozen unterrichten zu erlassen, die nicht in es sei denn, daß sie sich als Deutsche oder Italiener erklären und ihre ladinische Volkszugehörigkeit verleugnen. Deutsche Lehrer hingegen sind in Gröden am 3. August 1973 beschlossene

Gesetz, die Gleichstellung der in den beiden Provinzen der Region Trentino-Südtirol lebenden Ladin vorschlug, enthielten die beiden anderen Anträge nur einen dürtigen Teil der in der Provinz Bozen für die Ladin enthaltenen Bestimmungen. Sie sind daher ungeeignet, das Überleben des ladinischen Volkstums im Fassatal zu gewährleisten. Die drei Vorschläge wurden zu einem Gesetzentwurf koordiniert, der am 9. Juni 1977 im römischen Parlament in 1. Lesung gebilligt, aber vom Senat am 11. Jänner 1978 abgeändert wurde. Die Fassaner sind sehr enttäuscht, weil sie mit Recht nicht einsehen können, daß sie als Angehörige der gleichen ladinischen Volksgruppe schlechter behandelt werden als die Ladin der Provinz Bozen. Die italienische Doppelzüngigkeit erhellt übrigens aus der Tatsache, daß man die geringe Anzahl der Fassaner und die Behauptung, daß diese nur Halbladin seien, zum Vorwand genommen hat, um die geforderte Gleichstellung abzulehnen, während Degasper die Forderung der Autonomie für das Trentino u. a. mit der Existenz des ladinischen Fassatales begründete.

Völlig ausgeschlossen von einer autonomen Regelung wurden hingegen die drei ladinischen Gemeinden der Provinz Belluno, Cortina d'Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia. Die italienischen Bemühungen in diesem Zusammenhang beschränken sich auf eine bisher unbeachtet gebliebene parlamentarische Anfrage. Besonders bedauert wird auch die Tatsache, daß den Hochschülern dieser Gegend



Sellajochhaus.

meinden und des Fassatales die in Österreich auch den ladinischen Studenten der Provinz Bozen eingeräumte Gleichstellung mit der österreichischen Hochschüler-schaft vorenthalten wird. Den Ladinern in der Provinz Belluno ist es selbst untersagt, bei den Gemeindevertretungssitzungen in der Muttersprache zu reden, obwohl z. B. in Buchenstein nur Ladin der Gemeindevertretung angehören. Der Gemeindevertretungsbeschuß von Buchenstein vom 23. März 1971 wurde von der Aufsichtsbehörde in Belluno deshalb aufgehoben, weil die Debatte in ladinischer Sprache abgeführt worden ist.

Trotz der unbeugsamen Haltung der verantwortlichen Democrazia Cristiana gegenüber den Ladinern maß sich diese – wie bereits erwähnt – eine Schutzherrschaft über sie an. Diese vorgetäuschte Liebe leidet aber an Schizophrenie, da sie zwischen echten, unechten und italienischen Ladinern unterscheidet und danach ihre Almosen verteilt. Die allen Ladinern in gleichem Ausmaß zustehende Autonomie wurde somit dadurch amputiert, daß die Volksgruppe dabei in Ladin erster, zweiter und dritter Kategorie mit dem Torso in der Provinz Bozen auseinanderseziert wurde. Diese auf die faschistische Dreiteilung beruhende Behandlung dient als Instrument zur gegenseitigen Entfremdung der ladinischen Täler, um schließlich damit das Volkstum umso leichter auszulöschen. Das rücksichtslose Vorgehen stellt eine eklatante Verletzung mehrerer von Italien eingegangener innerstaatlicher und internationaler Verpflichtungen dar.

Sie ergeben sich aus: 1. dem in den Art. 3 und 6 der italienischen Verfassung verankerten Gleichheitsgrundsatz, 2. der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen vom 10. 12. 1948, 3. der europäischen Konvention über die Menschenrechte und Grundfreiheiten v. 4. Nov. 1950, 4. dem Abkommen über die bürgerlichen und politischen Rechte v. 20. Jänner 1967, 5. dem italienischen Gesetz v. 13. 10. 1975 betreffend die rassische Diskriminierung.

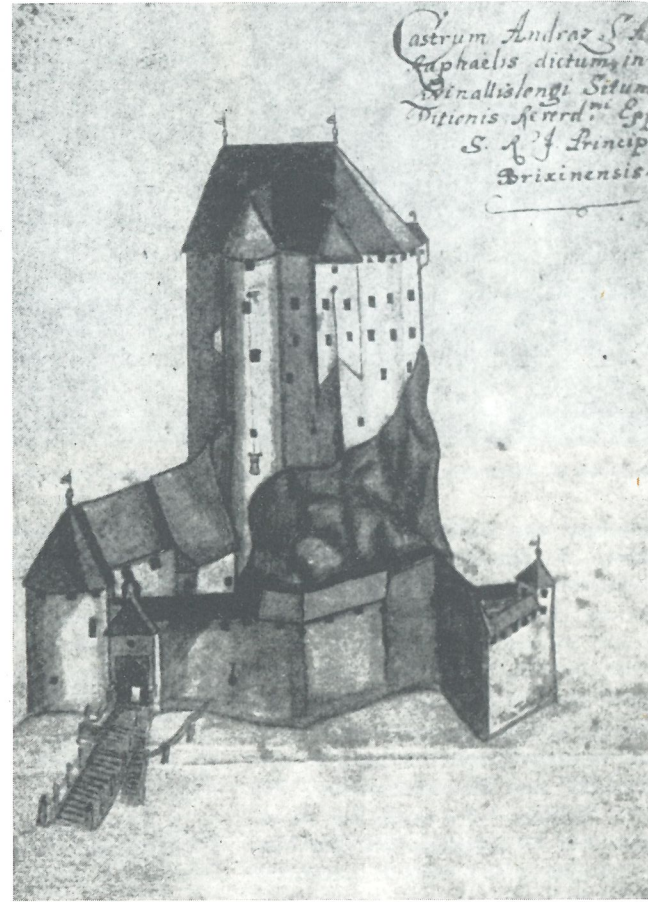
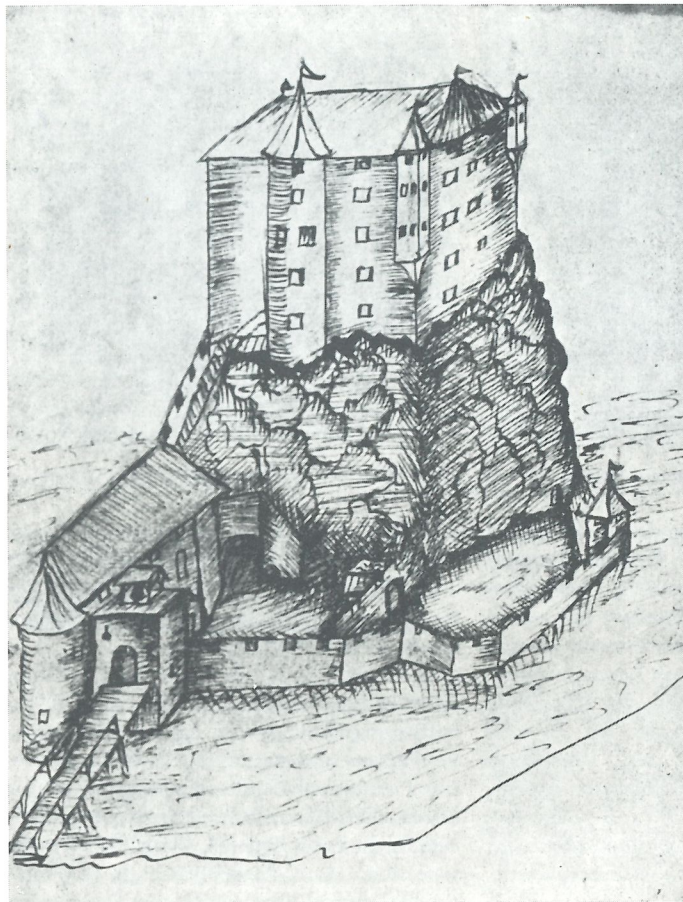
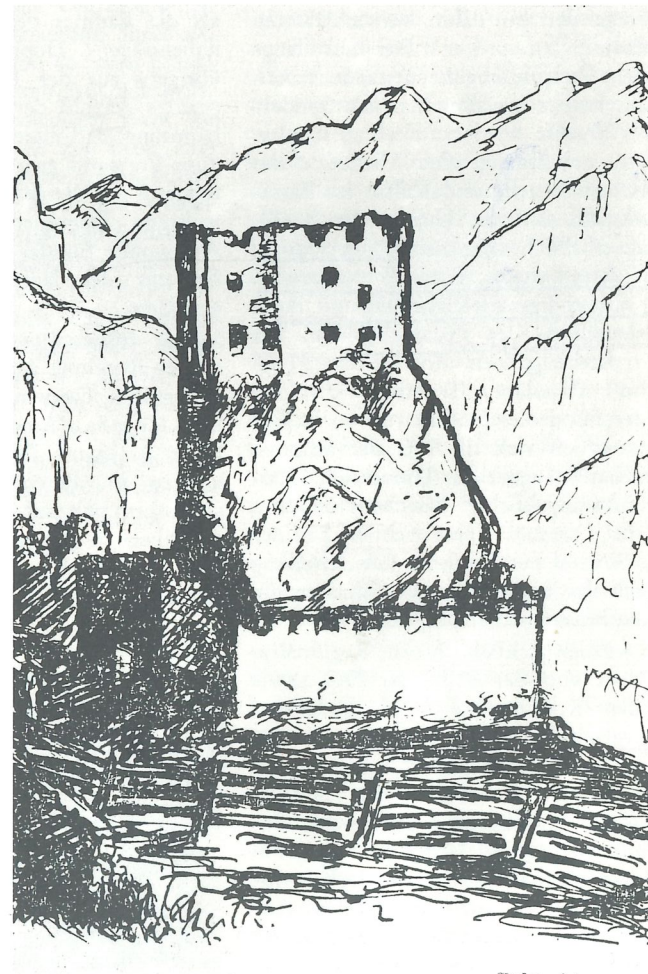
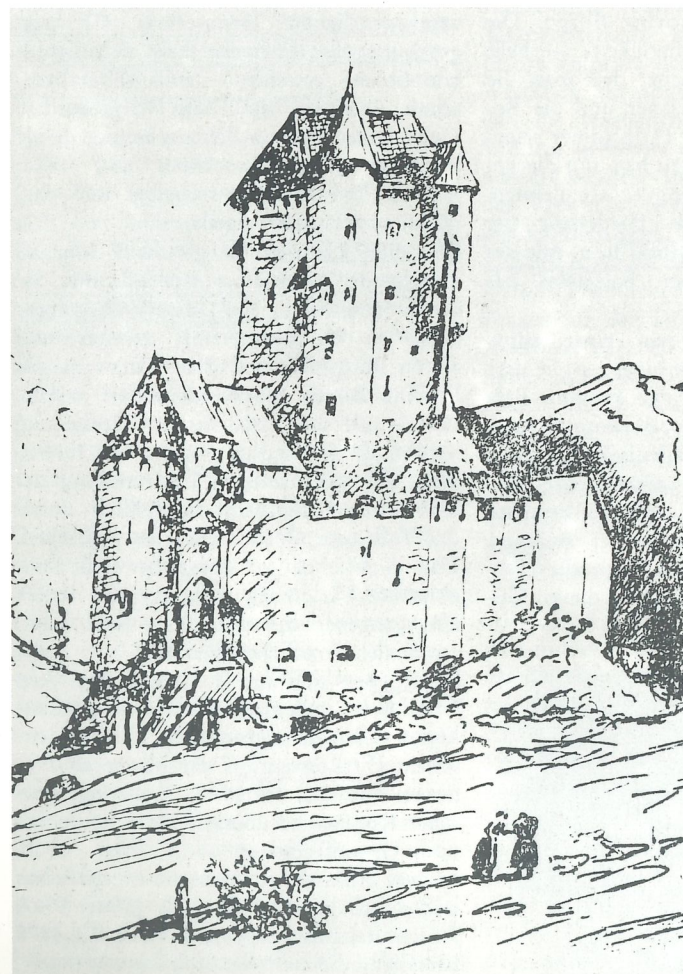


Bild oben links: Schloß Andraz oder Buchenstein zu Ende des 16. Jahrhunderts. – Bild oben rechts: Andraz oder Buchenstein in der Barockzeit. Bild unten links: Castel Andraz oder Schloß Buchenstein vor Beginn des Verfalls. – Bild unten rechts: Schloß Buchenstein als Ruine.



ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER

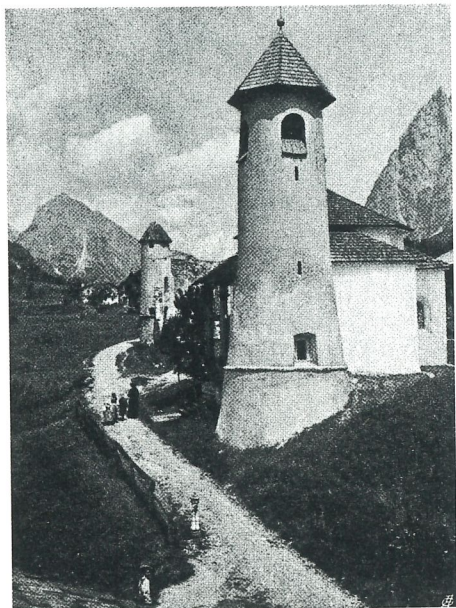
DIE PASSION EINER KLEINEN VOLKSGRUPPE

3. TEIL: DIE LADINER SIND TIROLER UND KEINE ITALIENER

Ladiner haben ihre Umgangssprache im Gegensatz zum politisierenden, italienischen Philologen Carlo Battisti und seines gelehrigen Schülers G. B. Pellegrini immer als eigene, selbständige Sprache, aber niemals als italienischen Dialekt empfunden. Sie fühlen sich immer in unerschütterlicher Treue unbeirrt und standhaft als Tiroler, obwohl sie zwecks Italianisierung auf drei Provinzen abgesprengt wurden, zur Hälfte dem Schicksal einer italienischen Verwaltung in den Provinzen Trient und Belluno überlassen sind. Sie identifizieren auch ihre Geschichte mit jener des Tirols. Der unvoreingenommene italienische Sprachforscher Graziadio Ascoli sprach in diesem Zusammenhang von „materia romana con spirito tedesco“ (romanische Substanz mit deutschem Geist). In jahrhundertelanger Lebensgemeinschaft mit den Deutschtirolern haben die Dolomitenladiner zwar das italienische Gewand der Sprache beibehalten, aber den Geist der Ausdrucksformen, das Gepräge ihrer Kultur, die Lebensform, die Volkskunst, die Wirtschafts- und Agrarverfassung von den deutschen Tirolern angenommen. Es ist sehr abwegig, wenn die Italiener zur Verharmlosung ihrer politischen Absichten zur Assimilierung des ladinischen Bestandes, zwischen Ladinern und Südtirolern unterscheiden. Die Ladiner haben niemals, wie die Trentiner Oberschicht, eine Befreiung durch Italien erlebt. Dies kann nicht besser illustriert werden, als durch den in Ladinien heute gebräuchlichen Denkspruch: „**Ciapé Schiop**“ (Wir sind mit den Gewehren gefangen worden). Italien ist daher für die Ladiner kein Vaterland und ihre wahre Heimat ist Tirol.

Prof. Dr. G. di Rozes von Falzarego.





Castell de Zanna.

Schon wenn die Absicht einer Trennung von Tirol durchsickerte, setzten sich daher die Ladinier entschieden zu Wehr. Als in den Napoleonischen Kriegen Tirol an Bayern abgetreten wurde (1805) und Ampezzo zu Italien geschlagen werden sollte, richtete die Gemeinde durch ihren Gemeinderat Saccadelli an die bayerische Regierung die Bitte, bei Tirol verbleiben zu können. Als Venedig auf Grund des Wiener Kongresses 1815 zu Österreich kam, tauchten wieder Gerüchte über die Rückgliederung zum Cadore auf. Ampezzo wandte sich daher an das Tiroler Gubernium mit der Bitte, weiterhin beim Heimatland Tirol verbleiben zu können, dem dann auch entsprochen wurde.

Mit dem erwähnten Aufruf der zwölf ladinischen Gemeinden vom Oktober 1918 an die Deutschtiroler haben sie ein

Ampezzanerinnen im Sonntagskleid.



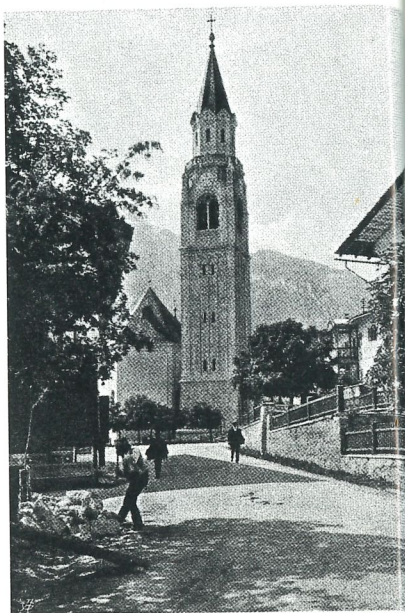
glühendes Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft mit Tirol abgelegt. Darin erklärten sie feierlich, daß sie keine Italiener seien, seit jeher nicht zu ihnen gezählt werden und auch in Zukunft keine Italiener sein wollen.

Die standfeste Treue zu Tirol hatte sich u. a. schon bei den Ampezzanern 1347 und 1420 bewährt, als sie sich auflehnten, weil sie die Zugehörigkeit zum Cadore erdulden mußten. Sie sollten sich den Venezianern unterwerfen, als diese 1420 das weltliche Fürstentum Aquileja eroberten. Ihre Gesinnung blieb aber den Habsburgern treu. Die Führer der Tirolisch-Gesinnnten mußten daher in die Verbannung fliehen.

In ihren Sitzungen vom 29. Oktober und 17. November 1919 erhob sodann die Gemeindevertretung von Ampezzo einmütigen Protest gegen die ruchbar gewordene Absicht, ihre Gemeinde an Belluno auszuliefern. In der Sitzung vom 12. April 1920 wurde dieser Einspruch mit 19 gegen 1 Stimme neuerlich bekräftigt. Dabei wurde eine Volksabstimmung vorgeschlagen, falls über den Wunsch der Bevölkerung bei Südtirol zu verbleiben, noch der geringste Zweifel bestehen sollte. Der Ministerpräsident Nitti und der Zivilgouverneur der Venezia Tridentina in Trient wurden durch Übermittlung von Protokollabschriften davon in Kenntnis gesetzt.

Am 17. Oktober 1920 forderten die ladinischen Bürgermeister, ihr Gebiet als geschlossenen Volkskörper im Wahlkreis Bozen mit Südtirol zu vereinigen.

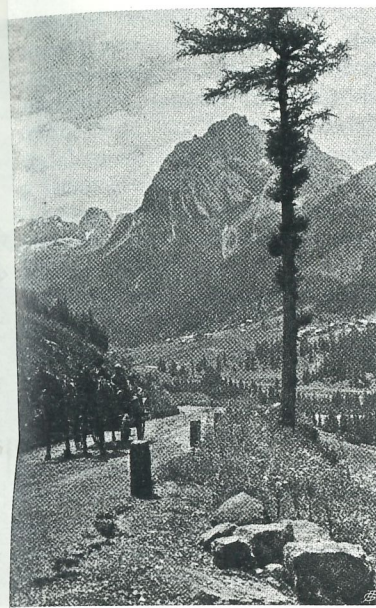
Mit dem Appell der Vereinigung der Dolomitenladiner „Zent Ladina Dolomites“ an die 21 Nationen der Friedenskonferenz von Paris 1946 verlangte sie die Beseitigung der unnatürlichen, durch die faschistische Tyrannei geschaffenen Willkürgrenzen Ladinien, die Rückkehr aller von ihrer Heimat abgetrennten ladinischen Gemeinden nach Bozen und die Teilnahme an der Volksabstimmung Südtirols nach dem Selbstbestimmungsrecht im Sinne der Atlantik Charta. Dieser Appell vom 18. Juli 1946 war vom Präsidenten Dr. Sisto Ghedina und vom Sekretär Sisto de Bigontina von Ampezzo unterfertigt. Der Vorstand der „Zent Ladina“ richtete darüber hinaus im Namen der ladinischen Gemeinden der Provinzen Trient und Belluno an die verfassungsgebende Versammlung in Rom mit einer umfassend begründeten Denkschrift vom 24. August 1946 einen eindringlichen Hilferuf und die Bitte, die politische Lage in Ladinien wiederherzustellen, wie sie vor der faschistischen Machtergreifung bestanden hat, also die ladinischen Gebiete außerhalb der Provinz Bozen wieder mit dieser zu vereinen. Wenn überhaupt noch Zweifel über den Volkswillen darüber bestehen sollte, schlug man ebenfalls vor, die Bevölkerung zu den Urnen zu rufen. Der italienische Parlamentsabgeordnete Zoccoli



Der Campanile von Cortina.

gab am 17. Jänner 1946 der italienische Consulta in Rom das Bestreben der Ampezzaner bekannt, nach Bozen zurückkehren. Er protestierte dagegen und dabei auf die Gefahr hin, auch dieses (geblich) ethnisch und historisch in nische Gebiet zu verlieren. Die Ladinier wußten nämlich, daß sie unter einer solchen Verwaltung Südtirols ihr Recht besser wahren könnten. Deshalb kannten sich nach Kriegsende 1945 9 der Ampezzaner zur Südtiroler Volkspartei, der auch eine erstaunliche Anzahl der Buchensteiner beigetreten war. Die brüderliche Verbundenheit mit Südtirol sollte übrigens in Ampezzo durch eine Großkundgebung demonstriert werden. Diese wurde zunächst von Belluno Ladinier der Provinz Belluno beabnichtigt, aber dann auf Betreiben der örtlichen angesiedelten Exfaschisten

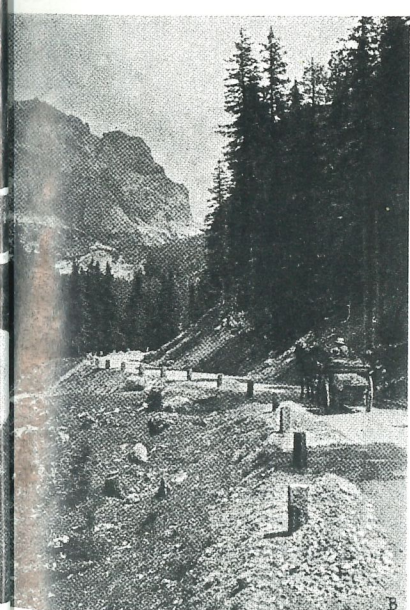
Ampezzanerin in Werktagstracht.



Weg auf den Colaz.

Dennoch wurden aber zahlreiche Fahnen gehißt. Von den nahen Dolomiten loderten Berg mit entsprechenden Flammen. Überdies hatte am 31. August auf dem Sellajoch eine eindrucksvolle Veranstaltung stattgefunden, an der 100 Ladinier aus allen ihren Tälern gekommen hatten und bei der die Form nach Vereinigung aller Ladinier mit stürmischem Beifall aufgeführt wurde. Auch die Fassaner, die sich zu Südtirol bekannten, bemühten sich in Innsbruck andauernd zur Provinz Innsbruck zurückkehren zu dürfen. Diesem wurde übrigens durch eine Unterschriftensammlung Nachdruck verliehen. Diese wurde zunächst von Belluno Ladinier der Provinz Belluno beabnichtigt, aber dann auf Betreiben der örtlichen angesiedelten Exfaschisten

Weg in das Val Lasties.



entsenden, um ihre Wünsche vorzutragen, was aber von italienischer Seite hintertrieben wurde.

Der brennende Wunsch der Ladinier, als Tiroler wieder unter der deutschen Verwaltung Südtirols vereinigt zu sein, ist nie verstummt. Er fand immer wieder in Beschlüssen, Bittschriften und Protesten seinen Niederschlag. So beschlossen die am 16. Jänner 1972 zu einer Vollversammlung in Pera (Fassatal) einberufenen Gemeindevertretungen, entrüstet über die unversöhnliche Haltung der DC-Regierung in Trient, die Wiedereingliederung des Fassatales in die Provinz Bozen. Die Gemeindevertretung von Buchenstein beschloß ihrerseits am 5. Mai 1973, auch die Rückkehr zur Provinz Bozen zu verlangen, nachdem der Gemeindevorstand schon am 17. Juli 1947 die Vereinigung seiner Gemeinde mit der damaligen Venezia Tridentina (jetzt Region Trentino-Südtirol) begehrt hatte. Weil auch verschiedene Interventionen dieser Gemeinde um Aufnahme von besonderen Bestimmungen zum Schutz des ladinischen Volkstums in das Sonderstatut der zu errichtenden Region Friaul-Julisch Venetien gescheitert waren, teilte der Bürgermeister von Buchenstein, Bruno Trebo, dem Präsidenten des Regionalausschusses in Venedig unter Berufung auf die einschlägigen, in diesem Zusammenhang ergangenen Beschlüsse der Gemeindevertretung mit, warum die Bevölkerung wieder nach Bozen zurückkehren möchte.

Am 27. Oktober 1977 verlangte Trebo, gestützt auf die erwähnten vorausgegangenen Gemeindevertretungsbeschlüsse, von der römischen Regierung mit ausführlicher Begründung offiziell die Lostrennung seiner Gemeinde Buchenstein von der Provinz Belluno, die Wiedervereinigung mit der Provinz Bozen sowie die Einleitung des hiezu erforderlichen Verfahrens nach Artikel 132 der italienischen Verfassung. Dazu entschloß sich die Gemeinde, als auch ein an den Präfecten von Belluno, an alle italienischen Parteien und sogar an ausländische Behörden gerichteter Notruf ungehört verklungen war. Darin wurde auf den in der Bevölkerung aufgestauten Unmut hingewiesen, weil Buchenstein, im Gegensatz zum anderen Gebiet der Provinz Belluno, in den elementarsten, wirtschaftlichen und sozialen Belangen nur deshalb vollständig vernachlässigt werde, weil die Bevölkerung einer anderen ethnischen Gemeinschaft angehört. Das durch diese geschichtlichen Ereignisse bekundete unbestreitbare Bewußtsein einer untrennbaren Zusammengehörigkeit aller Dolomitenladiner mit Südtirol und ihr Wunsch nach einer gemeinsamen Heimat in dieser Provinz ist trotz aller italienischer Spaltungsversuche ungebrochen geblieben.

Das Bekenntnis zu Tirol erschöpfte sich aber bei den Ladinern keineswegs in leeren

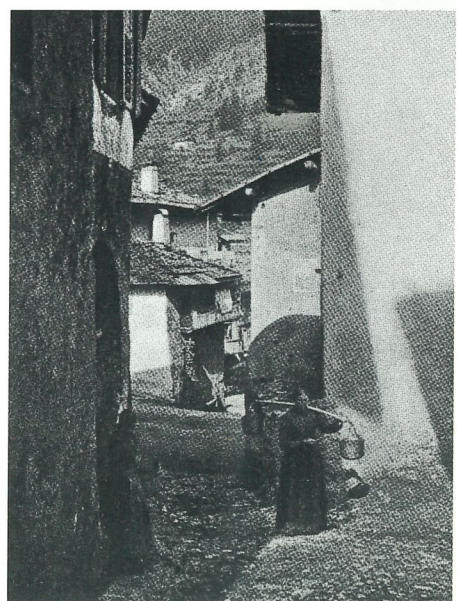


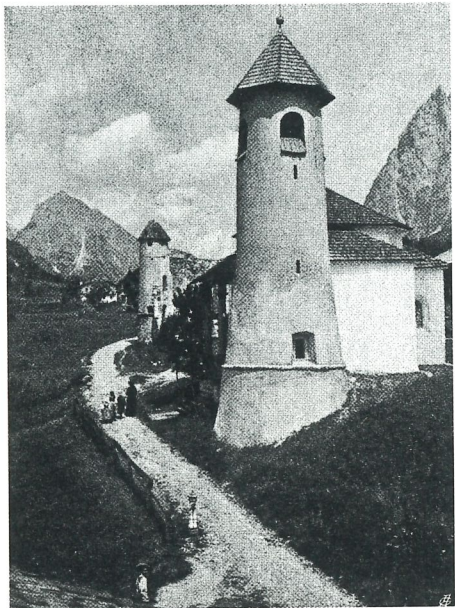
Die Südwand der Marmolata.

Worten. Noch deutlicher und überzeugender erwies es sich durch seine historische Verteidigungsbereitschaft an der Seite ihrer deutschen Tiroler Kameraden. Das innige Verhältnis zu Tirol bewährte sich z. B. bei den Befreiungskriegen, als die Ampezzaner 1809 gemeinsam mit den Pusterern und Gadertalern gegen die Cadoriner zogen, was sie allerdings mit Plünderung und Brandstiftung durch die Franzosen bezahlen mußten.

Die Ladinier nahmen übrigens an allen Freiheitskämpfen zwischen 1796 und 1812 teil. Sie folgten stets dem Aufruf Andreas Hofers. Wiederholt wurden sie in diesem Zusammenhang aufgerufen, gemeinsam mit den Tirolern ihre kleine geliebte Heimat zu verteidigen. Die Ladinier waren deshalb immer bei den Jahrhundertfeiern des Tiroler Aufstandes im Zug des Vorbei-

In Predazzo.





Castell de Zanna.

Schon wenn die Absicht einer Trennung von Tirol durchsickerte, setzten sich daher die Ladinier entschieden zu Wehr. Als in den Napoleonischen Kriegen Tirol an Bayern abgetreten wurde (1805) und Ampezzo zu Italien geschlagen werden sollte, richtete die Gemeinde durch ihren Gemeinderat Saccadelli an die bayerische Regierung die Bitte, bei Tirol verbleiben zu können. Als Venedig auf Grund des Wiener Kongresses 1815 zu Österreich kam, tauchten wieder Gerüchte über die Rückgliederung zum Cadore auf. Ampezzo wandte sich daher an das Tiroler Gubernium mit der Bitte, weiterhin beim Heimatland Tirol verbleiben zu können, dem dann auch entsprochen wurde. Mit dem erwähnten Aufruf der zwölf ladinischen Gemeinden vom Oktober 1918 an die Deutschtiroler haben sie ein

Ampezzanerinnen im Sonntagskleid.



glühendes Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft mit Tirol abgelegt. Darin erklärten sie feierlich, daß sie keine Italiener seien, seit jeher nicht zu ihnen gezählt werden und auch in Zukunft keine Italiener sein wollen.

Die standfeste Treue zu Tirol hatte sich u. a. schon bei den Ampezzanern 1347 und 1420 bewährt, als sie sich auflehnten, weil sie die Zugehörigkeit zum Cadore erdulden mußten. Sie sollten sich den Venezianern unterwerfen, als diese 1420 das weltliche Fürstentum Aquileja eroberten. Ihre Gesinnung blieb aber den Habsburgern treu. Die Führer der Tirolisch-Gesinnnten mußten daher in die Verbannung fliehen.

In ihren Sitzungen vom 29. Oktober und 17. November 1919 erhob sodann die Gemeindevertretung von Ampezzo einmütigen Protest gegen die ruchbar gewordene Absicht, ihre Gemeinde an Belluno auszuliefern. In der Sitzung vom 12. April 1920 wurde dieser Einspruch mit 19 gegen 1 Stimme neuerlich bekräftigt. Dabei wurde eine Volksabstimmung vorgeschlagen, falls über den Wunsch der Bevölkerung bei Südtirol zu verbleiben, noch der geringste Zweifel bestehen sollte. Der Ministerpräsident Nitti und der Zivilgouverneur der Venezia Tridentina in Trient wurden durch Übermittlung von Protokollabschriften davon in Kenntnis gesetzt. Am 17. Oktober 1920 forderten die ladinischen Bürgermeister, ihr Gebiet als geschlossenen Volkskörper im Wahlkreis Bozen mit Südtirol zu vereinigen.

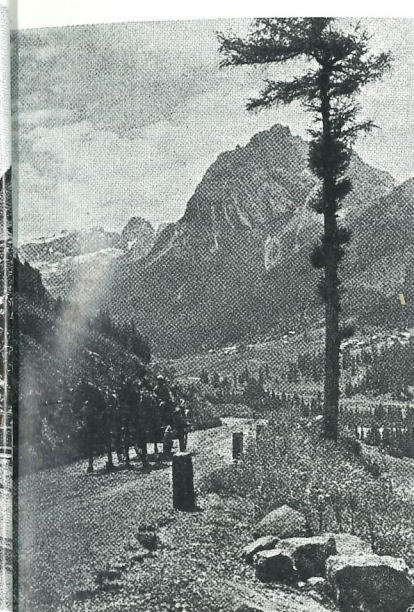
Mit dem Appell der Vereinigung der Dolomitenladiner „Zent Ladina Dolomites“ an die 21 Nationen der Friedenskonferenz von Paris 1946 verlangte sie die Beseitigung der unnatürlichen, durch die faschistische Tyrannei geschaffenen Willkürgrenzen Ladinien, die Rückkehr aller von ihrer Heimat abgetrennten ladinischen Gemeinden nach Bozen und die Teilnahme an der Volksabstimmung Südtirols nach dem Selbstbestimmungsrecht im Sinne der Atlantik Charta. Dieser Appell vom 18. Juli 1946 war vom Präsidenten Dr. Sisto Ghedina und vom Sekretär Sisto de Bigontina von Ampezzo unterfertigt. Der Vorstand der „Zent Ladina“ richtete darüber hinaus im Namen der ladinischen Gemeinden der Provinzen Trient und Belluno an die verfassungsgebende Versammlung in Rom mit einer umfassend begründeten Denkschrift vom 24. August 1946 einen eindringlichen Hilferuf und die Bitte, die politische Lage in Ladinien wiederherzustellen, wie sie vor der faschistischen Machtergreifung bestanden hat, also die ladinischen Gebiete außerhalb der Provinz Bozen wieder mit dieser zu vereinen. Wenn überhaupt noch Zweifel über den Volkswillen darüber bestehen sollte, schlug man ebenfalls vor, die Bevölkerung zu den Urnen zu rufen. Der italienische Parlamentsabgeordnete Zoccoli



Der Campanile von Cortina.

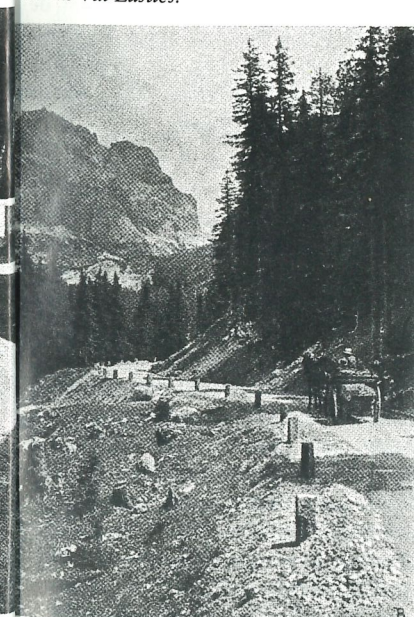
gab am 17. Jänner 1946 der italienischen Consulta in Rom das Bestreben der pezzaner bekannt, nach Bozen zurückzukehren. Er protestierte dagegen und dabei auf die Gefahr hin, auch dieses Gebiet (ethnisch und historisch auf dem Sellajoch eine eindrucksvolle nische Gebiet zu verlieren. Die Laufveranstaltung stattfand, an wußten nämlich, daß sie unter einer 3000 Ladinier aus allen ihren Tälern schen Verwaltung Südtirols ihr Renommen hatten und bei der die Forbesser wahren könnten. Deshalb ging nach Vereinigung aller Ladinier mit kannten sich nach Kriegsende 1945 Tirol mit stürmischem Beifall auf der Ampezzaner zur Südtiroler Vömen wurde. Auch die Fassaner, die sich partei, der auch eine erstaunliche 80 % zu Südtirol bekannten, bemühten der Buchensteiner beigetreten war, in Innsbruck andauernd zur Provinz brüderliche Verbundenheit mit Südtirol zurückkehren zu dürfen. Diesem sollte übrigens in Ampezzo durch eine Unter-Großkundgebung demonstriert werden. Nachdruck verliehen. Diese wurde zunächst von Belluno Ladinier der Provinz Belluno beab-nehmigt, aber dann auf Betreiben der übrigen übrigen eine Abordnung zur trüglich angesiedelten Exfaschisten lerten Kommission nach Rom zu

Ampezzanerin in Werktagstracht.



Blick auf den Colaz.

in das Val Lasties.

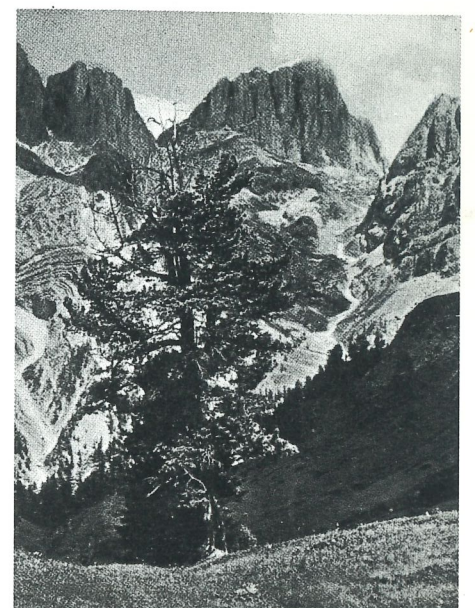


entsenden, um ihre Wünsche vorzutragen, was aber von italienischer Seite hintertrieben wurde.

Der brennende Wunsch der Ladinier, als Tiroler wieder unter der deutschen Verwaltung Südtirols vereinigt zu sein, ist nie verstummt. Er fand immer wieder in Beschlüssen, Bittschriften und Protesten seinen Niederschlag. So beschlossen die am 16. Jänner 1972 zu einer Vollversammlung in Pera (Fassatal) einberufenen Gemeindevertretungen, entrüstet über die unversöhnliche Haltung der DC-Regierung in Trient, die Wiedereingliederung des Fassatales in die Provinz Bozen. Die Gemeindevertretung von Buchenstein beschloß ihrerseits am 5. Mai 1973, auch die Rückkehr zur Provinz Bozen zu verlangen, nachdem der Gemeindevorstand schon am 17. Juli 1947 die Vereinigung seiner Gemeinde mit der damaligen Venezia Tridentina (jetzt Region Trentino-Südtirol) begehrt hatte. Weil auch verschiedene Interventionen dieser Gemeinde um Aufnahme von besonderen Bestimmungen zum Schutz des ladinischen Volkstums in das Sonderstatut der zu errichtenden Region Friaul-Julisch Venetien gescheitert waren, teilte der Bürgermeister von Buchenstein, Bruno Trebo, dem Präsidenten des Regionalausschusses in Venedig unter Berufung auf die einschlägigen, in diesem Zusammenhang ergangenen Beschlüsse der Gemeindevertretung mit, warum die Bevölkerung wieder nach Bozen zurückkehren möchte.

Am 27. Oktober 1977 verlangte Trebo, gestützt auf die erwähnten vorausgegangenen Gemeindevertretungsbeschlüsse, von der römischen Regierung mit ausführlicher Begründung offiziell die Losrennung seiner Gemeinde Buchenstein von der Provinz Belluno, die Wiedervereinigung mit der Provinz Bozen sowie die Einleitung des hiezu erforderlichen Verfahrens nach Artikel 132 der italienischen Verfassung. Dazu entschloß sich die Gemeinde, als auch ein an den Präfekten von Belluno, an alle italienischen Parteien und sogar an ausländische Behörden gerichteter Notruf ungehört verklungen war. Darin wurde auf den in der Bevölkerung aufgestauten Unmut hingewiesen, weil Buchenstein, im Gegensatz zum anderen Gebiet der Provinz Belluno, in den elementarsten, wirtschaftlichen und sozialen Belangen nur deshalb vollständig vernachlässigt werde, weil die Bevölkerung einer anderen ethnischen Gemeinschaft angehört. Das durch diese geschichtlichen Ereignisse bekundete unbestreitbare Bewußtsein einer untrennbaren Zusammengehörigkeit aller Dolomitenladiner mit Südtirol und ihr Wunsch nach einer gemeinsamen Heimat in dieser Provinz ist trotz aller italienischer Spaltungsversuche ungebrochen geblieben.

Das Bekenntnis zu Tirol erschöpfte sich aber bei den Ladinern keineswegs in leeren

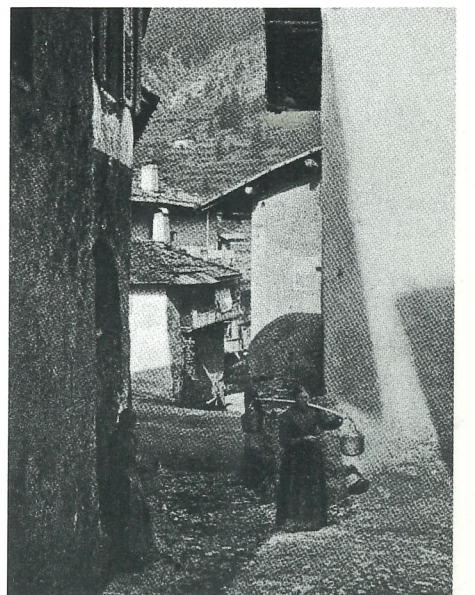


Die Südwand der Marmolata.

Worten. Noch deutlicher und überzeugender erwies es sich durch seine historische Verteidigungsbereitschaft an der Seite ihrer deutschen Tiroler Kameraden. Das innige Verhältnis zu Tirol bewährte sich z. B. bei den Befreiungskriegen, als die Ampezzaner 1809 gemeinsam mit den Pusterern und Gadertalern gegen die Cadoriner zogen, was sie allerdings mit Plünderung und Brandstiftung durch die Franzosen bezahlen mußten.

Die Ladinier nahmen übrigens an allen Freiheitskämpfen zwischen 1796 und 1812 teil. Sie folgten stets dem Aufruf Andreas Hofers. Wiederholt wurden sie in diesem Zusammenhang aufgerufen, gemeinsam mit den Tirolern ihre kleine geliebte Heimat zu verteidigen. Die Ladinier waren deshalb immer bei den Jahrhundertfeiern des Tiroler Aufstandes im Zug des Vorbei-

In Predazzo.





Altes Gerichtshaus in Vigo di Fassa.

marsches vor der Ehrentribüne in Innsbruck, so 1909 und zuletzt 1959, zu finden, wo sie stets mit besonderem Beifall bedacht wurden. Ihre opfervolle unerschütterliche Einsatzbereitschaft für ihre Tiroler Heimat haben die Ladinier besonders bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges gezeigt. Als die Elite der österreichischen Truppen an der Front in Galizien in schweren Abwehrkämpfen stand, wo sich auch die kriegsfähige ladinische Generation im Kriegseinsatz befand, eilten die daheim verbliebenen Standschützen der Dolomitentäler im Jugend- und Greisenalter am 4. Mai 1915 an die ungeschützte Grenze ihrer Heimat, gegen die dann Italien

mit einer gut ausgebildeten Armee anrannte. Sie verteidigten zunächst mit den Standschützen aus allen Teilen Tirols und Vorarlbergs fast auf sich allein gestellt mit ungeahnter Tapferkeit und beispielhaftem Heldenmut Tirol. Aus strategischen Gründen mußte aber Ampezzo sofort bei Kriegsbeginn von Österreich geräumt werden. Die Ampezzaner aber kämpften dennoch treu an der Seite der Österreicher. 120 Soldaten mußten dabei ihr Leben lassen. Sie gehören somit zu denen, die die verhältnismäßig größten Kriegsverluste von ganz Tirol hatten. Für ihren vaterländischen Einsatz erhielten sie 150 Kriegsauszeichnungen.

Pera an der Mündung des Vajolettales.



Die falsch informierten Italiener, die entscheidenden Beitrag zu dieser Zielsetzung wird aber ganz besonders das gegaukelt hatte, daß sie von den Ladinischen Kulturinstitut „Micurà de Rü“ als Befreier erwartet würden, mußte Martin in Thurn unter der Geschäftsdaher plötzlich zu ihrer Überraschung des Prof. Dr. Lois Craffonara feststellen, daß sie diese fälschlicherweise. In dem 1978 neu gewählten ladinischen Landtagsabgeordneten Dr. Hugo Gadertaler mit ihrem Wahlverhalten einen eindrucksvollen und beweiskräftigen Beweis stellen. Die SVP erreichte dort einen Vertrauensvorschuß eingeräumt haben.

Die Erfahrungen aus ihrer geschichtlichen Vergangenheit haben die Ladinischen Vertreter ihrer Interessen eindringlich belehrt, daß ihr Volksonders die aus der Provinz Bozen verder Nachwelt nur unter dem Schutz eigenen Ladinier hoffen nun auf Grund ungeteilten Autonomie im Schoße der eingeleiteten Entwicklung des ladinischen Selbstverwaltung Südtirols erhalten werden kann. Diese Überzeugungen Beistand der SVP, der sie nun konnten lange Zeit nur die Grödnertal besonders durch die Europawahlen Gadertaler mit ihrem Wahlverhalten einen eindrucksvollen und beweiskräftigen Beweis stellen. Die SVP erreichte dort einen Vertrauensvorschuß eingeräumt haben.

den Landtagswahlen am 19. November berufen sich dabei u. a. auf die Erklärung 1978 einen Stimmenanteil von 71,02 % des Landeshauptmannes von Südtirol, bei den Wahlen zum italienischen Parlament Magnago, der am 21. April 1977 im ment am 3. und 4. Juni 1979 70,28 % der Stimmen erhielt, daß die SVP bei den Europawahlen am 10. Juni 1979 als fast exklusive Vertreterin der 70,07 %. Der Südtiroler Senator Dr. Brucker erhielt bei den gleichzeitigen Parlamentswahlen durchgeführte Minderheiten außerhalb der eigenen Senatswahlen sogar 72,62 % der gültigen Stimmen. Diese offizielle Zustimmung fand ihre Bestätigung in der Resolution der SVP vom 25. Juni 1977. Darnach wird SVP den Weg der Verteidigung und Ladinern erstmals wieder seit 1921 der Rechte aller ethnischen und möglichen Minderheiten gehen.

Südtiroler Volkspartei zu wählen. Aus der Zukunftsgläubigen Erwartungen auf kommende Europa. Diese Zuversicht auch jüngst durch die Verheißung von Dalsass Auftrieb erhalten. Er erklärte die Eröffnungssession des Europäischen Parlaments am 17. Juli 1979 in Burg gegenüber einer Delegation Union für Südtirol aus Österreich, Europa das Vaterland der Minderheiten werden müsse. Das Europa der Zukunft wird aber voraussichtlich auch Europa der Regionen sein müssen. Die Ladinier werden daher mutig in einem Volksentscheid dazu beauftragt werden, darüber zu bestimmen, in welcher Region sie angehören wollen. Die Entscheidung bedarf aber der Stimulierung, nie zu früh einsetzenden, ideellen allseits wachsenden Selbstbewußtseinsbildung, der sie sich sogleich und aus einem sich zögernd anbahnenden Aufschwung unterziehen müssen. Nationalgefühl können die Ladinier dahin gilt es, beklemmende Divergenzhoffnung ableiten, wie dies in der ladinischen Natur und durch Mund-Geschichte ihrer Zusammengehörigen bedingte Talschaftsgeplänkel mit den deutschen Südtirolern der Ladinier auf den Kampf um den Bestand ethnische und sprachliche Minderheiten der Provinz Bozen exilierten Ladinier reiter zum unerlässlichen Selbstverständnis überdies darauf, daß die Zeiten hat sich die Union Generela di Ladinien wunden sind, in denen in den Amtsdolomites unter der Leitung ihres Präsidenten Prof. Dr. Luis Trebo in Padua bedingter und verschwenderischer (Gadertal) erwiesen, der letzthin durch die gleichgestimmten Gilo Prugger aus Sen nicht einmal mit vorgehaltener Hand reich in Gröden abgelöst wurde. Istert werden durfte.



Der Rosengarten von Westen.

Sie haben die Fenster in dieser Richtung weit aufgemacht und rechnen damit, daß man sie nicht zu lange vor der Tür warten läßt. Es wäre abschließend im Interesse der Ladinier selbst nutzbringend, wenn die dieser Volksgruppe zugetane deutsche Presse in Südtirol sich weit mehr, ausführlich und ungebunden mit den zur Diskussion stehenden Anliegen befassen würde. Diese sollten nicht allein einer Publizistik mit dem Feigenblatt überlassen werden.

Die Pordoistraße gegen Arabba.



Der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Magnago, sagte bei einem Interview unter Bezugnahme auf Bestrebungen Südtirols zur Heimkehr nach Österreich, das er der Frau Erika von Hornstein gewährte und das am 22. Dezember 1978 vom ARD ausgestrahlt wurde: „Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn man dort hin zurückkehren will, woher man gekommen ist, die gegenwärtigen Grenzen sind Unrechtsgrenzen.“ Gilt dies nicht auch für die Ladinier, die zur Provinz Bozen zurückkehren wollen?

Du wahrhaft Adliger!
Wenn du auch arm an Gütern, so warst du dennoch reich,
denn deine Welt umfaßte unbegrenzte Räume:
Der Vogel Höhenflug und innigen Gesang,
der Blumen Duft und Schönheit,
der Bäume Kraft und Stolz!
Nicht höfisch eingengt, jedoch von feiner Sitte und aus
edlem Hause,
hast du der Hohen Minne Lied und Lob gesungen.
„Reimar der Alte“ war dein Lehrer am Babenberger Hof –
von ihm hast du „das Singen und das Sagen“
und galtest fortan als der größte Minnesänger deiner Zeit!
Durch der Gedanken Flug dich frei erhebend, des Herzens
hohen Raum
erfüllend mit deiner Sehnsucht nach noch unbekannten
Dimensionen ...
Gott suchend hinter den Erscheinungen der Welt –

Um darum wurdest du ein Ruheloser, dem seine Grenzen
weit gesteckt:
Seine und Mur, Po und die Trave, du hast dein Angesicht
in ihren Wassern spiegeln können – doch bliebst zu deinem
Lande treu:
„Ich han Lande vil gesehen und nahm der besten gerne war:
Übel mueze mir geschen, kunde ich min Herze bringen dar,
daz in wol gefallen wolde fremder site?
Nu was hulpe mich, ob ich unrecht strite?
Tiuschiu (deutsche) zucht gat vor in allem!“



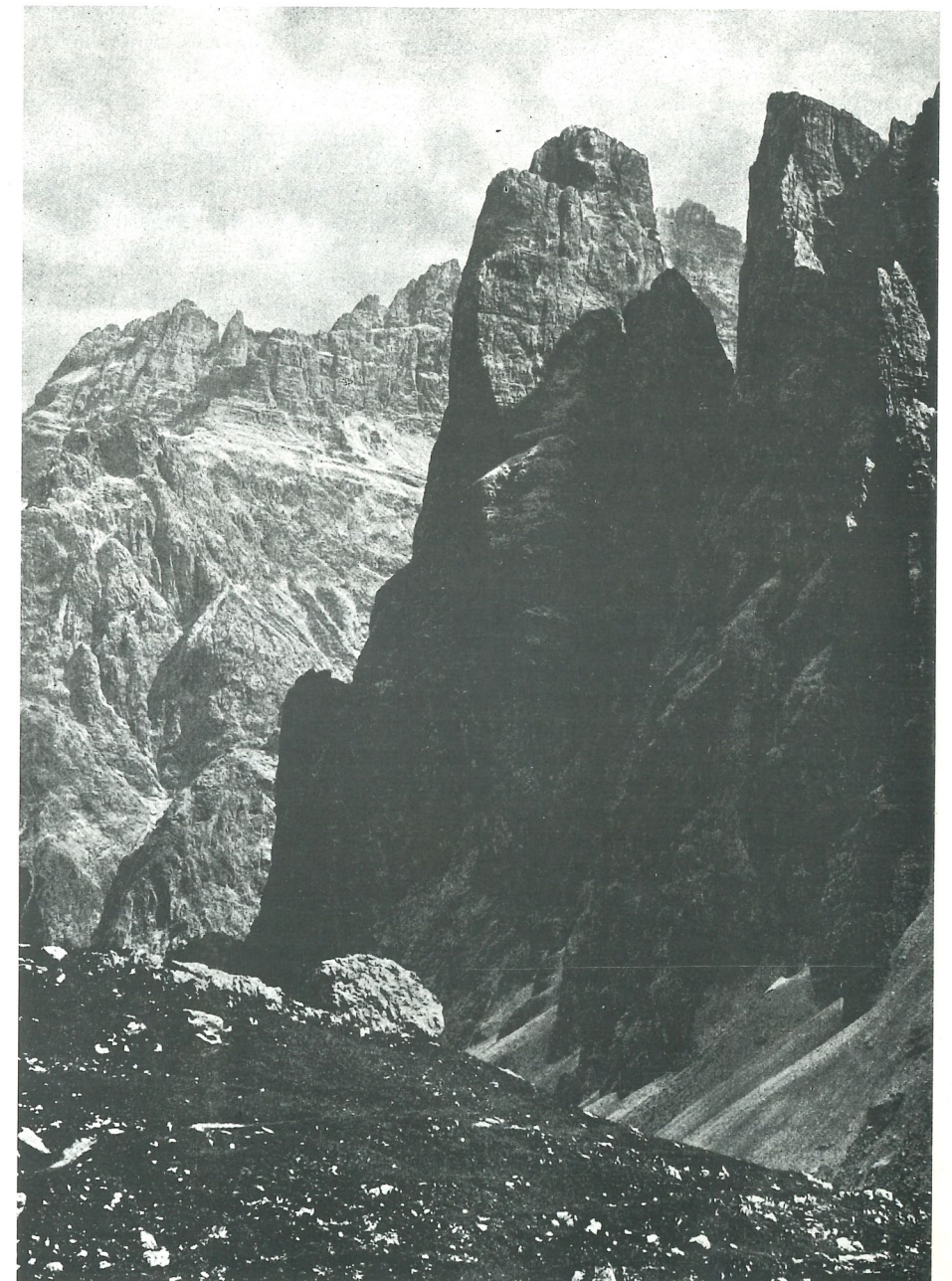
So sahst du tiefer als Viele deiner Zeit,
so sahst du klarer des Volkes Nöte und den Verfall
derer, die es führen sollten!
Du warst der Mahner deines deutschen Volkes, in dem du
lebstest,
voll inniger Bereitschaft nur „Mensch“ zu sein unter den
Menschen ...
Und all das Große, das zwischen diesen Dingen, es füllte
deine Seele
mit einem Hochgefühl, das zwischen Traum, Erwartung
und Beglückung lag
– oftmals auch feinen Humors nicht ganz entbehrte!
Du bliebst der Sendung treu, zu der dich Gott erkor:
Lobkünden deines Schöpfers und Rufer für die heil'ge
Ritterschaft zu sein!
– Wohl auch Verfechter kaiserlichen Machtbereichs –
Kern deines Wesens aber war die heil'ge Ritterfahrt –
doch war sie dem Betagten dann verwehrt, denn die
Verleihung eines kleinen
Adelssitzes durch Kaiser Friedrich – sie kam wohl doch
zu spät ...
Dir ward Erlösung nicht von deinem Herzweh scheinbar
Unvereinbarkeit
von Gott und Welt – du bliebst ein Einsamer – doch
unvergessen –



DIE DOLOMITENLADINER – DIE PASSION EINER KLEINEN MINDERHEIT

4. TEIL: DIE LADINISCHE SPRACHE – URSPRUNG, AUSDEHNUNG UND POLEMIK

Ladiner sind die unmittelbaren Nach-
kommen der Urbevölkerung Tirols, und
der auf dem Heimatboden in der
ke wohnenden und im Jahre 15. v. Chr.
den Römern nach erbittertem Wider-
unterworfenen Volksstämme der
errichteten römischen Provinzen
n und Noricum. Der Name Ladiner ist
„Latini“ (Lateiner) entstanden. So
en auch in den ältesten Urkunden der
chen Fürsten und Grundherren die
deutschsprachigen Einwohner des
es bezeichnet, welche die Bajuwaren
Jahrhundert bei ihrer Landnahme im
antrafen und mit denen sie mit der
den Tiroler Volksstamm bildeten. Die
chnung Ladiner wurde erstmals 1874
bedeutendsten italienischen Sprachfor-
Graziadio Isaia Ascoli, Professor an
akademie in Mailand, verwendet.
ie Entstehung des heutigen ladinischen
raumes der Dolomiten war die
haftliche Gemeinschaft mit den Tal-
n des Eisacks und der Rienz von
ung. Diese waren nämlich leichter
bar als das italienische Cadore oder
durch schluchtenreiche Flußtäler.
verkehrsfeindlichen Talsenken spiel-
är die Erhaltung der ladinischen
ie eine maßgebliche Rolle. An ihnen
n sich lange Zeit die Wellen der
einflüsse von außen brechen. Dabei
h die ladinisch-deutsche Sprachgrenze
über der ladinisch-italienischen als
mer erwiesen. Dies allein ist schon
weis, daß den Ladinern in Tirol von
her Seite bis heute keine Gefahr
Selbst der Fundamentalist und
chworene Gegner eines selbständigen
rtums, Prof. Carlo Battisti von der
sität Padua, räumte noch 1976 ein,
deutsche Sprache die ladinische von



Gerda v. P. im Altensteintal.



Rosengartenspitze und Vajolettürme von Tschampedia aus.

der Verwässerung bewahrt hat. Offenbar hat er dabei sein eigenes Credo vergessen. Dasselbe wurde im „Giornale di Politica e Letteratura“ 1938 mit dem Hinweis bezeugt, daß sich die ladinische Sprache im Gadertal besser erhalten habe, weil dort schon vor dem Ersten Weltkrieg deutsch unterrichtet wurde. Wenn man aber, wie es leider in der Schule und in der Praxis geschieht, Italienisch mit Ladinisch vermischt, so entspricht dies der Verwässerung des Weines bis zur unkenntlichen Verdünnung. Aufgrund der unter Österreich von deutscher Seite ungestörten Sprachlandschaft des ladinischen Bereiches konnte sich in den Dolomiten eine eigene, festgefügte Sprach- und Kulturgemeinschaft und eine geschichtliche Einheit entwickeln. Die frühzeitige Unterstellung Ladinis unter das politische Herrschaftssystem Tirols ergab die Gewähr der Erhaltung der ladinischen Muttersprache und bedeutete für diese somit nicht die geringste Gefahr. Der Gebrauch der ladinischen Sprache erstreckte sich ursprünglich weit in das italienische Tirol hinein und teilweise darüber hinaus. Nach einer Urkunde vom 9. März 1225 bestellte ein Jakob von Lizzana in der Val Lagarina einen villicus (Verwalter und zugleich Richter) für Rovereto und die Gemeinde Lizzana (zwischen Monte Baldo und den Lessinischen Alpen). Er sollte in deutscher und ladinischer Sprache Recht sprechen. Damals waren hier aber auch im ganzen unteren Etschtal und auch in Trient die deutsche und ladinische Sprache gleichberechtigt. Das ganze Gebiet bis zur Berner Klause war gemischtsprachig, und zwar deutsch-ladinisch. Im Gericht Glurns (Vinschgau) muß die überwiegende Mehrheit der alteingesessenen Bevölkerung nur

die rätoromanische Sprache als Muttersprache gehabt haben, denn sonst hätte diese nicht bis in das 14. und 15. Jahrhundert allein für Gerichtsverhandlungen zugelassen sein können. Der Minnesänger Oswald von Wolkenstein (1377–1445) hat die ladinische Sprache literarisch verwertet. Jahrhundertlang war die ladinische Sprache Gerichts-, Kirchen- und Lehrsprache. Auch die Regierung bediente sich bei Bekanntmachungen schon frühzeitig des Ladinischen (Gerichtsspruch aus Buchenstein 1579, Waldordnung des Fürstbischofs von Brixen für das Gadertal 1702–1747). Von Süden machte sich allerdings der sprachliche Expansionsdrang anhaltend bemerkbar, der von der italienischen Irredenta und von der Kirche planmäßig gefördert wurde. So büßte z. B. Cavalese im Fleimstal nach dessen Angliederung an Trient im Jahre 1806 den ladinischen Charakter größtenteils ein. Ebenso wurde das ladinische Nonstal völlig italienisiert. Die von der italienischen Regierungspartei, der Democrazia Cristiana (DC), gern kolportierte Behauptung einer deutschen Gefahr für die ladinische Sprache ist eine vom verstaubten Schlagwort des Pangermanismus entlehnte Vorspiegelung, um den mißlungenen Versuch zu rechtfertigen, die Rolle einer unerwünschten Schirmherrschaft des angeblich von deutscher Seite so gefährdeten Ladinertums zu spielen. Gerade der ungebrochenen Mißgunst und dem Sprachkolonialismus in Trient, Belluno und Rom ist es zuzuschreiben, daß den Fassanern als Ladinern derselbe Minderheitenschutz wie ihren Landsleuten in der Provinz Bozen und den Ampezzanern und Buchensteinern überhaupt jedes autonome Recht verweigert wird.

LADINISCH, EINE SELBSTÄNDIGE ROMANISCHE SPRACHE

Ladinisch wird heute noch in drei getrennten Sprachgebieten gesprochen, und

IN ITALIEN

1. von 30.000 Einwohnern der Dolomiten nämlich:
 - a) im Gröden- und Gadertal (Provinz Bozen)
 - b) im Fassatal (Provinz Trient)
 - c) in Cortina d'Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia (Provinz Belluno)
2. von 700.000 Personen in Friaul und dem Gailtal (Region Friaul-Julisch-Südtirol)

IN DER SCHWEIZ

von 40.000 Rätoromanen im Kanton Graubünden.

Nach der Landnahme durch die Bajuwaren wurde der vorher geschlossene ladinische Sprachraum in drei, in sich abgeschlossene Sprachgebiete aufgespalten, die politisch und kulturell eigene Wege gingen, allmählich bis auf die heutige Ausdehnung schrumpften.

Die ladinische Sprache weist in den Dolomiten, wie das Rätoromanische in der Schweiz, mit dem sie die gleiche sprachliche Wurzel hat, fünf einander sehr ähnlichen Mundarten auf, wie G. J. Ascoli behauptet hat. Die Linguisten des 20. Jahrhunderts haben ergründet, daß der Großteil der ladinischen Wörter vorrömischen Ursprungs ist. Ein anderer Teil kommt aus dem Lateinischen. Die Ladinern stammen nicht von den Römern ab, sondern von der latinisierten Vorbevölkerung. Die engen und lebensbedingten Beziehungen zum deutschen Sprachraum hatten allerdings die Aufnahme tirolischer Bestandteile in ihrer Sprache zur Folge. Dies geht aus den zahlreichen Familien-, Flurnamen in den Dolomiten hervor. Prof. Battisti mußte zugeben, daß z. B. Fünftel der Hofnamen in Gröden deutschen Ursprungs ist, da italienische Bauern dorthin nicht zugewandert sind. Er hat das Deutsche dem Ladinischen Wörter vermittelt, die diesem besonders dem Gebiete der Landwirtschaft und Handwerks fehlten. Die ladinische Sprache enthält auch altgermanische Wörter, die im Oberitalienischen nicht nachweisbar sind. Im Wörterbuch der Grödnertal-Mundarten A. Lardschneider entfallen auf ladinische Ausdrücke 850 auf deutschen Ursprünge. Er ist aber nicht davon überzeugt, daß alle diese Wörter als ladinisch empfunden wurden, wenn er sich mit den Einwohnern des ladinischen Kulturinstituts in Thurn (Gadertal), der Prof. Dr. Lois Craffonara, bemüht, andererseits mit Erfolg, den verstaubten ladinischen Wortschatz zu beleben und die Ladinische durch Neubildungen an die Unterlage der Sprache zu erweitern.

Die ladinische Sprache ist für Deutsche aber für Italiener unverständlich. Der Sprachforscher Otto Stolz schrieb in seinem Werk: „Die Ausbreitung des Ladinischen in Südtirol“, Bd. 4: „In der Gabe der ladinischen Gemeinden an die österreichische Regierung von 1810 um Belohnung bei Tirol ist die sogenannte Badiotendische (Dialekt im Gadertal) einzig in ihrer Art, die der Italiener ebenso wenig versteht wie die Kundigen dieser Sprache den Namen“. Im gleichlautenden Begehren der Regierung von Kastelruth, Gufidaun und Colle S. Lucia (Provinz Belluno) rückt darauf hingewiesen, daß die Sprache in Gröden sowohl von der deutschen als auch von der italienischen Sprache abweichend ist.

Richter von Enneberg, Johann Steiner, äußerte sich 1802 wie folgt: „Die Einwohner des Bezirkes sind deutscher Nation, sprechen aber eine Sprache, welche der französischen und spanischen Sprache nahe ist.“ Der aus Fassa stammende Richter in St. Ulrich in Gröden, Vian, erklärte 1864: „Die Ladinern bilden in Gröden eine eigene Nation.“ Dies wurde durch ein Tiroler Gesetz 1892 formell anerkannt, wenn auch die Ladinern bei den Volkszählungen unüberlegt als Italiener eingestuft wurden. Auf die Einheitlichkeit der Dolomitendialekte als ladinische Sprache u. a. der Landrichter von Enneberg, Haller, hingewiesen. Dem schlossen sich 1856 der Sprachforscher Mitternuth und 1870 der tirolische Namenforscher Christian Schneller an. Bei den vereinigten Völkern in den Dolomitentälern handelt es sich um eine völlig unabhängige Sprache, die sich von den anderen romanischen Sprachen abhebt. Wie der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Silvius Magnago, kürzlich erklärte, sind die Ladinern älter als das Deutsche und älter als das Französische. Ob ihrer Seltenheit und weil sie in vielen unerschlossenen Tälern vorkommen, wurde die ladinische Sprache vom bayerischen Schriftsteller Noë das Edelweiß der romanischen Sprachen genannt.

Die Ladinern selbst hat es ungeachtet der von italienischer Seite entfachten Frage niemals auch nur den geringsten Zweifel gegeben, daß es sich bei ihrem Volkstum um eine eigengeprägte ladinische Sprache handelt. Die Sprache bildet eine Gemeinschaft des Verstehens.

Buchenstein gebraucht z. B. mit dem Namen „Fondom“ (Fondom) die ladinische Sprache als Gemeinschaftsgut, wenn er sich mit den Einwohnern der Dolomitentäler ohne Schwierigkeiten unterhält. Im Volksbewußtsein der ladinischen Volksgruppe wird hingegen die italienische Sprache und das Deutsche überhaupt als etwas Fremdes empfunden. Daher wird der Italiener

abschätzig in Gröden als „Talian“, in Enneberg als „Lumbert“, in Ampezzo als „Cadarin“ und im Fassatal als „Canalin“ erwähnt. Dies beruht offenbar auf Gegenseitigkeit, denn für Belluno sind z. B. die Buchensteiner die „Crucchi“ (abfällig für Deutsche). Diese sprachliche Trennung zwischen Ladinisch und Italienisch empfanden auch die alliierten Soldaten, als sie 1945 in Cortina d'Ampezzo ladinischen Boden betraten. Sie glaubten, wegen der dort gehörten, seltsamen Sprache plötzlich in Österreich angelangt zu sein.

Es darf aber nicht überraschen, daß die an sich selbständige, im Kreise ihrer Schwestern (Französisch, Provenzalisch, Katalanisch, Spanisch und Italienisch) gleichwertige ladinische Sprache wie diese sprachliche Grundzüge mit dem Italienischen aufweist. Es würde aber deswegen niemanden einfallen, z. B. das Französische als Italienisch zu bezeichnen. Schon 1873 stellte Ascoli fest, daß das Ladinische dem Französischen, noch vielmehr dem Altfranzösischen näher steht als dem Italienischen. Daher setzte sich auch der französische Linguist F. Meillet für die Anerkennung des Ladinischen als eigene romanische Sprache ein. Diese Ebenbürtigkeit fand in jüngerer Zeit in Prof. Kuen-Erlangen, Prof. Dr. Hans Joachim Simon-Graz und Prof. Alwin Kuhn-Innsbruck überzeugte Verfechter. Im besonderen wurde die ladinische Sprache überdies vom italienischen Glottologen Carlo Tagliavini, Ordinarius für allgemeine Sprachwissenschaften, und zuletzt von Prof. Luigi Heilmann von der Universität Bologna, einem besonderen Kenner der Sprachsituation in den ladinischen Tälern, bis auf die jüngste Zeit mit Nachdruck im allgemeinen und von Prof. Dr. Theodor

Elwert im besonderen jene des Fassatales gegen ihre langjährige Aberkennung durch die DC in Trient verteidigt. Keine noch so subtile und fachkundige Analyse der Wesensart der ladinischen Sprache kann für deren Individualität einen zwingenderen Beweis liefern als die Tatsache, daß das faschistische Italien die Ladinern im ehemaligen österreichischen Südtirol, inbegriffen also die Ampezzaner und Buchensteiner, die heute von der Provinz Bozen ausgesperrt sind, als Anderssprachige bzw. als ehemalige österreichische Untertanen volksdeutscher Art zur Option für Deutschland und damit zur Austreibung aus der Heimat durch freiwilligen Zwang zugelassen hat. Dies geschah ungeachtet der widersprechenden Meinung der italienischen Linguisten, die dem Faschismus gedient hatten. Auch das republikanische Italien hat die ladinische Sprache mit dem neuen Autonomiestatut vom 10. November 1971 willkürlich und einseitig nur für das Gröden-, Gader- und Fassatal als unabhängige Gebrauchssprache anerkannt. Aber selbst hier darf sie z. B. nicht als Verhandlungssprache bei einer Gemeindevertretungssitzung verwendet werden. Die Errichtung einer ladinischen Lehrkanzel an der Universität Padua hat bisher kaum ein praktisches Ergebnis gezeitigt.

DIE LADINISCHE SPRACHE IM SCHUSSFELD DER POLITISCH ORIENTIERTEN ITALIENISCHEN SPRACHFORSCHUNG

Im Zuge des bei der italienischen nationalen Erhebung (1850–1870) erwachten Drususkomplexes begann in Italien eine Sprachenpolemik gegen die widerspenstigen ladinischen

Die Sojalalm im Vajolettal.



schen Bergbewohner, die im Laufe der Zeit als „Questions Ladina“ (Ladinische Streitfrage) bekannt wurde. Im unterstellten Interesse der italienischen Einheit wurde die Unabhängigkeit des Ladinischen als eigene romanische Sprache im offenen Gegensatz zur allgemeinen internationalen, aber auch mehrheitlich italienischen Lehrmeinung plötzlich unduldsam und uneinsichtig in Abrede gestellt. Hiezu sei übrigens vorweg genommen, daß der Vergleich zwischen Ladinisch und Italienisch fehl am Platze ist, denn die beiden Sprachen hatten niemals einen gemeinsamen Weg.

Der große italienische Dichter Dante wollte im 14. Jahrhundert alle Dialekte der Apenninenhalbinsel zu einer Nationalsprache zusammenschweißen. Die florentinisch-toskanische Literatursprache setzte sich erst im 19. Jahrhundert durch. Die romanischen Idiome des frühen Mittelalters hatten mit dem Ladinischen überhaupt keine Berührung. Die von der politischen Sprachforschung verbreitete Irrlehre faßte in der öffentlichen Meinung Italiens tiefe Wurzeln, weil sie dem bestehenden Volksglauben entgegenkam, wonach die Ladinen italienischer Abstammung seien. Andererseits galt – wie bereits erwähnt – ladinisch als antiitalienisch. Schon von der ladinischen Sprache zu hören, ging den Italienern auf die Nerven. Im Strome dieser politischen Windrichtung ermahnte Giovanale Vegezzi-Ruscalla 1858 die Ladinen, ihrer nationalen Zugehörigkeit eingedenk zu sein und die Sprache Italiens unsterblicher Dichter zu pflegen. Mit beispiellosem Zynismus wurde die Einführung der italienischen Unterrichtssprache bei allen Ladinern verlangt, um die ladinische Sprache vor dem Untergang zu bewahren. Diese Zielsetzungen gewannen an Gewicht und Bedeutung, als die italienische Kampffront 1915 mit dem

ladinischen Sprachgebiet in Berührung kam. Die Kampfansage an die ladinische Volksgruppe wurde 1917 vom Tessiner Prof. Carlo Salvioni, der Italien als seine Wahlheimat erkoren hatte, in seiner Rede „Ladina e Italia“ eingeleitet. Er fand in Prof. Carlo Battisti, dem besonderen Eiferer gegen die tirolisch gesinnten Ladinern, der immer darauf bedacht war, politische Fronten zu beziehen, für die Zeit des Faschismus (1922 – 1943) einen besessenen Nachfolger. Er stellte ebenso, und dies noch 1966 in einem offenen Brief, den Eigencharakter der ladinischen Sprache und die jetzt durch archäologische Funde erhärtete urzeitliche Besiedlung der Dolomiten in Abrede. Auch er forderte die Ladinen auf, sich der italienischen Kultursprache zu bedienen, die aber niemals Dachschriftsprache des Ladinischen war. Im Sinne der noch immer nicht ganz erloschenen Vorstellung des Irredentismus und Sprachkolonialismus, wonach alle Staatsbürger Italiens unter Verletzung der Menschenrechte dessen Sprache sprechen müssen, besteht in Ladinien außerhalb der Provinz Bozen der Zwang zum ausschließlichen amtlichen Gebrauch des Italienischen als Fremdsprache.

Die Italiener können sich dort amtlich in ihrer Muttersprache unterhalten, die Ladinen nicht. Die politisch inspirierte und secessionistische Irreführung scheute auch nicht davor zurück, unleugbare Tatsachen ins Gegenteil zu verkehren. So behauptete Vittore Pisani 1937 unverfroren, daß die Ladinen sich als Italiener betrachten und das Italienische als Umgangssprache benützen. Eben solche Töne schlug die nationalistische und gewaltige Gönnerin des faschistischen Ideologen Ettore Tolomei, die Vereinigung „Dante Alighieri“, an. Sie vertrat den Standpunkt, daß man die Ladinen nicht als

eigenes Volk betrachten dürfe, weil das Idiom nur ein schlechter italienischer Dialekt sei. In einer von ihr veröffentlichten Broschüre konnte man lesen: „Da Rom die heilige Grenze (Brenner) erreicht hat, ist die Frage des Ladinischen im Alto Adige (Südtirol) erledigt; es gilt nun, sich mit abtrünnig gewordenen Ladinern in Gebirgsbünden zu befassen. Die Ladinen des Adige sind stolz, durch die Annexion Italiener geworden zu sein.“ Nach Tode Battistis übernahmen der aus dem Dolomitenraum stammende Prof. Pellegrini von der Universität Padua und Prof. Quaresima politische Häresie über die Ladinengeistiges Erbe. Tonangebend aber war diesem gehässigen Sprachkampf der Gralshüter der Italienität Südtirols Ladinien, Ettore Tolomei, der schon die Auslieferung von Ampezzo und Bozen an die Provinz Belluno gefordert hatte. Tolomei entstammte einer um 1800 aus Italien nach Welschtirol eingewanderten und traditionell antiösterreichischen Familie. Bei ihm wurde die atavistische Furcht vor dem glühenden Hass. Er lieferte dem Faschismus die scheinwissenschaftlichen geographischen, historischen und ethnischen Alibiargumente für den Glaubesatz, daß Südtirol und erst recht Ladinien ein italienischer Volksboden sei. Die Ladinen hätten sich daher wohl oder übel als Italiener zu bekennen. Daher wurden Begriffe wie „Ladinien“ und „ladinisch“ verboten. Auf diesem Hintergrund beruht auch die noch von Italienern vertretene Meinung, daß die Ladinen auch dann ihren eigenen Dialekt beibehalten würden, wenn nur italienische Schulen besuchen würden. Die Erhebung des Rätoromanischen Landessprache in der Schweiz 1938 in Italien einen Schock, bei Tolomei aber wütenden Haßausbruch aus. Nach dem italienischen Zeitschrift „Universo“ haben die Ladinen auf Grund dieses Ereignisses zugeben müssen, daß im italienischen Sprachgebiet ein Teil vorhanden ist, der sprachlich zu ihm gehört.

DIE SPRACHLICHE UND ETHNISCHE IDENTITÄT ALS LADINISCHES GEWISSEN

Im Zusammenhang mit dem Problem des Minderheitenschutzes ist in der ladinischen Politik zielbedacht immer wieder die Rede. Durch derart einseitige Betrachtungsweise wird der Notausgang zur Manipulation immer wie das italienische sprachliche Machtwort bei der Behandlung der Ladinenbewohner auch dann seinen Südtirol gezeigt hat. Sicherlich sprach in diesem Zusammenhang eine bedeutende, ja zumeist eine ausschlaggebende Rolle. Wie Prof. Aschenbrenner an der Universität München, einem unermüdeten Tiroler Schützenwesen, lichen Streiter für die ladinische Sprache selbst erst erlernt hat, betont, ist

druck der Seele. Sie ist in der Tat das unverwundbare Merkmal jeder völkischen Gemeinschaft. Ohne Pflege der Sprache verliert ein Volk sich selbst. Wo die Muttersprache ist, da sind die Wurzeln des Volkstums. Tiefe Gefühle kann man nur in der Muttersprache, also in der Sprache der Väter, in der man sich daheim fühlt. Prof. Alwin Kuhn ist die Muttersprache ein Geschenk Gottes und Verpflichtung. Das politische Bewußtsein deckt sich nach seiner Feststellung nicht immer mit der Sprachlandschaft. Gerade der schließlich auf die Sprache abgestellte Minderheitenschutzgedanke ermöglichte es den italienischen Politikern, in ihrem Verwirrspiel nur den Ladinern der Provinz Bozen eine ermüdete Antipoden des Deutschtums anzureihen, den Fassanern wegen unbefriedigender und den Ampezzern und Buchensteinern aber überhaupt keinen autonomen Rechte zuzugestehen. wurden daher Fremde in der eigenen Heimat und zu Lehen für Belluno. Dies geschah, weil man mit einem Begriff die ladinische Volksgruppe in Ladinien, Halbladinen und Italiener aufgliederte, obwohl einer nationalen Minderheitenschutz in gleichem Maß zusteht.

Die Zugehörigkeit zu einer schutzbedürftigen Volksgruppe ist aber nicht allein maßgebend. Als kommunizierender Mensch fügt sich die ethnische Identität zu. Beide Elemente ergänzen sich zum Volksgewissen. Es erfaßt die Wahrnehmungsfähigkeit und das Erleben der ethnischen und geographischen Raumumgebung mit ihrer überkommenen Volkskultur und mit der damit verbundenen kulturellen Orientierung zur Bekräftigung der Wesensart eines eigenen Volks. Für die Dolomitenladinen ist in der Umgebung des italienischen Vaterlands das Bewußtsein als unerlässlicher Bestandteil des ladinischen Gewissens das historische Bewußtsein der Tiroler Landes- und Heimatgefühle einer Tradition als Orientierungsfaktor von größter Bedeutung. Nur daraus können sie die Kraft für die Gestaltung ihrer Zukunft. Bestrebungen dieses Gefühl streitig zu machen, zerstören immer den Keim des politischen Willens. Wer die genannten Grundzüge des Volkstums verliert, der verliert die Heimat, wer für sie kämpft, kämpft für die Heimat. Dieses von den Ladinern bis heute ausgesprochene Bekenntnis zu Tirol, dessen Inhalt sie mitgestaltet haben, das selbst in den heimischen Trittbrettfahrern der Ladinen unbestritten bleibt, fand bei den Ladinenbewohnern auch dann seinen verständlichen Ausdruck, als es unter Opfer kostete. Dieses Bekenntnis spiegelt sich auch in sichtbarer Weise in der eifrigsten Brauchtumspflege, die im Tiroler Schützenwesen, in den zahlreichen Musikkapellen und in den bewunderten Tiroler Trachten ihren



Campitello mit der Langkofelgruppe.

Niederschlag findet. Diese Brauchtumspflege ist niemals so notwendig gewesen wie jetzt und in Südtirol als stimulierender Impuls zur Erhaltung des bodenständigen Volkstums. In DC-Kreisen hört man manchmal noch immer: „Ihr Grödnern seid keine Tiroler, ihr seid Ladinen, ihr Fassaner seid keine Ladinen, ihr seid Italiener“. Diesen Versuchen zur Entfremdung von der eigenen Vergangenheit entgegenzutreten, ist für alle Ladinen ein historisches Postulat und umso dringender, als diese sich nicht wie Deutschsüdtirol auf ein gleichsprachiges Hinterland mit derselben geschichtlichen Vergangenheit stützen können. Bei dieser Besinnung auf diese Geschichte handelt es sich nicht um eine überholte Nostalgie, sondern um die Identifikation des ethnischen Gewissens.

Die Dolomitenladinen bildeten unter der Österreichisch-ungarischen Monarchie im Kronland Tirol auch eine territorial geschlossene Einheit. Österreich hat daher dieses Gebiet mit dessen nichtitalienischer Einwohnerschaft als österreichischen Volksstamm beansprucht. Bei den Verhandlungen mit Italien über die Frage Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg wurde daher der von bestimmter Seite bekämpfte Begriff „österreichische Minderheit“ ins Spiel gebracht. Er wurde erstmals vom Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Karl Gruber, am 25. Juni 1946 anlässlich der Festversammlung zum einjährigen Bestand der Vereinten Nationen gebraucht, als Österreich das Selbstbestimmungsrecht für das gesamte deutsch-ladinische Südtirol verlangte. Auch in jüngster Zeit wurden die Südtiroler mit diesem Attribut und historischer Sinngebung vom Südtiroler Landesrat Sepp Mayr in Salzburg am 8. März 1980 und kürzlich vom Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky

gegenüber dem Leiter des Presseamts der Trentiner Landesregierung erwähnt. Hingegen scheint die Formulierung „Tiroler Bevölkerung“ bei den angeführten Friedensverhandlungen in Paris 1946 tatsächlich eine für die Ladinen folgenschwere Rolle gespielt zu haben. Der ladinische Landtagsabgeordnete Dr. Hugo Valentin hat im Februar 1980 darauf hingewiesen, daß im Entwurf des zwischen dem österreichischen Außenminister Gruber und dem ehemaligen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat und damaligen italienischen Ministerpräsidenten Degasperis abgeschlossenen Pariser Vertrag vom 5. September 1946 über die Autonomie Südtirols der Wortlaut „Tiroler Bevölkerung“ mit der Wendung „deutschsprechende Einwohner“ ersetzt wurde. Es wäre naheliegend, daß Degasperis über die erwähnte Textgestaltung Überlegungen angestellt hat, um damit in Rom die Erweiterung der Autonomie auf Welschtirol begründen zu können, dann aber davon Abstand nahm, als er die Formulierung zu weitgehend fand und sein Ziel billiger erreichen konnte. Durch diese Fassungsänderung im Pariser Vertrag wären die Ladinen von der Einbeziehung in das autonome Gebiet Südtirol überhaupt ausgeschlossen worden. Durch die Einbeziehung des Gröden- und Gadertales in dieses Gebiet fallen aber ihre Einwohner dennoch unter die Schutzherrschaft Österreichs, wie der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Silvius Magnago, am 24. Jänner 1970 bei einer Pressekonferenz den Journalisten erklärte. Aus den in diesem Zusammenhang eingebrachten politischen Vorstellungen könnte die Feststellung des ehemaligen Landtagsabgeordneten der P.P.T.T. (Trentiner Tiroler Volkspartei), Dr. Pruner, im Regionalrat von Trient verstanden werden, wo er 1976

Mazzin mit dem Polenton und dem Mantell.





wörtlich erklärte: „Wir (Trentiner Tirol) fühlen uns als eine Minderheit im italienischen Staat, obwohl wir italienisch sprechen. Wir sind Italiener nur der Sprache nach, aber keine Italiener des Herzens. Die sprachlichen Probleme der Ladin in Südtirol sind aber vielfältig und größtenteils ungelöst. Es wird gewaltiger Anstrengungen bedürfen, um die zahlreichen offenen Fragen einer befriedigenden Erlösung zuzuführen.“

Dazu gehört vor allem die Einführung ladinischen Liturgie. Auch die Sendung einer ladinischen Predigt im Rundfunk. Fernsehen würde eine Aufwertung der Sprache und des religiösen Gefühls zugleich mit sich bringen. Das ladinische Gewissen sollte auch alle Ladinern ermahnen, Rufnamen und die Aufschriften auf Grabkreuzen in der Muttersprache Verstorbenen anzuschreiben.

Eine sprachliche und ethnische Minderheit hat auch das Recht, sich amtlich zu einer Volksgruppe zu bekennen. Bei der Volkszählung 1971 wurde dies unter Verletzung eines Menschenrechtes den Ladinern außerhalb der Provinz Bozen verweigert.

Zur Veranschaulichung der sprachlichen Identität ist auch die Rückführung der Ortsnamen Ettore Tolomei verballhornten Toponymistik in die ursprüngliche ladinische Form entscheidend. Es wurde bereits festgestellt, daß von 1.367 Ortsnamen in Südtirol nur 29 italienische Namen geschichtlich gewachsenes Namensgut wissenschaftlich belegt werden können. Diese und manche anderen ungelösten Schwierigkeiten, insbesondere bei Ladinern in den Provinzen Belluno, Trient, müssen unter Aufgabe ihrer Inversion und Minderwertigkeitskomplexen von ihnen selbst mit Wagemut aufgeworfen werden, indem sie das Miteinander überwinden. Sie sprechen nicht immer mit einer Sprache, müssen lernen, die wirkliche Meinung zu sagen.

Wer sich als Minderheit bedroht fühlt, es lauter sagen. Das Schweigen darf nicht das einzige Mittel des Protestes bleiben. Ladinern müssen daher nicht nur in Gedanken daran denken, sondern immer auch sprechen. Die achselzuckende Ansicht, könne doch dagegen nichts tun, kommt der italienischen Strategie entgegen, die wie zur faschistischen Zeit mit der Resignation der Ladinern rechnet. Die Südtiroler Volkspartei aber hat sich als Anwalt und Förderer aller ethnischen sprachlichen Minderheiten erklärt. Daß sie auch die besonders schutzbedürftigen Ampezzaner und Buchensteiner und nicht mit kalten Füßen im Regen stehen lassen.

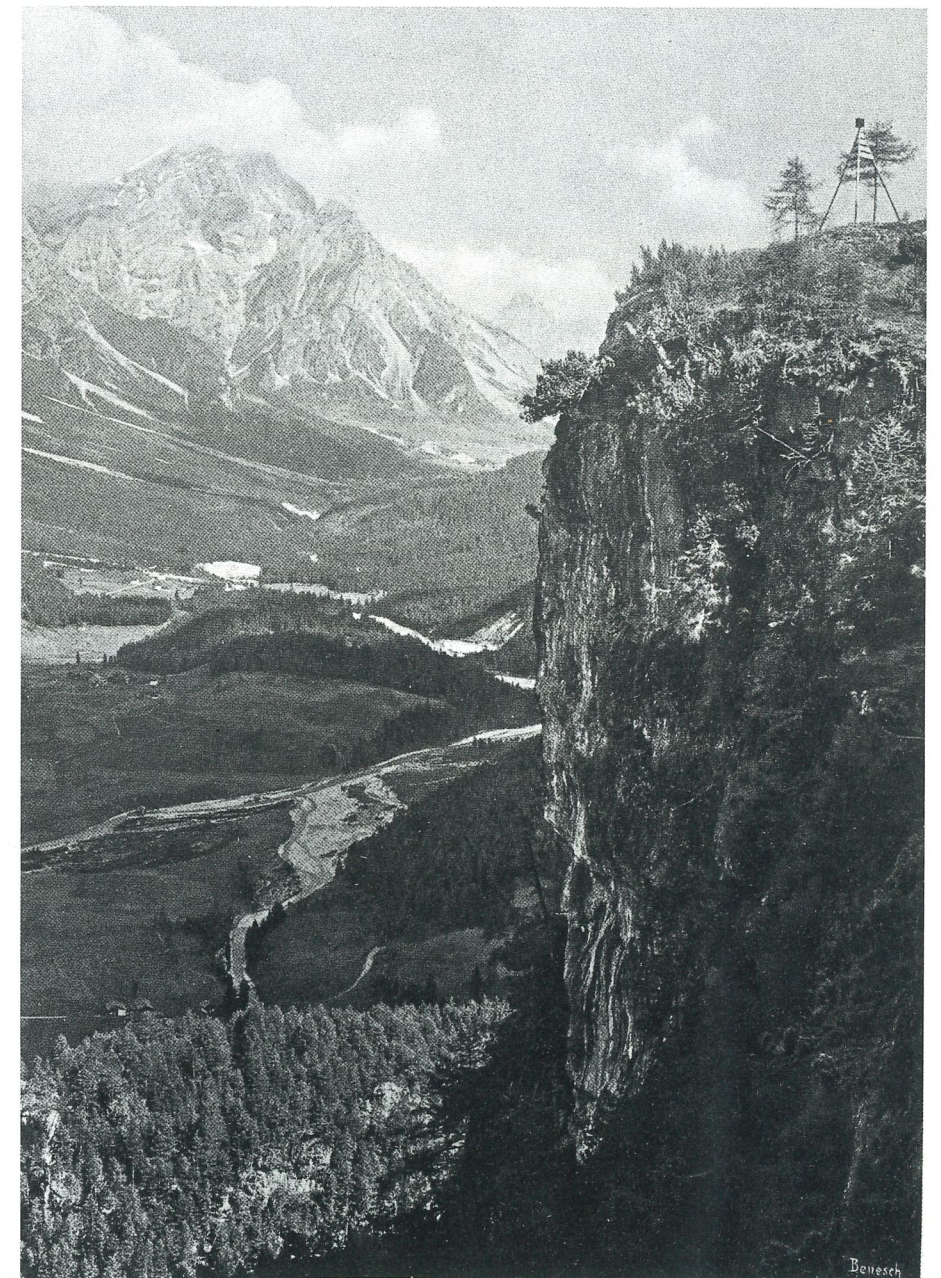
Bild oben: In der Schutzhütte. – Bild unten: Canazei gegen den Rosengarten.

ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER – DIE PASSION EINER KLEINEN MINDERHEIT

5. TEIL: AUCH DIE AMPEZZANER UND BUCHENSTEINER SIND LADINER

Ampezzaner und die Buchensteiner, die vom politischen Schicksal oder besser gesagt von der Uneinsichtigkeit der Politik am schwersten betroffenen Ladinern. Sie verlangen seit ihrer ungerechten Zuteilung zur Provinz Belluno nach dem Ersten Weltkrieg vergeblich die Rückkehr zur Provinz Bozen und den Schutz ihrer sprachlichen, geschichtlichen, geistigen und kulturellen Werte, weil Italien nicht imstande ist, sich von der Vorstellung von gestern zu lösen. Ihre Sonderbehandlung kündigte Ettore Tolomei bereits an, als der vielfach zitierte Ettore Tolomei 1906 die Zeitschrift „L'Archivio Alto Adige con Ampezzo e Livinallongue (Buchenstein)“ gründete. Damit zog er die Zugehörigkeit der beiden ladinischen Gemeinden zu Südtirol bereits in Zweifel. Tolomei war ein Routinier im Mißbrauch der Orohydrographie zu politischen Zwecken. Schon vor 1915 beschäftigte er sich mit Zeichnungen von Karten, Orts- und Familiennamen Südtirols. Er hat den Glockenstuhl im hintersten Ahrntal an der österreichischen Grenze gegen Salzburg in „Italia“ umgefälscht und damit nach dem Ersten Weltkrieg den Alliierten in Paris Südtirol als italienisches Gebiet vorgezeigt. Seine ebenso heuchlerische wie seltsame Gesinnung gegenüber den Ladinern offenbarte er im Ersten Weltkrieg mit den von ihm entworfenen Richtlinien für die italienischen Besatzungstruppen. Nach dem Krieg sollten die italienischen Soldaten den Ladinern hilfsbereit entgegenkommen, da diese, obwohl Italiener, sich nicht als Fremde fühlen, damit Gerechtigkeit und die Söhne der Dolomiten in die Mitte der italienischen Familie zurückführen. Nur durch politische Einschätzung und nicht durch Willen der Bevölkerung folgend, werden die Ladinern der Gemeinden Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia, die





Die Croda de Lago.

sich also auch nach Ansicht Tolomeis, des treibenden Geistes für die Italienisierung Südtirols, nicht als Italiener fühlen, der Provinz Belluno und damit der beabsichtigten Assimilation preisgegeben. Dies geschah auch auf langjährige Eingebung Tolomeis mit der Zielsetzung, sie zugleich vom Deutschtum Südtirols zu trennen, die ladinische Einheit zu zerschlagen und die ladinische Volksgruppe schließlich auszulöschen. Tatsächlich führen die Ampezzaner, Buchensteiner und die Ladinier von Colle S. Lucia unter Belluno ein Untertanendasein. Sie dürfen sich u. a. nicht amtlich als Ladinier bekennen. Sie sind vom Gebrauch ihrer Muttersprache in Ämtern und in der Schule ausgeschlossen und sind dadurch schon zu Fremden in der eigenen Heimat geworden. Sie empfinden es aber als besondere Härte, daß sie auch vom demokratischen Italien, das ihnen die Volksabstimmung über die Rückkehr zur Provinz Bozen vorenthalten hatte, trotz zahlreicher Bitten und wiederholter Proteste vor und nach dem Zweiten Weltkrieg im faschistischen Unrecht der Zuteilung zur Provinz Belluno im Stich gelassen wurden. Die widerspruchsvollen, irreführenden und hintergründigen Mittel und Methoden, die zu diesem ungerechten und erschütternden Ergebnis führten, haben ihre eigene Geschichte, die einer gesonderten und eingehenderen Betrachtung und Erläuterung bedürfen.

Dies erscheint auch deshalb notwendig, weil eine durch die demagogische Agitation der Italiener infizierte öffentliche Meinung, besonders in unwissenden Kreisen, die Überzeugung der Ladinität von Ampezzo und Buchenstein versickern ließ. Der ladinische, aus dem Nonsberg stammende und an einer österreichischen Universität habilitierte Professor Carlo Battisti, hatte vor dem Ersten Weltkrieg die sprachliche Selbstständigkeit des Ladinischen in der romanischen Sprachfamilie eher hervorgehoben. Als sich aber mit diesem Krieg und mit einem allfälligen Kriegsglück die Erwartungen einer Eroberung und Besitznahme von Südtirol mit dem ladinischen Territorium bemerkbar machten, betrachtete er es mit einer plötzlichen Kehrtwendung als seine Lebensaufgabe, die Italienität der Ladinier zu dokumentieren. Er wußte, daß er damit nicht nur der italienischen Politik nützen, sondern darüber hinaus ihr zum eigenen Vorteil einen willkommenen Gefallen erweisen würde. Es lag deshalb nahe, daß er sich, wie Tolomei, dem Faschismus zur Verfügung stellte und diesem mit seinen widersprüchlichen, sprachwissenschaftlichen Darlegungen gute Dienste leistete. Als aber nach dem Zweiten Weltkrieg die Absicht an Boden gewann, die Ladinier der Provinz Bozen in die Autonomieverhandlungen zwischen der italienischen Regierung und der Südtiroler Volkspartei (SVP) einzubeziehen, drängte sich

Battisti die Absicht auf, sich dafür einzusetzen, daß die seit dem Faschismus aus den Behörden durch Verleumdungen in Buchenstein und Colle S. Lucia verlorene Kredit zu bringen, da die Bestrebungen wieder durch eine allfällige Wiedereingliederung in die Provinz Bozen dem Deutschen überantwortet werden. Er schrieb aber dann seine Lebensaufgabe darauf, wenigstens aus den Ampezzanern Italiens zu machen, weil der Plan, die Südtiroler immer konkretere Formen annahm. Battisti hatte hierfür schon einschlägig mit der Behauptung vorgearbeitet, daß zwischen der ladinischen Sprache, der Trentiner Mundart und der oberitalienischen Vulgar Sprache kein Unterschied bestehe. Das hatte er insofern einen Anfang gemacht, als die maßgebende Demokratie Cristiana in Trient die Existenz der ladinischen Sprache im Fassatal bestritt, es angeblich in der Provinz Trient Italiener gäbe. Dies gab ihm für den verbliebenen Kampf um die Italienität Ampezzaner und Buchensteiner ermutigenden Auftrieb, sodaß er sich mit den Dolomitenladiner, Friulaner und Rätorschwenglicher Leidenschaft gegen den Spracherwerb als eine Sprachgemeinschaft zu Sprache und tirolische Gesinnung verstreiten. Nach seiner widerspruchsvollen, Tatsache verstärkt, daß die ladinische Unabhängigkeitsbestrebungen durch den Zusammenschluß aller Ladinier in der Vereinigung der „Zent Ladina Dolomiten, die sich im Gebirge besonders gerade in Ampezzo ihren Angelpunkt bewahrt hätten. Es darf finden. In der Existenz dieser Interessengemeinschaft mit ihren Autonomiebestrebungen gemeinsam mit Deutschtürol, die bei der Entwicklung der ladinischen zur Geltendmachung des Selbstbestimmungsrechtes reichten, erblickte Battisti eine drohende Gefahr und gefährliche Durchkreuzung seiner politischen Absichten. Besonders aufreizend fand er Ampezzaner. Dabei war weniger von den plötzlich offen zur Schau getragene plötzlichen den ladinischen Charakter des von Ampezzo, welche die Autonomiebestrebungen mit der Forderung der Ladinien nur sehr schwer verneinen. Er kehr zur Provinz Bozen von Seiten der Ladinien aber auch, daß die Buchensteiner Ladina Dolomites wie selbstverständlich dem von ihm und auch heute noch von enthusiastisch und stürmisch feierten. Battisti galt es nun, diese schlagartig wie nach dem von Italien so sehr freimütig bekundete Selbstbesinnung Ampezzaner mit den geistigen Waffen der Staatspolitik und mit den unveränderten Zielsetzungen in diesem sternden ladinischen Winkel zu lähmen. Seine ausführliche Polemik die Wogen der Begeisterung im Aufbruch der Selbstbehauptungswillens im Keim zu ersticken. Gleichzeitig sollte durch die damit verbundene Pressefehde die öffentliche Meinung in Italien, aber auch im Ausland eingenebelt werden. In der Aufgabe sah er sich noch dadurch bestärkt, daß Italien grundsätzlich nicht von dem Grundsatz abgewichen war, wonach die nische Sprachen in seinem Staatsgebiet einfach als italienische zu betrachten. Zunächst sah er in der Zent Ladina Dolomites seinen persönlichen Hauptanliegen, weshalb seine Angriffe auf

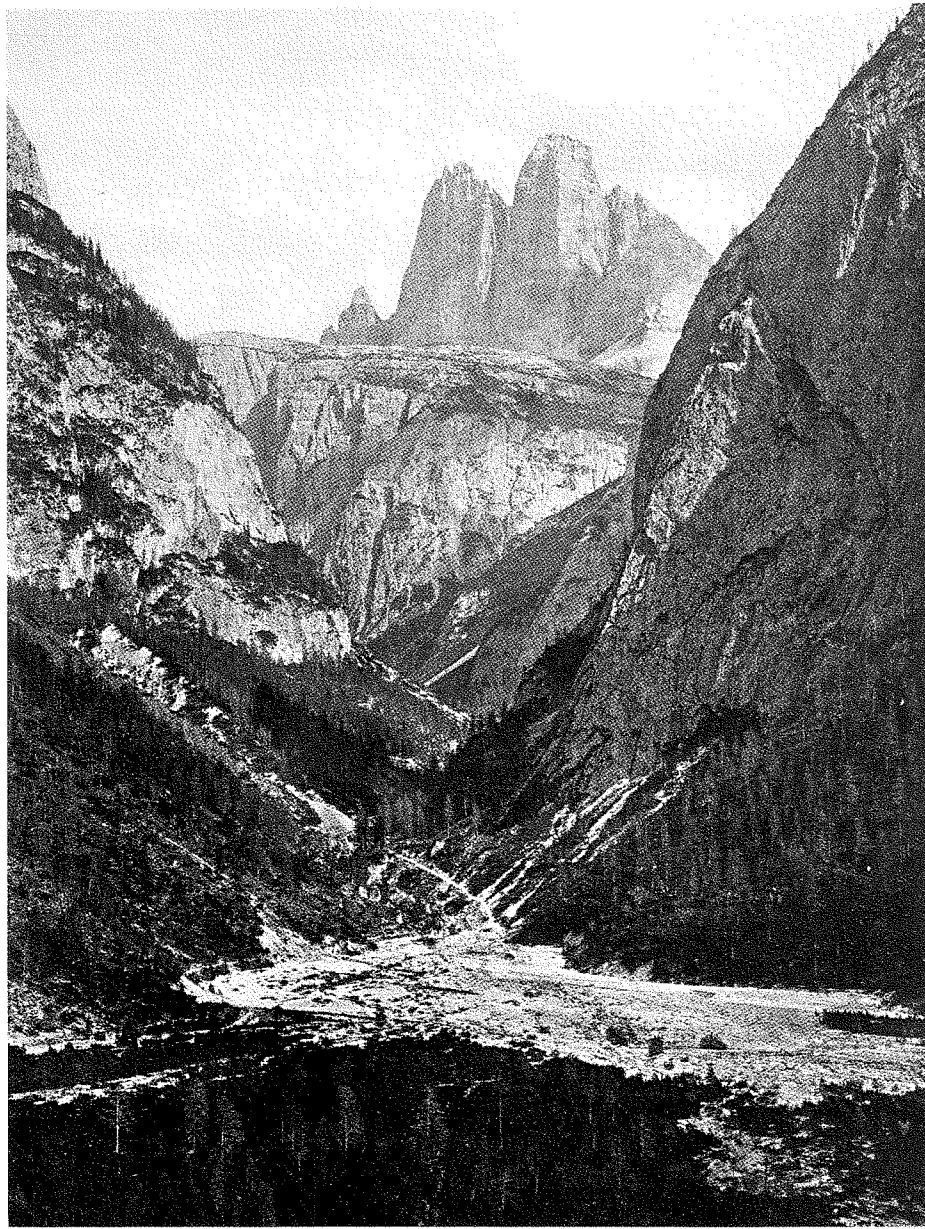
Übereinstimmung der Umgangssprache der Dolomitenladiner nach dem Wunschbild seines Wegbereiters Battisti mit dem venetianischen Dialekt glaubhaft machen. Wie ein besorgter Vater beschwor er die verwirrten ladinischen Kinder, nicht den Lockungen der Deutschen zu folgen, und bestürmte sie, ihre Blicke vielmehr nach dem Süden zu richten. Es soll nun keineswegs völlig widersprochen werden, daß sich während der Zugehörigkeit von Ampezzo zu Aquileja bzw. zur Republik Venedig bis 1517, aber hauptsächlich nach dem Vordringen der italienischen Literatursprache im 19. Jahrhundert, ein belangloser venezianischer Spracheinfluß in den östlichen Dolomiten bemerkbar machte. Dieser Einfluß wurde aber erst durch die Einverleibung von Ampezzo und Buchenstein durch Italien und in die Provinz Belluno überhaupt wahrnehmbar. Dies lag ja auch im Bereich der politischen Konzeption Italiens zur Austilgung der ladinischen Sprache und der bodenständigen Wesensart. Diese immer noch unbedeutende Einflußnahme erfolgte aber, ohne den Charakter der selbständigen Mundart in Ampezzo entscheidend zu ändern. Dagegen besteht eine Übereinstimmung der Sprache von Ampezzo mit jener von Friaul, aber ein einschneidender Unterschied mit dem Cadorinischen und Venezianischen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sich das Ladinische der Dolomiten mit Ampezzo in einer entscheidenden Periode seiner Geschichte von der italienischen Überordnung von Aquileja bzw. Venedig lösen und dann zu einer eigenen Sprach- und Kulturgemeinschaft werden konnte.

Der Zent Ladina Dolomites fiel es allerdings nicht schwer, die aufgeführten und im Grundriß verfehlten Überlegungen Battistis

zu widerlegen, die von der ersten Sprachwissenschaft ohnehin schärfstens abgelehnt wurden. Die Zent Ladina konnte sich in ihrer ausführlichen Antwort auf den 1. offenen Brief Battistis auf zahlreiche Experten der in- und ausländischen Philologie berufen. Vor allem war es der international anerkannte italienische Professor an der Akademie in Mailand, Ascoli (1860–1902), der Verfasser der wegweisenden „Saggi Ladini“ (Ladinische Proben), welcher überzeugend und verbindlich an Hand von zahlreichen Beispielen nachgewiesen hat, daß die Mundart der Ampezzaner nicht italienisch ist. Sie gehört vielmehr mit dem Idiom von Comelico (hinter dem Kreuzberg am Ende des Sextentales) eindeutig der zentralladinischen, also der unabhängigen Dialektgruppe der Dolomiten an. Dieser Linguist zeigte mit repräsentativer und unwiderlegbarer Sachkenntnis die Übereinstimmung des Ampezzanischen u. a. mit den Dialekten von Enneberg und Abtei auf. Daran ändert sich auch nichts, wenn er wahrheitsgetreu einräumt, daß in das Vokabular der Ampezzaner in jüngerer geschichtlicher Zeit ein nur für den Sprachkundigen erkennbares venezianisches Kolorit eingeschleust wurde. Er setzt dem aber ausdrücklich hinzu, daß dadurch die Substanz des Urdialektes nicht im geringsten verschoben wurde. Auch die sonst unangefochtenen Kongruenzen mit allen übrigen Mundarten des Dolomitengebietes wären dadurch nicht geschmälert worden. Dies wird auch vom Direktor des ladinischen Kulturinstitutes „Micurà de Rü“, Prof. Dr. Luis Craffonara, in seiner Abhandlung (Ladinia 1977, S. 118) bekräftigt. Er unterstreicht darin den deutlichen Unterschied zwischen dem Ladinischen und Venezianischen. Dem ist nur hinzuzufügen,

Cortina d'Ampezzo mit Pomagagnon und Seekofel.





Die Drei Zinnen von Höhlenstein.

daß die Dolomitenladiner trotz sprachlicher Übereinstimmung mit den Friulanern auch diesen gegenüber in ausgeprägtem Maße ein eigenes romanisches Volk sind. Diese Unabhängigkeit der ladinischen Sprachgruppe war übrigens in Italien allgemein als Grundsatz der Sprachwissenschaft fast bis zum Ersten Weltkrieg anerkannt. Auch der in Udine geborene Olinto Marinelli, Professor an der Universität Florenz, erklärte 1919 in einer amerikanischen Zeitschrift, daß in den beiden Bezirken Ampezzo und Buchenstein ladinisch gesprochen wird. Dabei stellt er diese beiden ladinischen Gemeinden auf die gleiche sprachliche Stufe. Battisti dagegen erkennt nur manchmal Buchenstein als ladinisch an, aber Ampezzo überhaupt nicht. Die Lehrmeinung Battistis wurde auch nicht von Antonio Renato Tonilo, Professor an der Höheren Lehrerbildungsanstalt in Florenz, geteilt. Auch dieser rechnete 1919 die Ampezzaner zu den Ladinern. Mit

diesen fachkundigen Verfechtern der Ladinität von Ampezzo verbündete sich auch der italienische Linguist Tagliavini, der Ampezzo ohne jeden Vorbehalt als ladinische Gemeinde kennzeichnet. Die Berufung Battistis auf den Wiener Romanisten Karl Ettmayer fällt bei seiner Argumentation ins Leere. Ettmayer bezeichnet nämlich Ampezzo keineswegs als venezianisch und damit als italienisch. Dies wäre übrigens eine fachwissenschaftlich gegen Cadore nicht abgrenzbare sprachliche Aufgliederung mit unbrauchbarem Wert für die Zuordnung zu einer Volksgruppe. Auch in der Enzyklopädie Britannica wird Battisti überdies mit seiner politischen Betrachtungsweise des Problems Lügen gestraft. Dort wird wörtlich darüber ausgeführt: „Das Boitetal, in dem sich die ladinischen Dialekte mehr oder weniger rein erhalten haben, gehört dem mittleren Sektor der ladinischen Zone an, d. h. es ist ein Teil des ladinischen Gebietes der Dolomiten“. Zur

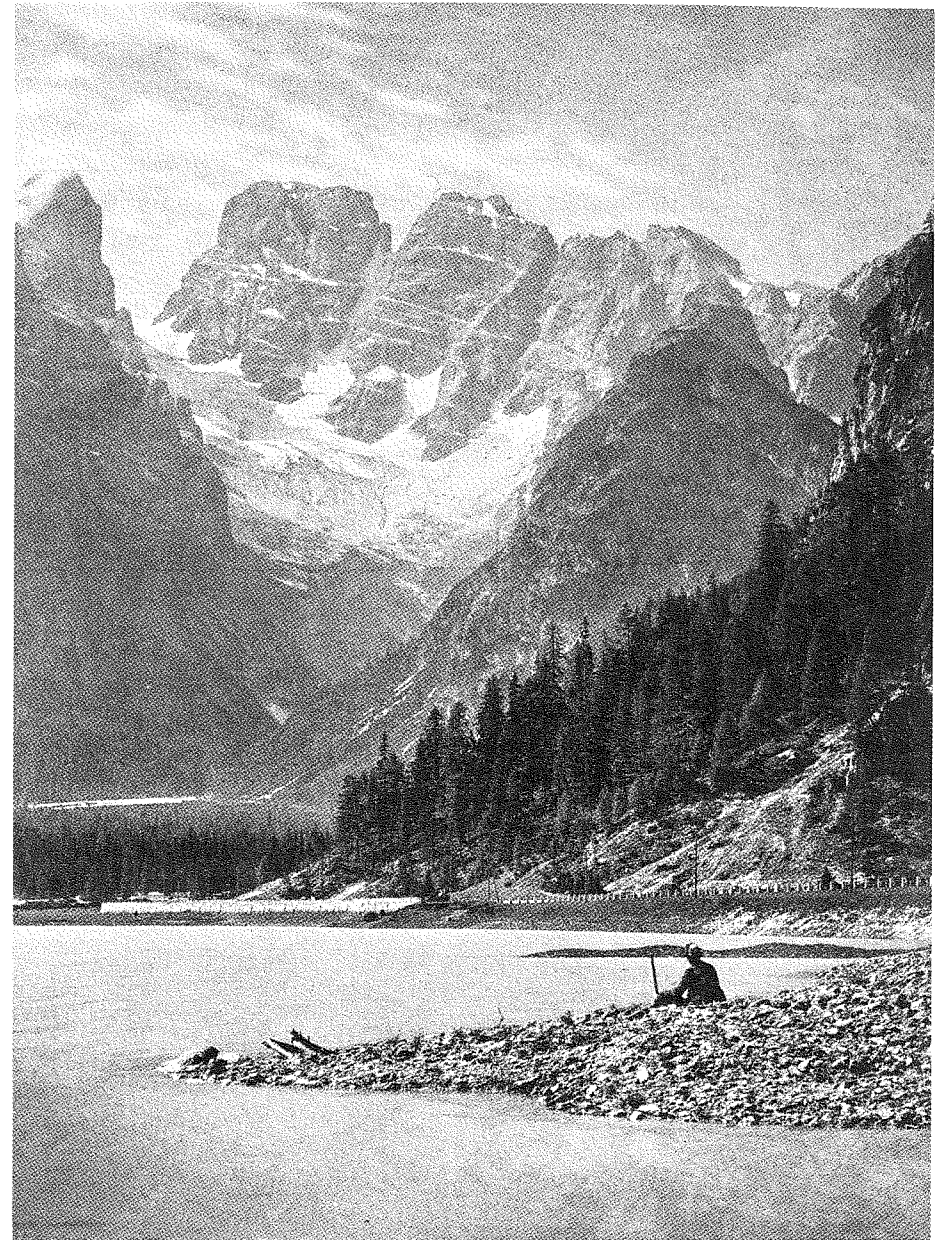
Unterstützung dieser Feststellung werden auch bis ins hohe Mittelalter (1100 – 1200) Ampezzaner Dialekt angeführt. Auch der bereits erwähnte italienische Gelehrte Tagliavini schließt in seinem Werk „Der Dialekt von Buchenstein“ die Gemeinde Ampezzo von jener Zone aus, in der das Ladinische mit dem Venezianischen verschmelzt. Die genannten Sprachforscher fanden in ihrer Lehrmeinung allgemeine Bestätigung in der Zeitschrift „L'Italia dialettale“ des Romanisten Clemente Merlo und im „Profilo linguistico d'Italia“ des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften G. Bertoni. In der „Rassegna ladina“ (Archivum XXI, 1937) räumt er den Ladinern die gleiche Sonderstellung wie den Katalanen und Provençalern ein.

Zum authentischen Gewährsmann der Ladinität von Ampezzo wurde schließlich auch Cesare Battisti, der italienische Blutzeuge, der als österreichischer Staatsbürger als italienischer Offizier gefangen genommen wurde und 1916 in Trient als Hochverräter der Todesstrafe verfiel. Dieser Namensvetter des vorerwähnten Carlo Battisti zählte die Ampezzaner keineswegs zu den italienischen Brüdern, die vom angeblichen österreichischen Joch befreit werden sollten, wofür er gekämpft und den Tod erlitten hatte. Er hatte ein Kartogramm veröffentlicht, mit dem er als hervorragender Geograph außer Gröden, Gadertal, das Fassatal mit Moena auch Ampezzo zur Provinz Bozen, also zu Südtirol, zählte. Der Italiener Bruno Cocconi verwendete in seiner Abhandlung „Besteht ein einheitlicher ladinischer Dialekt?“ für die Mundart der Ampezzaner den von Battisti sprachwissenschaftlich mißbrauchten Ausdruck „halb-ladinisch“, identifizierte aber dann das Ampezzanische mit dem Idiom von Buchenstein. Auch er gab damit indirekt zu, daß ampezzanisch mit dem Ladinischen gleichzusetzen ist, weil es, wenn man

stellenweise von Carlo Battisti absieht, immer unbestritten war, daß das Fodom in Buchenstein ladinisch ist und diese Gemeinde zu Südtirol gehört. Carlo Battisti wollte aber keine sprachwissenschaftlichen Kunstgriffe außer acht lassen, um auf jeden Fall aus den Ampezzanern Italiener zu formen. Dabei suchte er ausgerechnet bei seinem beruflichen Gegner Ascoli Schützenhilfe. Dieser hatte in seinen „Saggi Ladini“ auch Comelico der ladinischen Zentralzone, also dem Gebiet der Dolomitenladiner zugeordnet. Comelico, ein abgeschlossenes Becken der östlichen Dolomitenlandschaft am Oberlauf der Piave und seiner Zuflüsse Boite und Ansiei, bildet den Nordosten der Provinz Belluno mit dem Hauptort Pieve di Cadore. Comelico ist ein verschwindend kleiner Teil des übrigen mit „Cadore“ bezeichneten, italienischen Gebietes der Provinz Belluno. Cadore hat aber mit den Ladinern nicht mehr das geringste zu tun, weil seine Bevölkerung nunmehr italienischer Sprache und Gesinnung ist, wenn sie auch bis ins hohe Mittelalter (1100 – 1200) noch ladinisch war. Battisti sucht nun seine erstaunlichen Feststellungen über die Sprache der Ampezzaner auf windungsreichen Umwegen zu begründen. Er beruft sich auf die Feststellung Ascolis, daß Comelico zu Zentralladinien gehört. Daraus konstruiert Battisti die verblüffende und kunstvoll verpackte Abstraktion, daß Ampezzo und Comelico italienisch sind, weil es auch Cadore ist, von dem Comelico ein Teil ist. Dazu muß allerdings gesagt werden, daß Ascoli Comelico mit Recht sprachlich zur ladinischen Zentralzone zählt. Es wäre aber geradezu vermessen anzunehmen, daß Ascoli mit diesem seinem Hinweis das ganze Gebiet des Cadore gemeint habe, denn er wußte nur zu gut, daß Cadore italienisch und nicht ladinisch ist. Comelico spricht nämlich nach gleichlautenden philologischen Forschungsergebnissen ladinisch, was auch der aus dem Friaul stammende Max Tosi bestätigt. Battisti unterstellt also gegen besseres Wissen und wahrheitswidrig, daß die Sprache der Ampezzaner ein italienischer Dialekt sei, weil er auch das Idiom der Cadoriner wäre, das angeblich wie das Ampezzanische vom Venezianischen überlagert sein soll.

Einen weiteren Ausweg in seinen umstrittenen Überlegungen zum gegenständlichen Problem wähnt Battisti im Abstand zwischen dem Ampezzanischen und dem Grödnert Dialekt zu erblicken. Er übersieht dabei bedachtsam die viel größere Artverwandtschaft der beiden Sprachphänomene. Es besteht kein Zweifel, daß die ladinischen Dialekte in den einzelnen Tälern der Dolomiten eine unterschiedliche Sprachfärbung aufweisen, ohne daß der wechselseitige, jedermann leicht erkennbare Gleichklang und die gegenseitige sprachliche Verständigung in Mitleidenschaft gezogen wären.

Battisti hat es weniger schamhaft als wohlweislich verschwiegen, daß auch die von ihm als italienischsprachig deklarierte Bevölkerung von Ampezzo 1939 als nicht italienische zur Option für Deutschland zugelassen wurde. Die Bedeutung dieser völkerrechtlichen italienischen Entscheidung für Sprache und Volkstum kann dadurch nicht mehr geschmälert werden, daß die Ampezzaner größtenteils um ihr Optionsrecht betrogen worden sind. Zunächst verbreiteten die zugewanderten italienischen Altfaschisten, die sich die Macht im Rathaus angeeignet und die Markkappe des Comitato di Liberazione Nazionale (antifaschistische Befreiungsbewegung) übergezogen hatten, das Gerücht, daß in Ampezzo nur die Deutschen optieren dürften. Sie drohten mit der Konfinierung, wenn jemand auf die Ausübung des Optionsrechtes bestehen sollte. Die Optionsformulare wurden zunächst nach Belluno zurückgeschickt. Unter dem Eindruck der Einschüchterungsversuche der



Der Dürensee mit dem Monte Cristallo.

neuen und alten Machthaber begaben sich manche Optionswillige aus Ampezzo nach Bruneck, um dort das gelbe Optionsformular zu unterschreiben. Ein Ampezzaner (Caschán), der sich gegen die Behinderung der Option auflehnte, wurde von einem ehemaligen Squadrist (Angehöriger der faschistischen Sturmtruppe) geohrfeigt, nach Bozen zur Quästur gebracht, dort geschlagen, schließlich durch die Intervention der deutschen Umsiedlungsbehörde befreit und nach Wörgl im Unterinntal gebracht. Erst am letzten für die Option vorgesehenen Tag, also am 31. Dezember 1939, stand endlich das Gemeindeamt für die Option offen. Im Jänner 1940 begab sich eine selbsternannte Delegation, die in der Mehrzahl aus Italienern bestand und nicht berechtigt war, im Namen der Bevölkerung zu sprechen, mit dem Präfekten Bellini von Belluno zum Duce nach Rom, um ihm die Ergebenheit der Ampezzaner zu bezeugen. Mussolini erklärte, daß mit der Option in

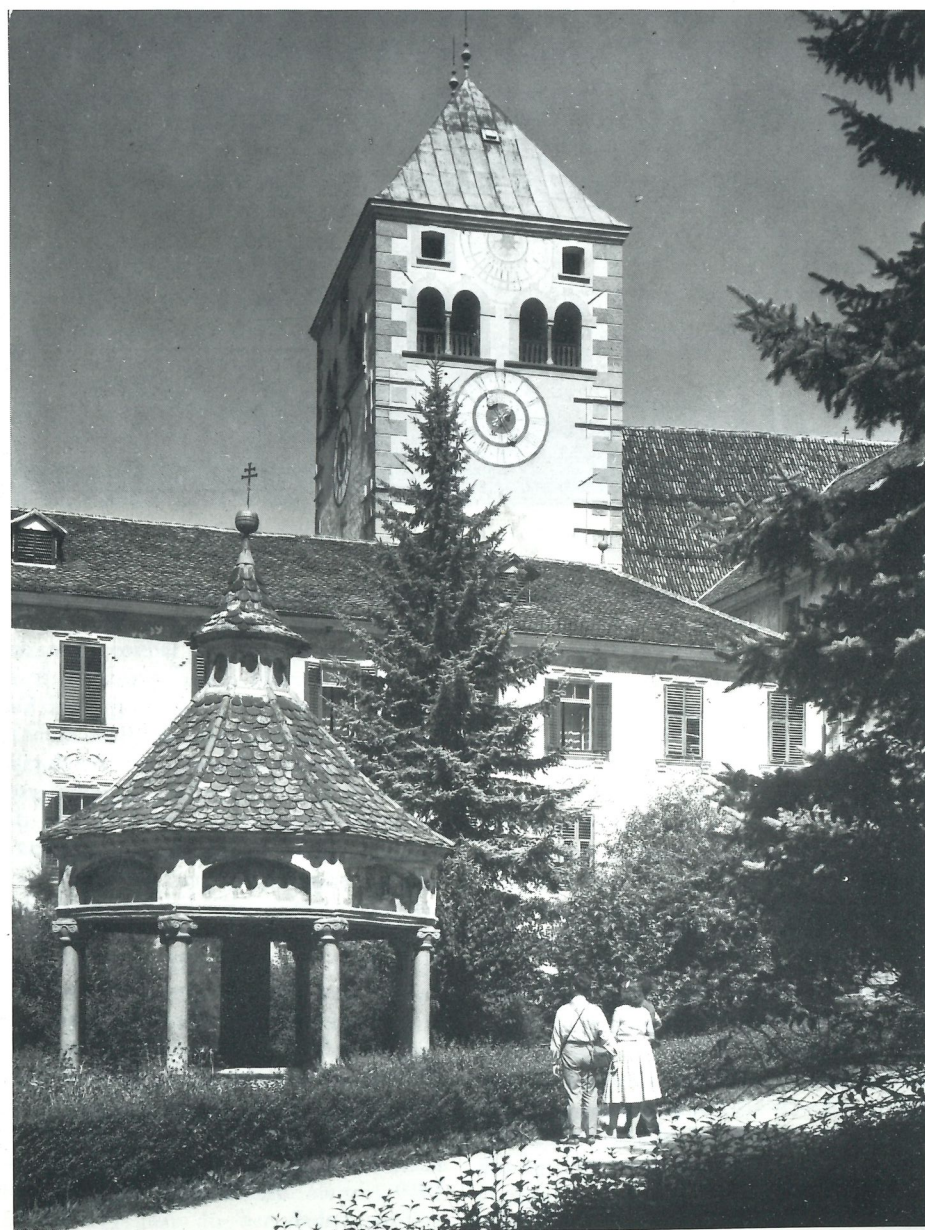
Ampezzo ein Fehler unterlaufen sei. Man wollte nämlich eigentlich nur Buchenstein zur Option zulassen. Dieser von der Bevölkerung nicht bestellte Kniefall löste bei ihr allgemeine Empörung aus. Die Teilnehmer an der Reise nach Rom mußten sich manche Demütigung und Beschimpfung gefallen lassen. Auf Grund dieser Ereignisse mehrten sich in Ampezzo die Stimmen, die wegen der gewaltsamen Behinderung der Option eine Erneuerung derselben verlangten. Der Präfekt aber drohte, daß er der ampezzanischen Republik schon ein Ende bereiten werde.

Battisti hat es aber mit seiner Vergiftung der politischen Meinung in Italien erreicht, daß die Ladinern von Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia auch nach der faschistischen Befreiung vor der Tür der Provinz Bozen stehen gelassen wurden. Sie sind daher auch noch heimatlos, nachdem sie ihr Vaterland 1919 durch die italienische Annexion verloren haben.

FRANZ HIERONYMUS RIEDL

DAS TOURISMUSZENTRUM IM CHORHERRENKLOSTER NEUSTIFT

GLAUBENSVERKÜNDUNG UND SEELSORGE IN UNSEREM
FREMDENVERKEHRSZEITALTER



In der sich wandelnden Welt stellen sich für die Seelsorge immer wieder neue und manche bisher nicht vorstellbare Aufgaben. Es ändern sich Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse, das gesellschaftliche Gefüge und die sozialen Zustände wandeln sich, die Verhaltensweisen der Menschen werden anders als bisher und es stellen sich Ansprüche, die neue Formen der pastoralen Betreuung verlangen.

Die starke Heimatgebundenheit und die Seßhaftigkeit früherer Jahrhunderte ist einer größeren Beweglichkeit gewichen und dies verlangt in der Seelsorge neben der üblichen und traditionellen Pfarrseelsorge auch eine Pastorierung der in Bewegung geratenen Menschen bei ihren Ortsveränderungen. Hier denken wir nicht an Notsituationen, wie sie in unserem Jahrhundert im Gefolge politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen und kriegerischer Auseinandersetzungen, durch Massenumsiedlungen und Vertreibungen und Fluchtbewegungen eingetreten sind, sondern an die durch den Massentourismus seit der Mitte des 20. Jahrhunderts entstandenen neuen Aufgaben für die Tourismusseelsorge, an die Kirche in der Freizeitwelt.

An sich ist die pastorale Betreuung von Reisenden nichts Neues, denn seit jeher sind Menschen gereist und schon in der Benediktinerregel ist zu lesen, man solle den Gast wie Christus aufnehmen. So entstanden im Mittelalter für Pilger und andere Reisende Hospize wie z. B. in Tirol etwa St. Christoph am Arlberg, in Klausen und Neustift bei Brixen, in St. Florian zwischen Neumarkt und Salurn an der Etsch, in Taufers und St. Valentin im Vinschgau. Es entstanden Gaststätten und später Hotels als in der Zeit von Humanismus und Renaissance auf die Reiselust der fahrenden

Der mächtige Turm der Basilika des Klosters Neustift.

ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER – DIE PASSION EINER KLEINEN MINDERHEIT

6. TEIL: DIE VORITALIENISCHE PADANISCHE
SPRACHLANDSCHAFT

Zur Kaschierung seiner nebulösen Theorie über den italienischen Charakter des Dialektes von Ampezzo spart Carlo Battisti geflissentlich die sprachliche Entwicklung in Norditalien in der Vor- und Frühgeschichte aus. Diese ist aber für das Verständnis des ursprünglichen Werdeganges der ladinischen Sprache in den Dolomiten von besonderer Bedeutung. Tatsache ist, daß sich hier im Laufe der Zeit eine Völkerverbindung etabliert hatte, die der bekannte Heimatforscher Karl Felix Wolff, der die Frage einer gründlichen Untersuchung unterzogen hat, als Padanische Sprachgemeinschaft bezeichnet. Dazu bemerkt Wolff, daß das, was in den Dolomiten sprachlich vorkommt, einmal in Venetien heimisch gewesen sein muß. Er setzt dabei voraus, daß die Dolomiten vor dem Eindringen der Veneter in Oberitalien im 2. Jahrtausend v. Chr. von Osten her, und zwar nicht längs des Boitales, sondern über das Ansieital durch die Euganeer besiedelt worden seien. Auch Prof. Huter von der Universität Innsbruck nimmt die Besiedlung von Ampezzo vom Süden her an. Dies kann allerdings nicht von den übrigen ladinischen Tälern behauptet werden, denn selbst nach Ansicht Battistis, des Feldhüters der römischen Vergangenheit in Südtirol, sind diese unter Ausschluß südlichen italienischen Einflusses vom Eisack- und Pustertal erschlossen worden. Diese waren damals teils ladinisch, teils deutsch. Dies ergibt sich z. B. durch die Namen in Buchenstein, die durch tirolische Bauern ins Tal gekommen sind. Für Buchenstein gab es früher nicht einmal einen italienischen Namen. Mit Rücksicht auf die Sprachverwandschaft würde die Annahme naheliegen, daß der Einfluß des Italienischen für das mit ihm in Tuchfühlung



Cimone della Pala von der Straße zum Rollepaß.



Straße bei Paneveggio.

stehende Gebiet von Ampezzo und Buchenstein größer sein müßte, als die sprachliche Einwirkung aus dem Tirolischen. Dies war aber deshalb nicht der Fall, weil diese Gemeinden ursprünglich überhaupt keine Verbindung mit dem erst viel später in Mittelitalien im Entstehen befindlichen Italienisch hatten. Die sprachliche Entwicklung in dem viel später italienisch gewordenen benachbarten Gebiet von Ampezzo hat folgenden geschichtlichen Hintergrund. Im 2. Jahrtausend v. Ch. erfolgte – wie bereits erwähnt – die Einwanderung der ab 225 romanisierten Veneter in die Poebene, die einen illyrischen Dialekt sprachen. „Illyrier“ war der Sammelname für die

Der Rollepaß gegen die Palagruppe.



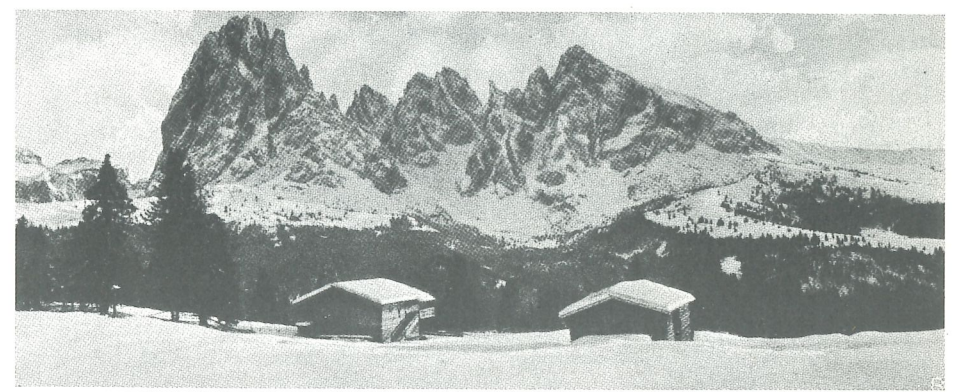
indogermanischen Bewohner der Ost- und Westküste der Adria. Vorher waren dort die schon von Plinius und Livius genannten Euganeer beheimatet. Im 6. Jahrhundert v. Chr. dehnten die nicht italischen, aber auch nicht der indogermanischen Sprachfamilie angehörenden Etrusker ihre Herrschaft bis in die Poebene aus. Im 4. Jahrhundert besetzten die Kelten, ein indogermanischer Stamm, Norditalien. Daher dürften die keltischen Relikte im Wortschatz der Dolomitenladiner herrühren. Die Kelten waren Indogermanen, die mit der italischen Sprachfamilie verwandt waren. Von den Kelten beengt, hatten sich auch im gleichen Raum die indogermanisierten Ligurer nie-

dergelassen. Die Prähistoriker sind sich daher darüber einig, daß unsere Alpentäler einst indogermanisch oder indogermanisiert waren. Wolff zählt verschiedene ladinische Wörter indogermanischen Ursprungs auf, die auch in der Schweiz noch gebräuchlich sind. Da es sich bei den in der Poebene, also in unmittelbarer Nähe von Ampezzo und Buchenstein siedelnden Einwohner um sprachverwandte indogermanische Völker handelte, bildete sich dort eine gemeinsame Sprachlandschaft als Schmelztiegel indogermanischer Elemente. Dabei erfuhr nach Wolff das euganeische Substrat keine tiefgehenden Änderungen. Dieses Völkergemisch erinnert an die Worte des Bischofs von Cremona, Geremia Bonelli, der in seinem Werk „Tre mesi al di là delle Alpi“ (Drei Monate jenseits der Alpen), 1902 schrieb: „Man kann in Italien nicht von einem lateinischen Volk oder von einem sangue latino (lateinischen Blut) nach dem großen italienischen Dichter und Schöpfer der italienischen Literatursprache und Kunder des nationalen Zusammenhangs, Dante, sprechen. Zu viele fremde Völker seien im Verlauf von 3000 Jahren durch das Land gezogen“.

Zur römischen Kaiserzeit gehörte die Poebene zu Gallien, also zu dem von den Kelten besiedelten Oberitalien (Gallia citerior). Das Gebiet erhielt von dort die sprachliche Formung. Erst im Mittelalter wurde die Poebene durch das Städtewesen und durch die Langobarden, die 568 n. Ch. in Oberitalien eingefallen waren, stärker mit Italien verbunden, das aber damals nur ein geographischer und kein nationaler Begriff war. Von dort aus wurden dann die Randgebiete der Alpen durch das Lombar-dische und Venezianische erobert und dem Ladinischen abgenommen. Offenbar hat es also ursprünglich einen vorgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Venetien und Ladinien gegeben. Es handelte sich aber nicht um die von Battisti verkündete Gemeinsamkeit der italienischen Sprache. Tatsache ist, daß Venedig einst ladinisch war, wie der italienische Romanist und Mundartforscher Giulio Bertoni bestätigt. Italien war zunächst in drei unabhängige Sprachräume aufgeteilt. Im Norden fand sich die Padanische Ebene mit ihrer eigenen Sprachschicht, in der Mitte eine italische (noch nicht italienische) mit ihrem eigenen Sprachbau und im Süden eine Landschaft mit griechischem Sprachgut. Als Italiker galten die Stämme mit italischen, aus dem indogermanischen Zweig des Uritalischen entstandenen vorrömischen und römischen Sprachen. Diese Entwicklung wurde durch die Langobarden zum Stillstand gebracht. Von der Padanischen Ebene aus, deren Gemeinsprache bis zu den Apenninen mit der Grenzlinie La-Spezia-Rimini reichte, wurden offenbar die Alpentäler romanisiert. Battisti verschweigt also eine ursprüngliche Abweichung zwischen den Sprachen des Alpenrandes und der Apenni-

nen. Daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß das Ladinische eine periphere Erscheinung des Italienischen sei, ist eine irreführende Mißdeutung, wonach fälschlich angenommen wird, daß die Poebene immer italisch oder gar italienisch gewesen sein muß. Es darf dabei auch nicht übersehen werden, daß die Dolomiten und die Poebene auch zwei ganz verschiedene Naturräume sind. Das Ampezzanische ist daher eine aus der Ursprünglichkeit verschiedener Sprachelemente entstandene, vom Italienischen völlig unabhängige ladinische Mundart wie die Alltagssprache der übrigen Ladiner der Dolomiten mit abgewandeltem ladinischen Akzent. Daher kann auch die Ampezzaner Mundart nicht gesondert und willkürlich als italienischer Dialekt bezeichnet werden.

Die Abweichung des Ladinischen vom Venezianischen findet sich übrigens nach überzeugender und gemeinverständlicher Darlegung des K. F. Wolff im Sprachgebrauch der Ladiner mit dem auslautenden „s“. Dies gilt für die Ampezzaner wie für die Ladiner allgemein. Auch Sergio Salvi erblickt darin in seinem Werk „Le Lingue Tagliate“ den entscheidenden Unterschied zwischen der ladinischen und italienischen Sprache. Das auslautende „s“ gehört nicht zur italienischen Sprache, sondern zu den Westsprachen. Bruno Apollonio, ein gebürtiger Schuldirektor aus Ampezzo, schreibt 1930 in seiner Grammatik über den Dialekt seiner Heimat, daß man den ladinischen Charakter sofort an den Endungen in der Mehrzahl des weiblichen Geschlechtes und an den Endungen gewisser Wörter erkennt. Die alte Genossenschaft von Miteigentümern bestimmter Weiden und Wälder, auf welche die Ampezzaner wegen der damit verbundenen metaphorischen Eigenständigkeit heute noch sehr stolz sind, bezeichnet sich als „regoles“ (Regeln). Italienisch würde es „regole“ heißen. Die Kräuter werden ladinisch mit „les erbes“, französisch mit „les herbes“, italienisch aber mit „le erbe“ wiedergegeben. Die Häuser werden im Lateinischen mit „illas casas“, ladinisch mit „les ciasas“, aber italienisch mit „le case“ übersetzt. Es soll aber einer eingehenden Analyse der Philologie überlassen bleiben, weshalb der unitalienische weibliche Artikel in der Mehrzahl in Ampezzo „Ra“, im Gadertal „les“ und in Gröden „la“ (la stredes – die Straßen) lautet. Erst durch das allmählich, seit dem 13. Jahrhundert, besonders aber seit der Einigung Italiens erfolgte Vordringen der durch die großen Dichter Dante, Petrarca und Boccaccio gestalteten italienischen Sprache des Florentinischen (Toskanischen) bis zum Alpenrand ging die Mundart der Padanischen Sprachgemeinschaft verloren. Dabei behielten aber der unabhängig davon entstandene Sprachraum in Ampezzo und das übrige Ladinien das auslautende „s“, während es aber im erst geformten italienischen Sprachraum des Alpenrandes



Winter in Gröden.

fehlte. Nach der Verwendung des auslautenden „s“ zerfiel das Gesamtgebiet der romanischen Sprachen und Kulturen (Romania) vom Schwarzen Meer bis zum Atlantischen Ozean in eine östliche Zone mit dem Rumänischen und Italienischen einerseits und in eine westliche, mit den übrigen romanischen Sprachen, unter denen sich das Ladinische und Rätoromanische befinden, die das auslautende „s“ heute noch bewahren. Battisti selbst weist in seinem Werk „Popoli e lingue nell'Alto Adige“ 1931 darauf hin, daß das auslautende „s“ heute noch von Venedig bis Piemont vorkommt. Dies stimmt übrigens mit der Vorstellung der wissenschaftlichen Autorität eines Walter von Wartburg überein, der hierzu wörtlich schrieb: „Norditalien marschierte (sprachlich) mit Rätien und Gallien.“ Das Ladinische gehörte ursprünglich der Galloromania, nicht aber der Italo-romania an, ein Unterschied, der heute die ladinischen von den norditalienischen Mundarten trennt. Hans Kuen ergänzt dies mit der Feststellung, daß bei einem Vergleich der Sprache der Poebene des 12. Jahrhunderts und der von Frankreich einerseits und der von Rom andererseits die Poebene sprachlich viel näher zu Frankreich gehört als zu Rom. Auch die ladinische Lautform steht dem Französischen – noch mehr dem Altfranzösischen – viel näher als dem Italienischen.

Sommer im Fassatal.



Dafür seien einige Beispiele herausgegriffen: Süß heißt in ganz Ladinien mit geringfügigen Nuancierungen in Sprache und Schreibweise „douc“, in französisch „douce“ und italienisch „dolce“. Der Hase heißt ladinisch liever, französisch lievre und italienisch lepre.

Im Inneren des Gebirges (Dolomiten) lebten also die alten Formen weiter, wie übrigens auch Battisti selbst sagt, die aber nicht italienisch sind und das Ladinische grundlegend vom Italienischen auseinander halten.

Es ist also auch abwegig, nach der Methode Battisti zu behaupten, daß die Ladiner niemals eine Einheit gebildet haben. Sie sind der Rest einer großen, nichtitalienischen, romanisierten Spracheinheit, die einmal vom St. Gotthard bis Triest bzw. Venedig reichte, aber von den Stürmen der Völkerwanderung zerschlagen wurde, sodaß nur noch Bruchstücke übrig blieben.

Wie die Ladiner der Provinzen Bozen und Trient (Gröden, Gadertal und Fassa mit Moena) sind also die Ampezzaner und Buchensteiner ebenso Ladiner, weil sie einen aus der oberitalienischen, zwar romanisierten, aber noch nicht italienisierten Sprachgemeinschaft ausgehenden ladinischen Dialekt sprechen, der aber niemals italienisch war und ist.



San Martino di Castrozza gegen die Rosetta.

ANTON PICCOLRUAZ

DIE DOLOMITENLADINER DIE PASSION EINER KLEINEN MINDERHEIT

7. TEIL: AMPEZZO GEGEN CADORE

Am 5. August 1946 schrieb Carlo Battisti an den Herausgeber der Zent Ladina dem Organ der in diesem Jahr gegründeten gleichnamigen Sammelbewegung aller Dolomitenladiner einen offenen Brief. Darin bemühte er sich als politischer Erzieher der Ampezzaner, ihnen die früher erläuterte Meinung aufzudrängen, daß sie Italiener seien. Zu gleicher Zeit aber schrieb er an

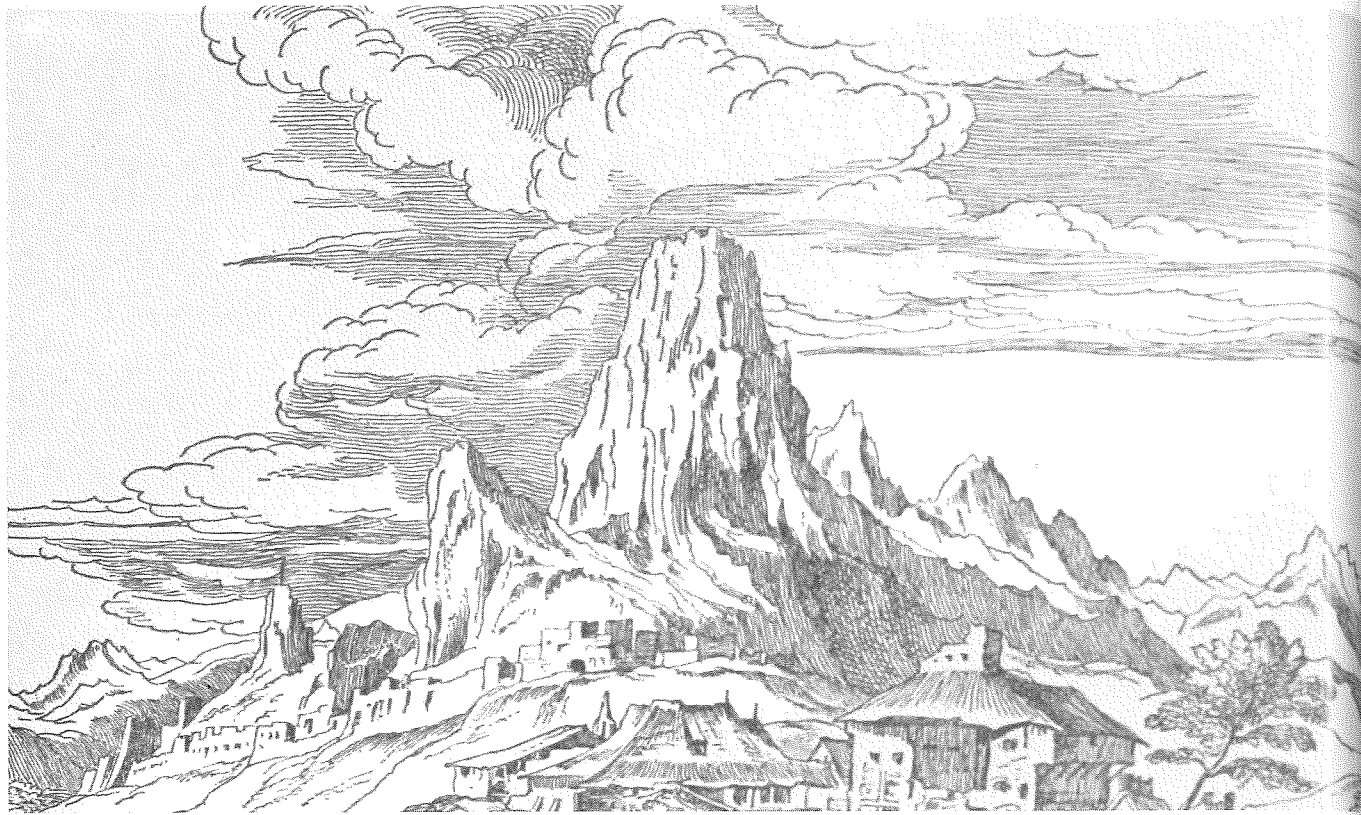
die Ampezzaner selbst einen weiteren offenen Brief unter dem Titel „Cortina di Ampezzo e i Ladini delle Dolomiti“. Damit unternahm er den vergeblichen Versuch, sie zu überreden, sich nicht der Zent Ladina Dolomites anzuschließen. Sie wären dazu gar nicht berechtigt, weil sie keine Ladiner, sondern Cadoriner seien. Diese sprachlich zeitfremde und gesinnungsmäßig verfehlte

Behauptung trachtete er durch nicht gegebene geographische, historische, kulturelle und zeitlich verlegte sprachliche Gründe zu erhärten.

Auch in diesem Zusammenhang stellte Battisti in seiner vordergründigen Weise selbstgefällige Hypothesen als sichere Ergebnisse der Wissenschaft auf.

italian. Dolomitenlandschaft. Nach einem Holzschnitt von Domenico Campagnola, 1517.





Der Monte Pelmo nach einer Zeichnung von Tizian.

Die für die Ladinern und Rätoromanen in der Schweiz gleichermaßen geltende Parole „Weder deutsch noch italienisch“ glaubte er zur Abstützung seiner Unterstellung vom Katheder des Philologen aus richtigstellen zu müssen. Diese Formel des gleichen Abstandes der Ladinern und der damit gegebenen Unabhängigkeit sei nach seiner Ansicht noch immer derselbe alte Irrweg transalpinen Herkunft. Abgesehen davon, daß dieser Leitspruch althergebracht und hausgemacht ist, haben aber die Ladinern im allgemeinen und die Ampezzaner im besonderen niemals Schlagseite in die falsche Richtung bekommen. Nach den reichlich gemachten Erfahrungen bedeutet Neutralität nicht politische Gesinnungslosigkeit. Man weiß, daß der Schmalspurfaschismus in Belluno, Trient und Rom darauf ausgerichtet ist, den festgefügtten Bestand der ladinischen Volksgruppe aufzuweichen und schließlich auszulöschen.

Nach der Polemik Battistis hätte bloß ein akademisches Forum über die Zugehörigkeit der Ladinern nach ihrer Mundartgruppierung und nicht nach ihrer Willensäußerung zu befinden. Aus einer schlichten Episode ergibt sich die Tatsache, daß die Ampezzaner auch nach ihrer Gesinnung keine Italiener sind. Der Militärbischof, der im 1. Weltkrieg die italienischen Truppen im besetzten Ampezzo besuchte, erhielt dort auf die Frage, ob es deutsch oder italienisch sei, von einem kleinen Mädchen im Anblick der italienischen Waffen die Mit-

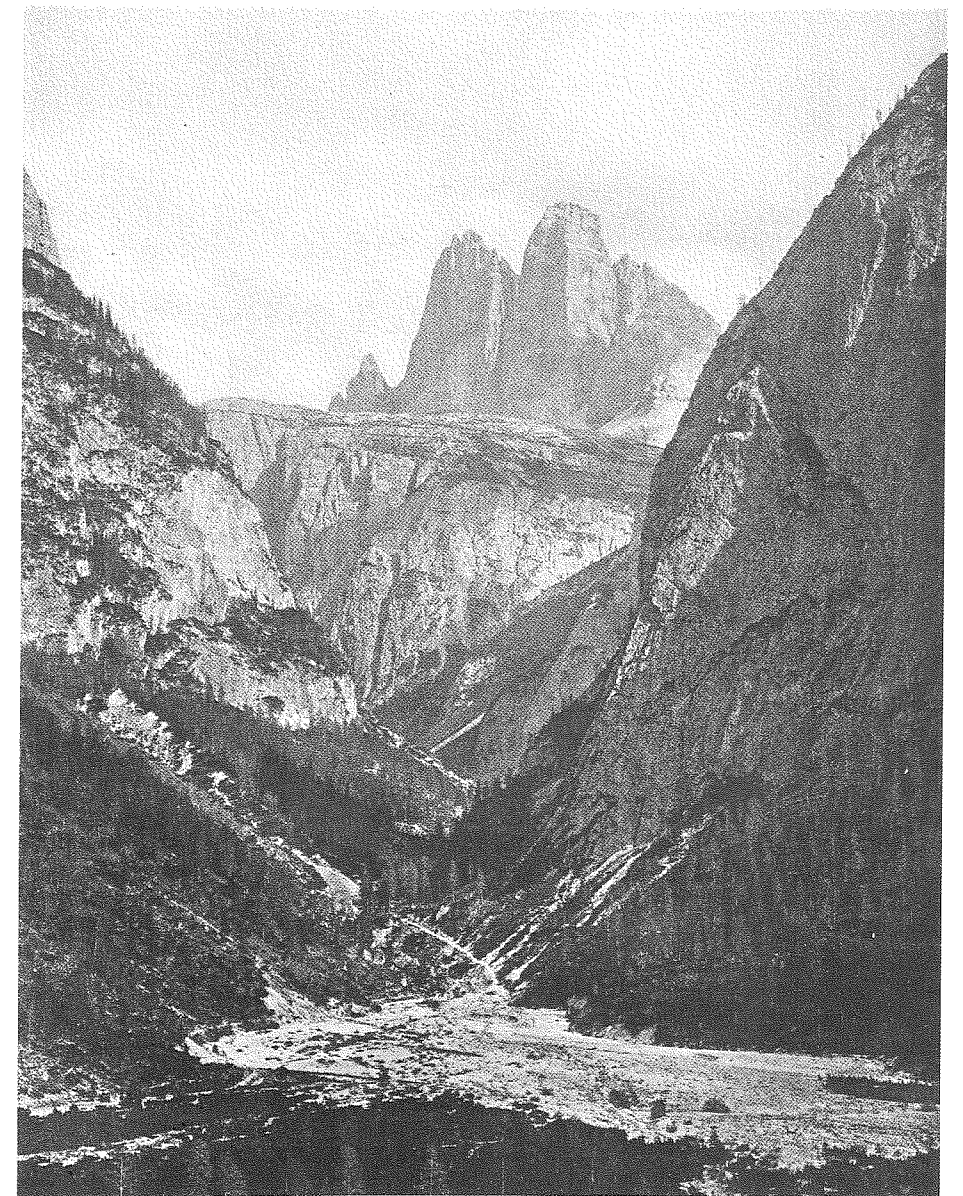
mutige und vielsagende Antwort: „Ich bin eine Ampezzanerin.“ Es gibt aber neben dem sprachlichen auch noch ein ethnisches Bewußtsein, welches die Individualität deutlich zu offenbaren vermag. Battisti hat sich wohl gehütet, die politisch historischen Willensäußerungen und Kundgebungen des mündigen Volkes von Ampezzo und Buchenstein zur Kenntnis zu nehmen, die viel wichtiger sind als alle philosophischen Unterscheidungen. Die Bewohner der Dolomiten und damit auch die Ampezzaner und Buchensteiner sind nämlich nicht nur Sprach-, sondern auch Bekenntnisladiner. Dafür aber war Battisti unempfänglich. Er hätte sonst z. B. die tätige Zuneigung der Ampezzaner zu Tirol sogar vor und erst recht nach dem Zerfall des Patriarchats von Aquileja mit dem unaufhaltsamen Bestreben, sich vom Cadore zu trennen und das Bekenntnis sogar eines Teiles von Fleims zum Ladinertum sowie die überfließenden Treuekundgebungen für die Tiroler Heimat in Ampezzo am Ende der beiden Weltkriege anführen müssen. Die letzte Entscheidung, wo der Ampezzaner im politischen Leben zu stehen hat, ist sicher nicht von der sprachwissenschaftlichen Kombinationsgabe eines Battisti, sondern vielmehr vom Volksbewußtsein abhängig. Nur die Ampezzaner und die Ladinern selbst haben darüber zu befinden, wer sie sind. Dies haben sie aber im Laufe der Geschichte hinreichend gesagt und geoffenbart. Die Einschüchterungsversuche, der ansässigen Einwohnerschaft von Ampezzo die Mit-

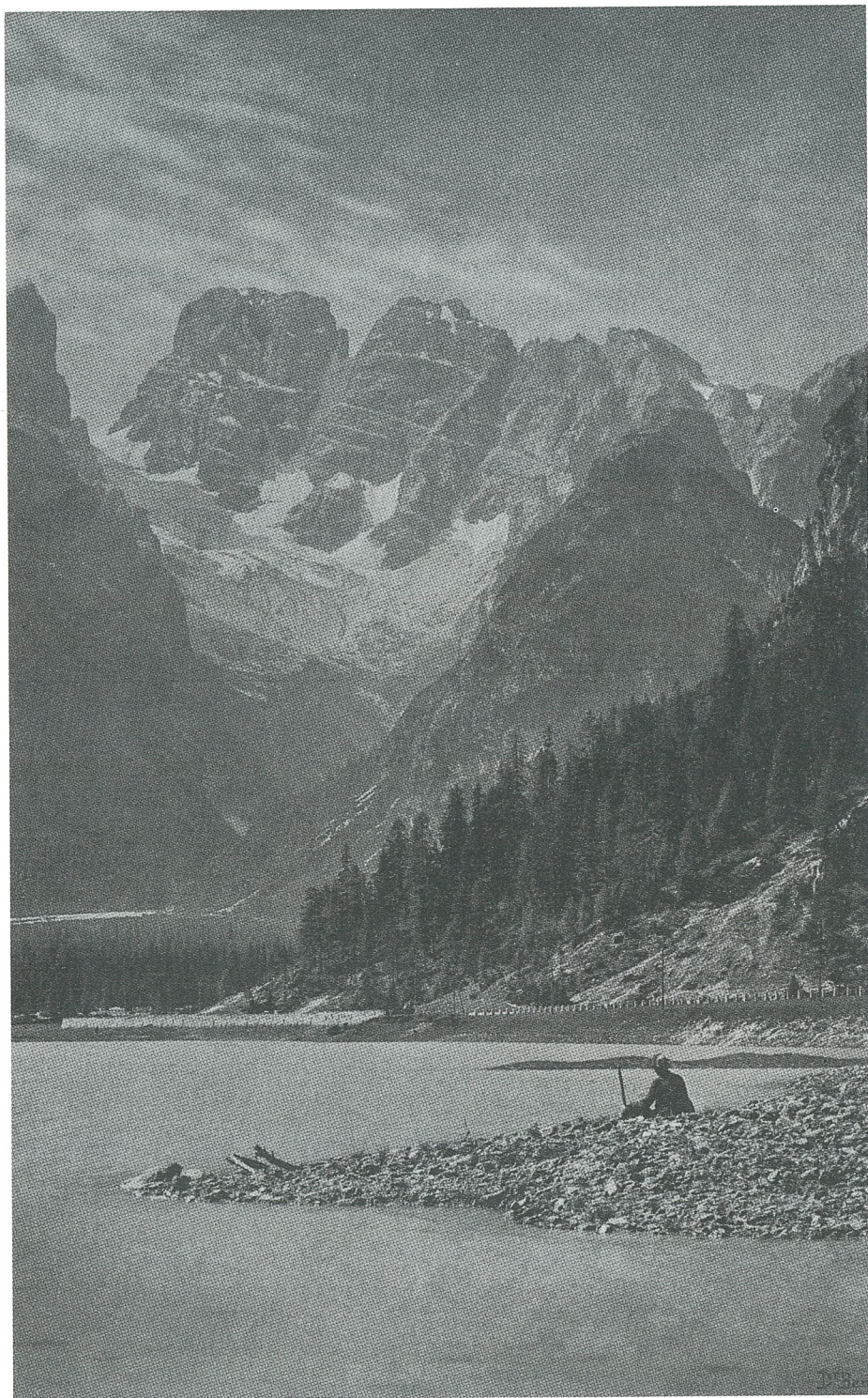
gliedschaft zur Zent Ladina streitig zu machen, war daher undemokratisch und stellte eine Verletzung des verfassungsrechtlichen Gewährleisteten Rechtes auf Vereinigung und Versammlungsfreiheit dar. Der von Mussolini belobte Meinungsverderber Battisti begründete seine Spaltungstendenzzeichnung „Ampezzo di Cadore“. Im mit dem fadenscheinigen Argument, daß politische Bewegungen mit den wissenschaftlichen und geschichtlichen Tatsachen im Einklang stehen müßten. Er belehrte die Ampezzaner in diesem Zusammenhang, daß nur die Talschaften Gröden, Enneberg (Gadertal), Fassa und Buchenstein sich als ladinisch bezeichnen dürften, weil nur diese durch die deutschtirolischen Grundherrschaften (Brixen, Neustift, Sonnenburg) und die Grafen von Tirol aus dem Eisack- und Pustertal besiedelt wurden. Das Boitetal sei erst 1500 tirolisch geworden. Seine Bewohner hätten also eine andere Geschichte, ein anderes Volkstum und eine selbständige Vollendung fand. Im Laufe der Zeit erfreute sich Ampezzo einer territorialgeschichtlichen Begriffe. Aber gerade dieser kürzeren Unterbrechung durch den als 400 Jahre dauernde Zugehörigkeit zu Tirol mit dem unversiegar verwurzelten Heimat- und Gemeinschaftsgefühl der Ampezzaner mit Ladinern und Tirol hätte ihn eines Besseren belehrt. Nicht deswegen denken die Ampezzaner tirolisch, weil ihre Mundart die gleiche ist wie die der übrigen Ladinern, sondern weil sie fast ein halbes Jahrtausend aus eigenem Antrieb und Geschicke Tirols geteilt und mitgestaltet haben. An Belluno sind sie hingegen durch den Autokratismus gebunden. Die Ampezzaner hielten sich mit dem Paßland Tirol mehr als Angehörige, u. a. weil ihre wirtschaftlichen Interessen dort mehr berücksichtigt werden als bei der Adriarepublik. So schrieb Giuseppe Ciani in seiner „Storia del popolo cadorino“. Ein Vierteljahrhundert italienischer Herrschaft hat sie nicht anderen gemacht, ja nur in der Ablehnung der italienisierungsbestrebungen bestärkt. Besonders aufreizend und verletzend hat aber die unlautere Beteuerungsformel Battistis auf die Ampezzaner gewirkt, daß sie Cadoriner seien. Die eingewohnte Bevölkerung wehrte sich entschieden dagegen, daß ihre politische Einstellung nach dem Maßstab für die italienischen Eindringlinge gemessen werden sollte, die als Großindustrielle zum Zwecke der politischen Unterwerfung staatlich angehalten wurden, in ihrer Gemeinde Grundbesitz zu erwerben, Hotels und Villen zu bauen und sich dort niederzulassen. In Ampezzo zählte man 1910 nur 10 Italiener, 1915 lediglich 15 Rentner als Beamte und Sicherheitsorgane, 1921 aber 2500 Italiener. Da die Zuwanderung von Italien nach der Saturierung der Fremdenverkehrskapazität schon frühzeitig zum Stillstand gekommen ist, kann angenommen werden, daß der weitaus überwiegende Teil von Ampezzo ladinisch ist. Die nachfolgende geschichtliche Rückschau soll nun stichhaltig aufzeigen, daß Ampezzo mit dem Cadore nichts mehr zu tun haben will. Ampezzo gehörte bis 1420 zu Friaul, bis 1516 zu Venedig und bis 1918 zu Österreich. Es bildete vor 1000 n. Ch. einen Teil des Cadore mit der offiziellen Bezeichnung „Ampezzo di Cadore“. Im Mittelalter gehörte es zur Grafschaft Cadore, der späteren „Magnifica Comunità generale del Cadore“. Die Abhängigkeit Ampezzos von dieser war aber als die nördlichste der Hundertschaften (Centurie) des Cadore wegen der Abgelegenheit (Gadertal), Fassa und Buchenstein sich als ladinisch bezeichnen dürften, weil nur diese durch die deutschtirolischen Grundherrschaften (Brixen, Neustift, Sonnenburg) und die Grafen von Tirol aus dem Eisack- und Pustertal besiedelt wurden. Das Boitetal sei erst 1500 tirolisch geworden. Seine Bewohner hätten also eine andere Geschichte, ein anderes Volkstum und eine selbständige Vollendung fand. Im Laufe der Zeit erfreute sich Ampezzo einer territorialgeschichtlichen Begriffe. Aber gerade dieser kürzeren Unterbrechung durch den als 400 Jahre dauernde Zugehörigkeit zu Tirol mit dem unversiegar verwurzelten Heimat- und Gemeinschaftsgefühl der Ampezzaner mit Ladinern und Tirol hätte ihn eines Besseren belehrt. Nicht deswegen denken die Ampezzaner tirolisch, weil ihre Mundart die gleiche ist wie die der übrigen Ladinern, sondern weil sie fast ein halbes Jahrtausend aus eigenem Antrieb und Geschicke Tirols geteilt und mitgestaltet haben. Die Vertreter des Patriarchen-

von Aquileja und später von Venedig konnten diese nur bestätigen. Die Bürger von Ampezzo wußten sich als freiheitsliebende und eingeschworene Demokraten diese Privilegien bei jedem Herrscherwechsel und auch gegen Eigenmächtigkeiten der Hauptleute (Vertreter des tirolischen Landesfürsten) zu sichern. Wenngleich die nordwestlichste Ecke von Cadore auf wenige Kilometer von Tirol heranreichend zunächst noch dem außeralpinen Herrschaftsbereich von Aquileja angegliedert war, erfuhr Ampezzo mit Cadore dennoch schon frühzeitig einen wechsellvollen und mittelbaren Einfluß aus dem deutschen Raum mittels grundherrschaftlichen Besitzes, noch ehe es an Tirol kam. Diese Einwirkung ergab sich u. a. schon 965 durch das bayerische Hochstift Freising mit der nördlich von Ampezzo gelegenen Feste Peutelstein. Diese war seit 1175 in den Händen der Herren von Welsberg (Pustertaler Geschlecht). In der Zeit von 1335 bis

1347 saßen dort die Eisacktaler Edlen von Villanders, denen Ampezzo von den Grafen von Tirol verpfändet war. Von 1411 bis 1418 war Ampezzo von den Tirolern besetzt. Dieser Zusammenhang war der Beginn einer allmählich wachsenden und bis heute nicht erloschen tirolischen Gesinnung der Ampezzaner und Buchensteiner, die von Tolomei, Battisti und Pellegrini und vom Faschismus verheimlicht oder gar verleumderisch ins Gegenteil verkehrt wurde. Von dieser Gesinnung konnten sich schon die Tiroler Landesfürsten überzeugen, als sie sich im 14. und 15. Jh. in Ampezzo festsetzten. Markgraf Ludwig der Brandenburger zählte bei seinen Kämpfen gegen Aquileja eine starke Mannschaft von Ampezzanern unter seinen Fahnen. Ihre anwachsende Aversion gegen die Cadoriner trat besonders zutage, als sie 1420 zu Venedig kamen. Wie der Geschichtsschreiber des Cadore, Giuseppe Ciani, in seiner „Storia del popolo cadorino“ 1940 berich-

Die Drei Zinnen von Höhlenstein.





Der Dürrensee mit dem Monte Cristallo.

tet, war dann Ampezzo unablässig tätig, gegen die Herrschaft von Venedig aufzustacheln und den Anschluß an Österreich zu propagieren. Die Feindseligkeit der Cadoriner trieb aber die Anhänger Österreichs von Ampezzo in die tirolischen Nachbarländer ins Exil. Für diese Flüchtlinge setzten die Behörden von Cadore sogar ein Kopfgeld aus. Die endgültige Vereinigung von Ampezzo mit Tirol nach dem Krieg Österreichs mit Venedig (1508 – 1516) war daher die Erfüllung des schon lange nicht mehr getarnten Wunsches der Bevölkerung.

Bei den Friedensverhandlungen stellte eine ampezzanische Abordnung in Trient fest, daß ihre Landsleute mit den Cadorinern überhaupt nichts gemein hätten. Es war nur der Schlußpunkt einer langjährigen natürlichen Entwicklung. Seit dem 14. Jh. hatten sich nämlich zwischen Ampezzo und Cadore die gegenseitigen Beziehungen dauernd verschlechtert. Ebenso verschärften sich im 15. Jh. die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Buchenstein und den Nachbargemeinden des Cordevole bis zu gewaltsamen Zusammen-

stößen, die zur Brandschatzung von Caprile führten. Bis ins 16. Jh. erstreckten sich die endlosen Konflikte zwischen Ampezzo und Cadore über Wald- und Weidennutzungen, die wiederholten Übergriffe, Pfändungen und Gewaltakte. Gegenseitig wurde das Betreten des jeweiligen gegnerischen Gemeindegebietes bei sonstiger Lebensgefahr verboten. 1511 zogen die venezianischen Truppen trotz überlegener Stärke wegen Unzuverlässigkeit der Bevölkerung von Ampezzo ab, während die kaiserlichen Truppen bei ihrem Einzug enthusiastisch als Befreier empfangen wurden. 1754 wurde Ampezzo dem Kreisamt Pustertal angeschlossen. Erst die Herrschaft Italiens, die mit der militärischen Besetzung des komplett aufgegebenen Gebietes 1915 begann, hat die jahrhundertalte Einheit zwischen Ampezzo und Pustertal zerstört. Ihre unerschütterliche Treue zum österreichischen Kaiserhaus und ihre innere Abkehr von den Cadorinern haben die Ampezzaner u. a. auch rühmlich bewiesen, als sie 1808 gemeinsam mit den Puster- und Gadertalern gegen Cadore kämpften. Sie mußten deshalb Brandschatzung und Plünderungen erdulden. Im August dieses Jahres schlugen sie unter der Führung ihres Landsmannes Ignaz de Zanna, ganz auf sich gestellt, den Ansturm der Franzosen zurück. Im Weltkrieg standen sie mit ihren deutschen Kameraden aus Nord- und Südtirol zur Verteidigung Tirols und ihrer Heimat gegen den infamen italienischen Überfall in vorderster Linie hinter ihrem in Sichtweite gelegenen und bereits vom Feind besetzten Dorf. Die bis zur Unversöhnlichkeit gediehene Gegnerschaft führte schließlich dazu, daß Cadore für die Ampezzaner zu einem Schimpfwort wurde, wie der Ampezzaner Dr. Josef Richebuono bestätigt (Ladinische Zeitung, S. 167). Diese feindselige Stimmung gegen Cadore äußerte sich in dem emotional überbetonten Kernspruch der Ampezzaner: „Schimpf mich Dieb, aber nicht Cadorener“. Diese Gemütsverfassung entlud sich 1946 in zahlreichen, übelwollenden und beißenden Spottschriften, die auf der kriegszeitlichen Ursprung hatten. Die Ampezzaner sind also alles eher als Cadoriner. Dies glauben auch die Cadorener. Wenn sie von Ampezzo oder Buchenstein sprechen, verwenden sie die abfällige Redewendung: „Su per chi tudesc“ (Oder bei diesen Deutschen). Wenn Battisti Ampezzaner als Cadoriner bezeichnete, ist er also bewußt die Unwahrheit gesagt. Er selbst hat es nämlich gar nicht geglaubt, denn sonst hätte er es nicht notwendig gehabt, 1946 den Ampezzanern die Intimidation anzudrohen, weil sie ihre feindliche Haltung gegen Italien offen zeigten. Italien wird also zur Kenntnis nehmen müssen: Italien hat man gemacht, aber nicht aus Ladinern und auch nicht aus den ladinischen Ampezzanern und Buchensteinern Italiener machen.

Die Niederlage des Faschismus 1945 ließ auch bei den Ladinern eine euphorische Stimmung mit der berechtigten Hoffnung aufkommen, daß nunmehr eine Wende zu einer gerechten demokratischen Zukunft eingetreten sei. Die erwachte Abwehr gegen die Bestrebungen des noch nicht entmachteten italienischen Nationalismus zur absoluten Angleichung von Volkstum und Staatsgemeinschaft führte aber bei den Dolomitenbewohnern zur neu erwachenden Rückbesinnung auf die Eigenständigkeit ihres Volkstums. Zahlreiche Verbände, Vereine, Organisationen und lose Verbindungen haben sodann mit einem aufblühenden Kulturschaffen die Ladinern auf der Suche nach sich selbst eindrucksvoll und wirksam begleitet. Die dafür als Eckpfeiler für die Erstarkung des ladinischen Selbstwertgefühls in Frage kommenden Verbände sollen im folgenden in ihrer Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit aufgezeigt werden.

ZENT LADINA DOLOMITES

Auf Grund der schlechten Erfahrungen mit dem Faschismus stellte sich nach dem Zweiten Weltkrieg bei den Ladinern der Wunsch ein, sich zu einer Interessengemeinschaft zusammenzuschließen. Bereits 1920 hatte eine ladinische Delegation aus allen fünf Tälern den Versuch unternommen, beim Generalkommissar Credaro in Trient eine Genehmigung hierzu einzuholen, die aber abgelehnt wurde. In der Hochstimmung des politischen Aufbruchs versammelten sich am 15. Juni 1946 3000 Ladinern aus allen ihren Heimatorten mit Tiroler Trachten und Fahnen zu ihrer größten jemals stattgefundenen Volkskundgebung auf dem Sellajoch, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu demonstrieren. Bei dieser Gelegenheit wurde nun der Verein „Zent Ladina Dolomites“ (Volk-

Anton Piccolruaz

Die Dolomitenladiner – Die Passion einer kleinen Minderheit

8. Teil: Die Ladinern auf der Suche nach sich selbst

der Dolomitenladiner) als Sammelbewegung aller Dolomitenladiner, die bis 1919 zur gefürsteten Grafschaft Tirol gehörten, aus der Taufe gehoben. Mit besonderer Genugtuung wurde dabei die Anwesenheit der Fleimstaler registriert. Anfänglich wurde dieser Verband sogar von Prof. Carlo Battisti in der Annahme begrüßt, daß er als Anzeichen einer ladinischen Neuorientierung mit einer Trennung von Deutschsüdtirol zu werten sei. (Corriere delle Dolomiti v. 5. 8. 1946.) An der Spitze dieser Volksbewegung stand der Ampezzaner Dr. Sixtus Ghedina. Als Vizepräsident fungierte der rührige, aber für die Italiener im Interesse der Ladinern allzueifrige, daher später bis zum finanziellen Ruin schonungslos verfolgte Guido Jori aus Canazei, der besonders hier über einen bemerkenswerten Anhang verfügte. Dieser redigierte auch mit Eifer und Geschick das von der Organisation herausgegebene gleichnamige Informationsblatt. Die aufrüttelnde Stimme dieses wehrhaften und wagemutigen Streikers für die ladinische Sache konnte von der italienischen Gegenpropaganda auch dann noch nicht zum Verstummen gebracht werden, als die Tätigkeit der Zent Ladina Dolomites vornehmlich zwecks Aufrechterhaltung des faschistischen Unrechts der Dreiteilung Ladinens erstickt wurde. Jori stieg daher weiterhin für seine ladinische Heimat auf die Barrikaden und kämpfte unermüdet, temperamentvoll und überschäumend mit dem in Eigenregie und fallweise mit Aufopferung eigener finanzieller Mittel bis vor kurzem herausgegebenen politischen Journal „Il Postiglione delle Dolomiti“. Als Generalsekretär der Zent Ladina Dolomites wirkte Rag. Sisto de Bogontina aus Ampezzo. Dieser Führung standen die Vertreter aus allen ladinischen Dolomittälern zur Seite.

Die Tatsache, daß die oberste Leitung der Bewegung in den Händen von Vertretern

aus Ampezzo und dem Fassatal lagen, erklärt sich dadurch, daß die Bewohner dieses ladinischen Bereiches mit Buchenstein politisch am meisten gefährdet waren, weil sie außerhalb der Provinz Bozen unter italienischer Verwaltung standen.

Die Zent Ladina, die nach ihrer Angabe 10.000 Mitglieder zählte, bekannte sich freimütig als politische Organisation und als Interessengemeinschaft aller echten Ladinern, die immer in der Dolomitenheimat ansässig oder wenigstens vor dem Ersten Weltkrieg dorthin zugezogen waren. Sie legte auf die Feststellung Wert, daß sie den einheimischen Ladinern und ihren Interessen dienen wolle und mit der gleichzeitig in Meran entstandenen Union di Ladins nichts zu tun habe, wenn sie auch vorderhand deren Engagement für die ladinische Sache zu schätzen wisse. Nach Ansicht der Zent Ladina sollte die Geschichte und politische Gesinnung nicht nach geographischen, sondern nach ethnischen und sprachlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Es bestehe daher zwischen den Dolomitenladinern und den Cadorinern nicht nur in bezug auf die Sprache, sondern auch hinsichtlich des Charakters, nach Sitte und Brauch sowie nach der Geschichte ein wesentlicher Unterschied. Dies wurde übrigens von der Zeitung des Cadore vom 6. 7. 1946 selbst bestätigt. Der Volkstumskampf mit der Zent Ladina entlud sich daher besonders um das ladinische Ampezzo. Acht Delegierte der sogenannten demokratischen Parteien mit einer Mitgliederzahl von 300 auf 8000 Einwohner (Aktionspartei, Democristiani, Kommunisten, Liberale und Sozialisten), fast durchwegs Exmitglieder der faschistischen Partei und des C. L. N. (Italienisches Nationales Befreiungskomitee), das den ungesühnten Meuchelmord an fünf unschuldigen Familienvätern in Gröden auf dem Gewissen hatte, richteten gemeinsam mit Prof. Coleselli an den Präsidenten des



Aus dem Fassatal.

Ministerrates in Rom eine Aufforderung, angeblichen Machenschaften in den drei ladinischen Gemeinden der Provinz Belluno für den Anschluß an Bozen und Österreich keinen Glauben zu schenken. Im Gegensatz hierzu war aber der Vater Colesellis als Internierter in Piemont über die Schweiz nach Österreich geflüchtet, um seinem Vaterland zu dienen. In den angeführten Reihen des C. L. N. konnte man immer wieder hören: „Jetzt werden wir diese germanophilen Köpfe der Ampezzaner zurechtrücken, denn sie und alle Ladinier sind Verräter an der italienischen Sache. Diese Sinnesart spiegelte sich auch in einem Artikel des italienischen Blattes Gazzettino vom 7. 8. 1946, Ausgabe Belluno, wider. Der betreffende Artikel trug den verlogenen Titel: „Alle Parteien Buchensteins für die Unversehrtheit der Provinz“ (Belluno). In Buchenstein aber war darüber niemand befragt worden. Zur genannten Demarche reagierte die Zent Ladina Dolomites sofort mit einem geharnischten Protesttelegramm nach Rom. Gestützt auf die eindeutige Stimmung der Bevölkerung in den ladinischen Gemeinden der Provinz Belluno wurde darin das Verlangen wiederholt, als einzig mögliche demokratische Form, um deren tatsächlichen Willen festzustellen, über die Wiedervereinigung mit der Provinz Bozen eine Volksabstimmung zuzulassen.

Überdies wurde ersucht, dafür zu sorgen, daß das fortdauernde, eigenmächtige faschistoide Zwangssystem in Ampezzo endlich beseitigt und durch eine demokratische Gemeindeverwaltung ersetzt werde. Besonders stark entzündete sich die Empörung der Ampezzaner an der in Belluno offen bekundeten Absicht, aus ihnen Italiener machen zu wollen. Daher wurden auch angesehene Bürger, die sich in Ampezzo für die Rückkehr nach Bozen einsetzten, von den ortsfremden Usurpatoren bedroht oder in die Kerker von Ampezzo oder Belluno eingesperrt.

Das auf der zitierten Volkskundgebung auf dem Sellajoch am 15. Juni 1946 beschlossene Programm der Zent Ladina Dolomites enthielt folgende Forderungen:

1. Beseitigung der faschistischen Willkür- und Ungerechtigkeiten innerhalb der zentralladinischen Gebiete, die als Mauern durch alle Herzen der Ladinier gehen;
2. Wiedervereinigung aller Dolomitenladiner zu einer Schicksalsgemeinschaft in der Provinz Bozen, da sie seit Jahrhunderten durch lebenswichtige ethnische, ökonomische und touristische Belange sowie durch die nächsten Verkehrswege damit verbunden sind,

3. staatliche Anerkennung aller Dolomitenladiner als ethnische und sprachliche Minderheit mit ungeteilten Rechten unter Beachtung ihrer Tradition, ihres Brauchtums und unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Interessen;
4. Einbeziehung der gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung in der Provinz Belluno isolierten ladinischen Gemeinden Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia in die für Südtirol zu gewährende Verwaltungsautonomie;
5. vollständige Gleichbehandlung dieser Ladinier mit den beiden anderen Volksgruppen der zu errichtenden autonomen Region und Gleichstellung des Ladinischen mit der italienischen und deutschen Amtssprache;
6. Wiedereinsetzung der örtlichen Gemeindeverwaltung mit einheimischen Bürgermeistern;
7. Errichtung eines eigenen ladinischen Wahlkreises unter Einschuß des Fleimstales, damit alle Belange der Ladinier in den öffentlichen Körperschaften von eigenen Vertretern wahrgenommen werden können;
8. Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes mit Zulassung einer Volksabstimmung im ganzen Dolomitengebiet, die es den dort ansässigen Ladinern ermöglicht, über ihr Schicksal an der

Seite der deutschsprachigen Südtiroler zu bestimmen;

9. Rückführung der ladinischen Orts- und Flurnamen in ihre ursprüngliche ladinische Form;
10. Einführung des Unterrichtes in Deutsch und Ladinisch neben dem Italienischen im Interesse des Fremdenverkehrs in allen ladinischen Pflichtschulen der Region;
11. Einführung ladinischer Rundfunksendungen für alle ladinischen Täler in deren Dialekten.

Diese im Programm zur Festigung des ladinischen Volkstums verankerten Zielsetzungen der Zent Ladina hatten bereits im Gelöbnis der Ampezzaner vom 4. Mai 1945 ihren feierlichen Niederschlag gefunden. Überdies erklärten sie darin, der Gemeinschaft des Landes Tirol angehören zu wollen, wie dies bei ihren Ahnen durch vier Jahrhunderte hindurch stets der Fall gewesen war, und jede politische Zusammenarbeit mit den Ausbeutern der letzten 25 Jahre abzulehnen.

Die Zent Ladina Dolomites war daher unablässig bemüht, sich für die Wiederherstellung der ladinischen Einheit in den Grenzen des alten Tirol vor dem Ersten Weltkrieg einzusetzen. Sie wandte sich daher – wie bereits berichtet – am 18. Juli und 24. August 1946 mit einem diesbezüglichen Hilferuf an die 21 Nationen der Friedenskonferenz in Paris und an die Verfassungsgebende Versammlung in Rom. Anfangs Dezember 1946 wurde eine von der ganzen erwachsenen Bevölkerung in Ampezzo und Buchenstein unterfertigte Bittschrift mit dem Wunsch nach der Rückkehr zu Bozen dem britischen Gouverneur Oberst Miller in Bozen überreicht. Die Ampezzaner und Buchensteiner schlossen sich auch zu einem Ausschuss zur Wahrung bodenständiger Belange zusammen, der neben der Zent Ladina für sie tätig wurde. Am 29. August trat dieser Ausschuss an die provisorische österreichische Regierung heran und beklagte sich bitter über die von den Bellunesern erduldeten Erniedrigungen. In einer weiteren Eingabe an den Rat der Außenminister der Alliierten Mächte in London unterstrich dieser Ausschuss die Verbundenheit von Ampezzo und Buchenstein mit dem übrigen Ladinien.

Die Zent Ladina Dolomites sah sich schon der Erfüllung ihrer Wünsche nahe, als ihr Präsident und Vizepräsident gemeinsam mit dem Generalsekretär und dem Mitarbeiter Gino Majoni am 1. Oktober 1946 vom Staatsrat und geschäftsführenden Präfecten von Bozen, Innocenti, zu einer Aussprache über ihre Wunschziele empfangen wurden. Dieser drückte vor allem sein Wohlgefallen über diesen unabhängigen Zusammenschluß der Ladinier aus. Zur freudigen Überraschung der Delegation gab er bekannt, daß er am bestehenden Autonomiestatut einige Änderungen vorgenom-

men habe, die für die Ladinier von großer Bedeutung wären. Unter anderem sei dabei an die Errichtung eines eigenen Wahlkreises gedacht. Ferner würde nach diesem Abänderungsvorschlag der Gebrauch der ladinischen Sprache in den Orten amtlich zugelassen, wo sie gesprochen werde. Zudem werde der Regionalausschuß dazu verhalten, Tradition und Kultur des ladinischen Volkstums zu beachten. Den entscheidenden Wendepunkt erblickte die Delegation in der neuen Fassung des Autonomiestatutes im Titel X, Seite 27 (Von den allgemeinen und Übergangsbestimmungen), dessen Text im Art. 99 wörtlich lauten sollte:



Aus dem Fassatal – alte Tracht.

„Für einen allfälligen Anschluß an die Region Trentino (gemeint Trentino – Tiroler Etschland) von Ortschaften, die ihr benachbart sind und gegenwärtig in anderen Provinzen als Trient und Bozen eingegliedert sind, wird man nach Anhörung der betreffenden Region und nach Befragung der Bevölkerung der betreffenden Gemeinden durch Volksabstimmung mittels Gesetz Vorsorge treffen.“

Der Präfect setzte dem ausdrücklich hinzu, daß er sich bei der Zentralregierung dafür einsetzen werde, daß in den ladinischen Gemeinden der Provinz Belluno, aber auch im Fassa- und Fleimstal, die Volksabstimmung stattfindet, damit die Bevölkerung beweisen kann, daß sie zur Provinz Bozen wolle. Italien hat sich aber dann davor gescheut, dieses Versprechen einzulösen, denn es war über die tirolische Gesinnung dieser ladinischen Bevölkerungsteile nur zu gut unterrichtet. Eine Volksabstimmung im

ehemaligen Tirol hätte nicht nur den Verlust Deutschsüdtirols, sondern auch des tirolischen Ladinien und sogar des Trentino bedeutet, wie die Trentiner Tiroler Volkspartei noch 1970 erklärte (Nachrichtenagentur Italia – deutscher Sonderdienst der Bozner Redaktion – vom 20. 1. 1978.) Besonders die Ladinier außerhalb der Provinzgrenzen von Bozen waren daher bitter enttäuscht, als sie feststellen mußten, daß es nach dem endgültigen Autonomiestatut wieder bei der Dreiteilung ihres Sprachgebietes und damit beim faschistischen Unrecht von 1923 bleiben soll. Dadurch sollte ihre politische, geistige und kulturelle Trennung von Südtirol endgültig zementiert werden.

Die politische Tätigkeit der Zent Ladina mit dem unbotmäßigen Bestreben, sich nachdrücklich vom Italienisierungseifer abzusichern und die seit 1923 erduldeten Fesseln politischer Verfolgung der Zwingherren in Belluno und Trient abzulegen, hatte schon frühzeitig den Argwohn der italienischen Behörden ausgelöst. Dieses Mißtrauen wurde in erster Linie durch die bereits dargelegte Kampagne Prof. Carlo Battistis mit der wahrheitswidrigen Behauptung angefangen, daß die Ampezzaner Italiener seien. Darin wurde er von dem konfrontationsgeladenen Vergeltungsdrang des im italienischen Nationalstaatsdenken geschulten, ortsfremden ehemaligen faschistischen Klüngels angeeifert und gestützt, der sich bei Kriegsende die Macht im Rathaus in Ampezzo angeeignet hatte. Man scheute dabei nicht vor Verdröhnung der Tatsachen, persönlichen Angriffen, Demütigungen, Verunglimpfungen und Diffamierungen zurück. Diese unebenbürtige Fehde, die ihren Beifall in der italienischen Presse und in den italienischen Amtsstuben fand, hatte sich zum Ziel gesetzt, vor allem die Führungsschicht der in Frage stehenden Sammelbewegung in Ampezzo zur Resignation zu zwingen und die Bevölkerung bis zur ängstlichen Untätigkeit einzuschüchtern. Dazu standen sämtliche Machtmittel des Staates zur Verfügung. Dieser Kampf, um die einflußreiche Stimme der Zent Ladina zum Schweigen zu bringen, nahm an Stärke und Umfang zu, als diese Volksbewegung die Aspekte einer achtungsgebietenden politischen Partei anzunehmen begann. Den Drahtziehern dieses unnachsichtigen ladinischfeindlichen Kampfes gegen das Erwachen des ladinischen Gewissens stach besonders die Tatsache ins Auge, daß die Zent Ladina allein in der Schicksalsgemeinschaft mit Deutschsüdtirol die politische Zukunft sah, während die italienische Politik die Ladinier davon entfernen wollte. Die Zent Ladina wurde daher den italienischen Behörden immer unerträglicher, auch weil sie bei den Ladinern immer mehr an Einfluß gewann. Sie mußte daher unschädlich gemacht und durch eine lenkbare Institution ersetzt werden.

Waltherschaumann

Landro – eine ehemalige Dolomitensperre als Museum

Geschichte des k. u. k. Werkes im Höhlenstein



Das Werk Landro im Jahre 1915.

Die historischen Angaben sind auszugsweise dem Beitrag von Mag. K. A. Fiala aus der in Vorbereitung befindlichen Denkschrift der Dolomitenfreunde über das „Museum Landro“ entnommen. „Werk“ war die amtliche k. u. k. Bezeichnung für Fort.

Mit der Grenzziehung des Jahres 1716 zwischen Tirol und der Republik Venedig entstanden zwei entscheidende Einbruchspforten aus dem Cadore in das Pustertal. Die eine über den Kreuzbergsattel und Sexten nach Innichen, die andere über das Höhlensteintal nach Toblach.

Bereits 1850 befaßte sich die Reichsbefestigungskommission mit dem Problem der Sperrung des Höhlensteintales. Fehlende finanzielle Mittel verhinderten jede Ausführung. Auch der Krieg des Jahres 1866, der mit dem Verlust Venetiens für die Monarchie endete, brachte keinen Wandel.

Anton Piccolruaz

Die Dolomitenladiner – Die Passion einer kleinen Minderheit

9. Teil: Die Union di Ladins

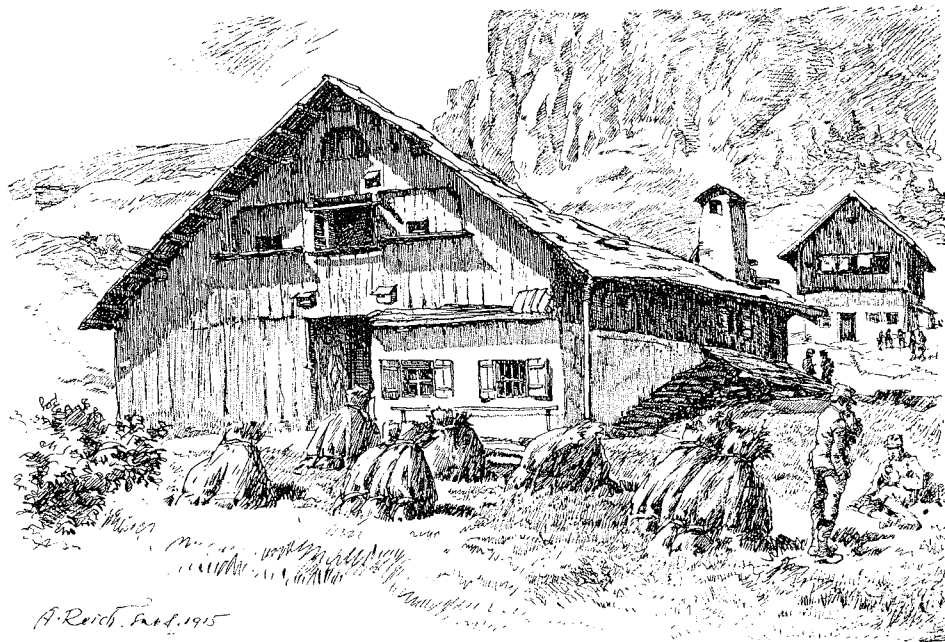
Als im Jahre 1949 die Zeitung Zent Ladina von der italienischen Behörde verboten wurde, war die gleichlautende Organisation ihres Sprachrohrs, als wirksames Mittel um ihre Stimme hören zu lassen, beraubt und in ihrem Arbeitsfeld völlig gelähmt. Damit war für die Italiener die günstige Gelegenheit gekommen, dem ladinischen Problem eine Wende eigener Konzeption zu geben. Diesen Intentionen schien der aus Friaul stammende, aber für die Interessen der Ladiner aufgeschlossene Dr. Max Tosi noch am ehesten nahezukommen. Dieser gründete in Meran die Union di Ladins, die als Dachorganisation für die zu errichtenden Zweigvereine in den einzelnen ladinischen Tälern gedacht war. Ihr Organ war die Monatsschrift „Popul Ladin“. Dr. Tosi war aufrichtig genug, darin die blühende Wirtschaft mit dem allgemeinen Wohlstand der Ladiner unter der klugen österreichischen Verwaltung zu betonen, die einen Großteil der öffentlichen Ämter in deren Händen beließ, eine Vergünstigung, die vom faschistischen Gleichschaltungssystem schlagartig beseitigt wurde. Man habe dabei skrupellose Sizilianer und Florentiner in die Dolomiten entsandt, die mehr auf die eigenen Interessen bedacht waren, als die Beschwerden der unterjochten einheimischen Bevölkerung anzuhören. Eine blinde Politik, die Unehrlichkeit und das schlechte Benehmen der meisten Beamten und die Theorien des Prof. Carlo Battisti, der die Grammatik in den Dienst der Politik stellte, haben zu einer immer größer werdenden Kluft zwischen Ladinern und Italien geführt. Dr. Tosi schließt daher seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß Italien auch den Ladinern eine Verwaltungsautonomie im Rahmen der zu bildenden Region (Trentino – Südtirol) einräumen möge. Dr. Tosi hat sich um die Durchforstung des alten ladinischen Wortschatzes und um dessen Erneuerung große Verdienste erwor-

ben. Es wurde anerkannt, daß er wenigstens die Aufnahme des Postulates der Ladiner nach dem ladinischen Sprachunterricht in das Autonomiestatut durchgesetzt hatte. Prof. Runggaldier aus St. Ulrich in Gröden schlug aber dann vor, den Sitz des Rahmenverbandes von Meran nach St. Ulrich zu verlegen. Sein Präsident Dr. Tosi kam diesem Wunsche bereitwillig nach. Dies wurde mit dem Hinweis begründet, daß der Verband innerhalb des ladinischen Gebietes, aber doch in der Nähe der Provinzhauptstadt Bozen seinen Standort haben müßte. Damit war aber auch die Anerkennung verbunden, daß Bozen nach wie vor das geistige Zentrum für das ladinische politische Leben bilden sollte. Gleichzeitig wurde die Errichtung von Zweigvereinen in Meran und Brixen und in absehbarer Zeit in allen ladinischen Tälern der Dolomiten ins Auge gefaßt. So wurde also vorerst in St. Ulrich in Gröden die Union di ladins dla Dolomites (Union der Dolomitenladiner) als Dachorganisation eingerichtet und die Union di Ladins de Gherdëina (Union der Ladiner in Gröden) ins Leben gerufen. Diese übten zunächst ihre Tätigkeit offenbar mit stillschweigender Zustimmung der italienischen Behörde aus.

Das dunkelste Kapitel der ladinischen Geschichte leitete aber dann der als Schreck der Südtiroler bekannte, unduldsame und im Vergeltungsdrang erprobte ehemalige Staatsanwalt Dr. Dell'Antonio ein, als er die Führung der Union Generela in St. Ulrich übernahm. Dieser war während der faschistischen Zeit Mitglied der Verbannungskommission, welche Südtiroler auch wegen geringfügiger politischer Verfehlungen auf die malariaverseuchten Mittelmeerinseln deportieren ließ. Für ihn galt das Tragen eines Tiroler Adlers auf dem Hut als eine Ehrenbeleidigung der Faschisten. 1945 urteilte Dell'Antonio über Kollaborateure

mit der deutschen Besatzungsmacht. Dell'Antonio wurde aber alsbald vom Ing. Leo Demetz aus St. Ulrich in Gröden abgelöst. Er war nach Franz Demetz von St. Ulrich nach dem fanatischen Schuldirektor Zorzi und Donati in den 30er Jahren vom angeblich deutschfreundlichen Segretario Federale in Bozen, Ing. Rizzini, politischer Sekretär der faschistischen Partei in St. Ulrich geworden. Zorzi wurde zum scharfen Gegner der studierenden Jugend in Gröden. Er bedrohte diese damit, daß er für den Ausschluß aus ihren Studienanstalten Sorge tragen werde, wenn sie nicht der faschistischen Partei beitreten. Er erntete aber dabei nur öffentlichen Spott und ungeschminkte Verachtung. Nach eineinhalbjähriger Tätigkeit in dieser Funktion wurde Ing. Leo Demetz vom Schuldirektor Vinzenz Aldoser in St. Ulrich abgelöst, der aber wegen seiner ergebnisbekannten Verwendungslosigkeit auch nach der Übernahme der deutschen Verwaltung am 8. September 1943 in seinem Dienst als Schuldirektor belassen wurde.

Ing. Leo Demetz hielt als Präsident der Union Generela mit seinen unbestreitbar gegen die anstehenden Interessen der Ladiner gerichteten Absichten keineswegs hinter dem Berg. Er wollte die Union di Ladins im engsten Einvernehmen mit der damals auch in Südtirol noch sich mächtig gebärdenden italienischen Partei der Democrazia cristiana als Werkzeug dazu mißbrauchen, um ganz Ladinien, also nicht nur wieder Ampezzo, Buchenstein und Colle S. Lucia, sondern auch seine eigene Heimat Gröden, das Gader- und Fassatal an die italienische Provinz Belluno verschachern zu lassen. Er hielt an diesem seinem Vorhaben fest, obwohl er genau wußte, daß die erdrückend große Mehrheit der Ladiner überhaupt und die Grödnern in Sonderheit, vornehmlich aber auch die Bauern, an ihrer Spitze der größte Bauer in St. Ulrich, Josef



Motiv aus Ladinien, von Albert Reich, September 1915.

Demetz, nicht nur die Autonomie, sondern auch den Anschluß an Österreich anstreben. In Verfolgung dieser seiner politischen Planung setzte Ing. Leo Demetz in St. Ulrich eine Volksversammlung an. Als er aber sein Vorhaben darzulegen versuchte, verließen die Teilnehmer eilig das Versammlungslokal.

Sein Bestreben war sodann zunächst darauf ausgerichtet, die Union di Ladins in St. Ulrich auf eine rechtliche Basis zu stellen. Diesem Ansinnen stand die italienische Behörde nicht mehr ablehnend gegenüber, sofern es nicht der programmierten offiziellen Gangart zuwiderlaufen würde. Mit dieser plötzlichen Richtungsänderung konnte nämlich Italien der Welt gegenüber den demokratischen Schein vorgeben, daß nun auch die Ladinier die Freiheit hätten, sich als eigene Volksgruppe zu organisieren. Im Zusammenhang mit der Zent Ladina Dolomites war dies bisher mit allen Mitteln bekämpft worden. Ing. Leo Demetz begab sich also mit einer dreiköpfigen Delegation aus Gröden zum italienischen Präfekten nach Bozen, um die amtliche Sanktion der bereits de facto bestehenden Union Generela zu erwirken. Hier forderte man dann ausdrücklich den von Leo Demetz schon ins Auge gefaßten Anschluß des ganzen ladinischen Dolomitengebietes, soweit dies nicht schon verwirklicht war, an die Provinz Belluno. Dieser Verrat von Ing. Demetz an der eigenen Heimat kann nur aus seinem gekränkten Stolz erklärt werden. Nach seinen eigenen Angaben war er nach dem Ersten Weltkrieg angeblich als Vertreter einer ladinischen Partei im Ausschuß des für die Vertretung der Interessen der Südtiroler tätigen Deutschen Verbandes. Er fühlte sich schwer gedemütigt, als er seine ladinischen Versammlungsteilnehmer auf einer Zusammenkunft der Gemeindevertre-

ter Südtirols im Rahmen dieses Verbandes aufgefordert wurden, den Sitzungsraum zu verlassen. Leo Demetz weist in seinem mit Schreiben vom 5. März 1946 dem Redakteur der italienischen Tageszeitung „Alto Adige“ übermittelten Artikel ausdrücklich auf dieses Ereignis hin. Damit wird sein unfassliches Verhalten verständlich, aber nicht entschuldbar. Das Bekanntwerden dieses schandbaren Vorgehens löste besonders in Gröden eine leidenschaftliche Entrüstung aus. Bezeichnend für das wahre politische Klima war die Tatsache, daß zu gleicher Zeit von der Gemeinde St. Ulrich eine Unterschriftensammlung mit der Forderung durchgeführt wurde, die gleiche deutsche Schule einzuführen, wie sie im deutschen Gebiet Südtirols geplant war. Das Verfahren zur vereinsrechtlichen Gründung der Union di Ladins zog sich in die Länge. Der Präfekt von Bozen machte diese Gründung von der Bedingung abhängig, daß:

1. sie nur kulturelle und brauchtumsmäßige Ziele verfolge und
2. außer dem Grödental auch alle anderen Täler ladinischer Sprache dafür wären.

Es lag aber nahe, daß der kulturelle Vereinszweck nur eine Verkleidung der politischen Zielsetzung sein konnte, wie es die Geschichte der Union in St. Ulrich schon bald bestätigt hat. Der vorgegebene und auf die Kultur eingeschränkte Vereinszweck war also eine Heuchelei. Es ist übrigens besonders in Südtirol nicht möglich, die sprachliche Frage von den politischen und ökonomischen Problemen zu trennen (Pizzorusso Alessandro in: „L'Entità Ladina Dolomitica“, hg. vom ladinischen Kulturinstitut in Vigo di Fassa, S. 208, 1977).

Von historischem Interesse aber erscheint die vom Präfekten bei dieser Gelegenheit gegebene, aber in diesem Sinne dann nicht verwirklichte Zusicherung, daß dem Wunsch der Ladinier auf Einführung der doppelsprachigen Schulordnung für die gesamte Provinz Bozen und nach Erhaltung aller bodenständigen Kultur- und Kunstwerke der ladinischen Täler Rechnung getragen würde.

Schließlich aber wurde der Errichtung der Union Generela di Ladins dla Dolomites und der Union di Ladins de Gherdeina in St. Ulrich zugestimmt. Die beiden Organisationen deklarierten sich nach dem Wunsch der italienischen Behörde als kulturelle Vereinigung und hatten statutengemäß die Aufgabe, die Interessen der Ladinier zu vertreten. In Wahrheit aber hatten sie sich vorgenommen, sich ins italienische politische Kielwasser abzusetzen (Atti della settimama di studio-Moena 10. – 16. 9. 1967). Die grauen Wölfe verstecken sich auch hinter Kulturvereine. Daraus erklärt sich auch der Umstand, daß anfangs italienisch gesinnte Friauler, Cadoniner und Nonsberger in die Union aufgenommen und von den Democristiani vor den eigenen Karren gespannt wurden. Diese Gruppen konnte man zu dieser Zeit notwendig als Ladinier benützen, weil ihre Staatsgesinnung verlässlicher war als die der unsicheren Dolomitenladiner. Es konnten auch Italiener als Freunde der Ladinier gleichberechtigt in diesem Verband Aufnahme finden. Es unterlag daher keinem Zweifel, daß in dieser kulturell getarnten, aber eindeutig politisch tätigen Zweckgründung die Ladinier von oben durch verlässlich Gesinnte majorisiert werden sollten. Sie sollte der Welt das Schauspiel eines gegenüber Italien anhänglichen und fügsamen Ladinervolkes vorführen. Nicht umsonst konnte daher die italienische Zeitung „L'Adige“ einmal schreiben: „Der Besitz der Mitgliedskarte bedeutet nicht, auch tatsächlich Ladinier zu sein.“ Es war aber immerhin dabei erstaunlich, wie nunmehr, der Lehrmeinung eines Prof. Carlo Battisti zum Trotz, plötzlich die Existenz und Eigenständigkeit einer ladinischen Volksgruppe, wenn auch mit zum Teil unterschobenen Mitgliedschaften, demonstriert wurde. Gerade durch diese volksfremde Infiltration war deutlich geworden, daß mit dieser Vereinigung alles eher als uneigennützige Ziele verfolgt werden. Diese Vorstellung wurde durch die verbreitete und berechtigte Annahme bestärkt, daß die finanzielle Förderung der Union aus dem Staatsfond für die Festigung der Italianität an den Grenzen gespeist wird. Zur Bekräftigung der Dreiteilung Ladinien werden diese Förderungsmittel für die Zweigvereine der Union Ampezzo und Buchenstein übrigens seit 1980 nicht mehr über Bozen, sondern mit allen sich daraus ergebenden nachteiligen Folgen für die literarische und kulturelle Arbeit aus Belluno angewiesen.

Ing. Leo Demetz nahm zur angeführten Frage der volksfremden Unterwanderung in seinem bereits erwähnten Artikel nicht Stellung. Er stellt darin nur fest, daß die Union aus Leuten bestehe, die erstens Ladinier und zweitens Südtiroler, aber keine Welschenfresser sind. Diese Expektoration vertritt sich aber nicht mit seinen Auslieferungsabsichten Ladinien an Belluno, wo es keine Südtiroler gibt. Wenn er darin fälschlich einen Vorschlag zur endgültigen friedlichen Lösung des Ladinierproblems erblickte, dann mußte man ihm allerdings entgegenhalten, daß der Pazifismus – wie heute – zur Torheit wird, wenn man das Schwert ablegt, während der Gegner sich damit gürtet.

Italienischerseits betrachtete man St. Ulrich in Gröden als das geistige Zentrum des ganzen ladinischen Raumes um die Sella-gruppe. Die Italiener waren daher eifrig bemüht, sich dieses Brennpunktes ladinischer Ausstrahlungskraft als Gallionsfigur zu bemächtigen. Dieser Wunschvorstellung kam der Umstand gelegen, daß dem für die politische Orientierung der Union di Ladins in St. Ulrich verantwortlichen Ing. Leo Demetz eine kleine Gruppe von Außenseitern zu Seite trat, die mit ideologischer Polemik arbeiteten, die seelsorglich klang, sich aber als Politik darstellte. Zu ihrer Ehrenrettung muß andererseits aber gesagt werden, daß ihnen allerdings die Einsicht, Ladinier zu sein, niemals abhanden gekommen ist. Es wäre daher verfehlt, ihnen volksfeindliche Absichten zu unterstellen, wie sie von Leo Demetz vertreten werden. Diese seine politischen Weggefährten unterscheiden sich von den Protagonisten der Zent Ladina Dolomites in der Hauptsache darin, daß sie den Beistand zur Verteidigung ihres ladinischen Volkstums in der italienischen Partei der Democristiani (DC), bei der sie ihre politische Heimat glaubten, und die anderen diese Hilfe unter Berufung auf die geschichtliche Vergangenheit Ladinien

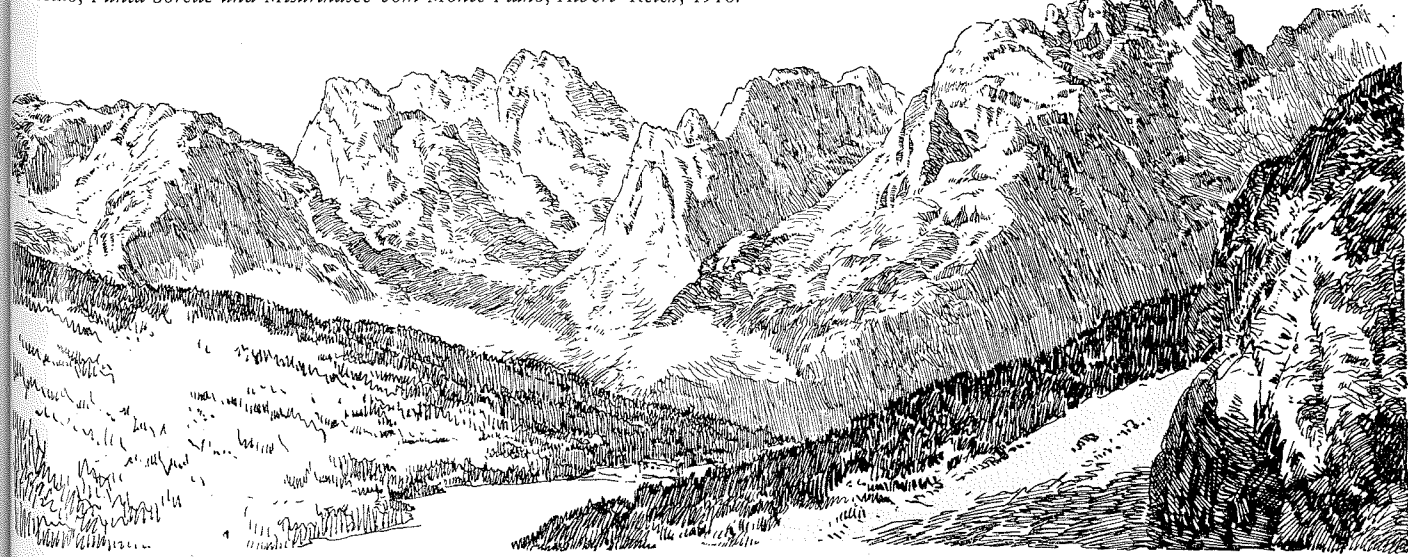
bei der Südtiroler Volkspartei (SVP) suchten. Damit hatte die DC eine zahlenmäßig unbedeutende Gefolgschaft auf ihrer Seite, die sie als vorteilhafte Wahlhelfer, geneigte Erfüllungsgehilfen und zweckmäßige Gegenspieler zur SVP auch durch reichliche Verleihungen von Epauletten des Komturkreuzes der Republik Italien ins Schlepptau nehmen konnten. Wessen politische Interessen sie vertraten, bekundeten sie 1948, als sich die Union Generela mit den italienischen Intentionen befreundete, in den Schulen des Gröden- und Gadertales den bisherigen Deutschunterricht durch die italienische Unterrichtssprache mit der Begründung zu ersetzen, daß der Pariser Vertrag nur den Unterricht in der Muttersprache vorsah. Da aber die ladinische Sprache nur örtliche Bedeutung hat, müsse daher italienisch unterrichtet werden. Der Schuldirektor Vinzenz Aldosser, zeitweilig auch Präsident der Union Generela di Ladins und Kandidat der DC für eine Landtagswahl, empfahl den zukünftigen ladinischen Lehramtskandidaten den Besuch einer italienischen Lehrerbildungsanstalt. In diesem Fall würde er schon für die Deckung der Studienkosten Sorge tragen. Diesen vertrauensseligen Gesinnungsfreunden blies aber ständig der Wind ins Gesicht, denn die ganz große Mehrheit der ladinischen Bevölkerung stand diesen eigenmächtigen Konspirationen vollkommen ferne. Sie hatte nämlich in den beiden Tälern der Provinz Bozen bei den Wahlen zum ersten autonomen Südtiroler Landtag 74 % ihrer Stimmen der SVP gegeben.

Einsichtige Mitglieder der Union Generela, wie z. B. Johann Moroder, die eingesehen hatten, daß sie das von der DC gesattelte Pferd bestiegen hatten und sich die Ladinier von der Union nicht vertreten fühlten, weil das Vertrauen zur DC, die sich immer unrechtmäßig das Protektorat über die Ladinier angemäht hatte, das Mißtrauen des Volkes nicht ersetzen konnte, suchten daher

in St. Ulrich über den angesehenen Bürgermeister Santifaller den politischen Ausgleich mit der SVP. Diese entspannende Befriedigung fand später mit der Wahl des Vertreters der SVP im Gadertal und Redakteurs der einzigen ladinischen Zeitung „La Usc di Ladins“, Prof. Dr. Luis Trebo, zum Präsidenten der Union Generela ihren vielversprechenden Höhepunkt. Vor- und nachher kümmerte sich aber dieser angeheuerte Verband von isoliert stehenden Fundamentalisten ungeachtet ihrer Bedeutungslosigkeit auf lokalpolitischer Ebene im allgemeinen kaum um die öffentliche Meinung. Er führte daher ein heimatloses Dasein. Dennoch aber ist es der DC bis heute nicht gelungen, selbst die ihr ergebene Anhängerschaft der Union in St. Ulrich vom Tiroler Heimweh zu entfremden. Ihre Wortführer haben es nie aufgegeben, sich freimütig und mit Überzeugung als Tiroler zu bekennen. Man kann nämlich ein Parteibuch, aber keine Gesinnung kaufen. Diese Gefolgsmänner haben nur ihre Heimat Südtirol verleugnet und eine Ausnahme könnte nur die Regel bestätigen. Der wegen fehlerhafter Auszählung des Stimmenergebnisses nur kurze Zeit als ladinischer Mandatar der DC fungierende ladinische Landtagsabgeordnete Dr. Pepi Martinier aus St. Ulrich in Gröden, ein unermüdlicher Wortführer der Union Generela und ihres Zweigvereins in St. Ulrich, erklärte bei seinen zwei einzigen Auftritten im Südtiroler Landtag und im Regionalrat in Trient unumwunden, daß sich die Ladinier als Tiroler fühlen. In dem von acht ladinischen Funktionären der DC unterfertigten und von der Feder des Dr. Martinier stammenden Artikel im „Alto Adige“ vom 22. März 1974 heißt es wörtlich: „Alle Ladinier sind Tiroler und werden es auch bleiben.“

Die Gefolgschaft als Kostgänger der DC, die ihre Selbstherrlichkeit hinter der Maske des politischen Ratgebers verbarg, brachte

Antelao, Punta Sorelle und Misurinasee vom Monte Piano, Albert Reich, 1916.



aber den Ladinern bittere Enttäuschung. Als die Wahlen 1974 vor der Tür standen, forderten die ladinischen Vertreter der DC von der Provinzialleitung in Bozen die Aufstellung des Dr. Pepi Martiner von St. Ulrich als ihren einzigen ladinischen Kandidaten. Martiner ließ nämlich ob seiner volksbewußten ladinischen Einstellung vornehmlich in Gröden einen guten Wahlerfolg erhoffen. In der genannten Parteileitung bestand aber zwischen einer rechtsgerichteten nationalistischen und einer gemäßigten Richtung eine ernstliche Spannung. Die Vertreter der Radikalen fürchteten um ihre bestehende Mehrheit in diesem Gremium. Sie fanden in der italienischen Tageszeitung „Alto Adige“ in Bozen ihr Sprachrohr mit entstellenden ladinierfeindlichen Berichten. Sie drangen nun mit ihrer Forderung durch, für das Dolomitengebiet zwei ladinische Kandidaten auf der Liste der DC aufzustellen. Dies geschah in der sicheren Erwartung, daß dann an deren Stelle ihr italienischer Anwärter die Wahl gewinnen würde.

Dennoch aber schien Dr. Martiner nach einer ersten Auszählung der Wählerstimmen das Rennen gewonnen zu haben. Eine Überprüfung aber ergab die Wahl des Franz Demetz auf der Liste der SVP. Am 5. Februar 1974 übermittelten daher die ladinischen Mitläufer der DC in St. Ulrich an die Parteileitung in Bozen einen geharnischten Protest, in dem sie diese der Wahlsabotage und des Wortbruches bezichtigten. Der Mißerfolg Martiners, der auch vom mehrmals zitierten Prof. Carlo Battisti angegriffen wurde, weil dieser in ihm den politischen Gegner erblickte, war auch eine Schlappe für die DC. Dr. Martiner mußte sich außerdem einmal von seinen eigenen Parteigenossen der DC gefallen lassen, daß er mit einem Dutzend Mitgliedern der Union di Ladins de Gherdëina gar nicht befugt sei, für die Ladinier zu sprechen. Die

wahren Absichten gegenüber den Ladinern hat die DC auch bekundet, als sie daran Anstoß nahm, daß die Ladinier mit den Deutschen Südtirols in Österreich auf bestimmten Gebieten gleichgestellt werden sollten. Sie begründete dies mit dem unzutreffenden Hinweis, daß Österreich keine Schutzfunktion für die Ladinier innehatte, obwohl diese in die zwischenstaatlichen Verhandlungen über das Südtirolpaket einbezogen worden waren. Der Flirt mit der DC funktionierte also nur bei Schönwetter. Die ideologische Begründung des Dr. Martiner für die Anhängerschaft zur DC erscheint wohl mehr als fragwürdig, wenn man in Betracht zieht, daß diese sich unlängst in St. Ulrich mit den Sozialisten verbunden hat, um den Kampf gegen die SVP zu verstärken. In der Partei der Sozialisten sind nämlich die sozialistischen, sozialdemokratische und kommunistische Partei sowie die ganz links stehende, großmäulige deutsche Neue Linke Südtirols zusammengeschlossen. Die SVP bekennt sich hingegen kompromißlos zum christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild.

Die Liaison mit der DC hat es mit sich gebracht, daß die Union Generela bei den Verhandlungen über die Südtirolautonomie vieles zum Nachteil der Ladinier verabsäumt oder unterlassen hat, weil sie sich zur Rücksichtnahme gegenüber der DC verpflichtet fühlte. Dies geschah sehr zum Unterschied ihrer Zweigvereine im allgemeinen und in Buchenstein und Fassa im besonderen, welche die Interessen ihres ladinischen Bereiches mit unerschrockenem Wagemut der ladinierfeindlichen Haltung der DC in Belluno und Trient entgegenhielten. Diese Unterlassungen bestätigte auch der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Magnago, als er im Februar 1980 in Bozen bemerkte, daß weniger Fehler in der Behandlung der Ladinier begangen worden wären, wenn diese mit ihrem Gewissen und

einer größeren Standortbestimmung bei der angeführten Gelegenheit anwesend gewesen wären. Dabei war aber Cav. Uff. Franz Prugger, Wortführer und Präsident der Generela, Mitglied der 19er-Kommission. Im Grunde genommen aber hat die Union di Ladins in Gröden kaum Aufsehen erregt. Es war lediglich die DC, die ihr eine nicht verdiente und wenig beachtete Publizität verschaffte.

Diese schmerzlichen, der Chronographie wegen dargelegten Geschehnisse müssen aber im Lichte der damals bestehenden politischen Treibhausatmosphäre betrachtet werden, in der Einheimische immer noch, wie zu Zeiten des Faschismus, zusammenzuckten, wenn Carabinieri die Stirnen runzelten, und daher mit einem Auge liebäugelten, zumal die Italiener im Lande sich allgewaltig gebärdeten, obgleich das Land anfangs noch in Händen der Alliierten war. Die schlechten Erfahrungen mit dem Faschismus, die grausame Ermordung von fünf Familienvätern aus Gröden durch die italienischen Partisanen 1945, das mangelnde Vertrauen auf eine befriedigende Südtirolregelung und auf eine dadurch mögliche autonome Machterweiterung für die SVP sowie der Sirenengesang der DC hatten besonders die Bevölkerung von Gröden in zwei scheinbar unversöhnlich gegeneinander stehende Lager gespalten. Diese disharmonische Situation verleitete die Union in Gröden, am neuen Kreuzweg der ladinischen Geschichte den Irrweg der schmalen Gratwanderung mit der DC anzutreten. Diese Divergenzen gehören aber schon der Vergangenheit an. Dennoch aber hat sich die Union Generela im Zusammenhang mit der Volkszählung 1981 lautstark, provokatorisch und demagogisch bemerkbar gemacht. Sie hat in einem an zahlreiche Persönlichkeiten des In- und Auslandes gerichteten Schreiben kritisch dazu Stellung genommen. Grundsätzlich wäre gegen eine



Rollepaß mit Cimone della Pala, Albert Reich, 1916.

sachliche Vorstellung sicher nichts einzuwenden gewesen. Tatsache ist nämlich, daß z. B. nach der gegebenen Rechtslage eine ladinische Lehrkraft außerhalb ihrer Heimat nur dann unterrichten darf, wenn sie sich bei der Volkszählung fälschlich der deutschen oder italienischen Volksgruppe zugehörig erklärt hat. Umgekehrt gilt dies nicht für deutsche oder italienische Lehrer, die in Ladinien ihren Beruf ausüben wollen. Die Ladinier sind bei der Besetzung von Stellen der höheren Laufbahn benachteiligt. In den Verwaltungen mit weniger als 16 Planstellen können für sie keine Posten ausgeschrieben werden. Im Gesundheitsdienst waren sie nur in den Krankenhäusern von Brixen und Bruneck zugelassen. Hiezu muß allerdings bemerkt werden, daß die Sechserkommission auf Antrag der SVP die angeschnittene Frage der Lehrer bereits gelöst hat und die entsprechende Durchführungsbestimmung erlassen worden ist. Dies gilt auch für die Anstellung im Gesundheitsdienst durch die

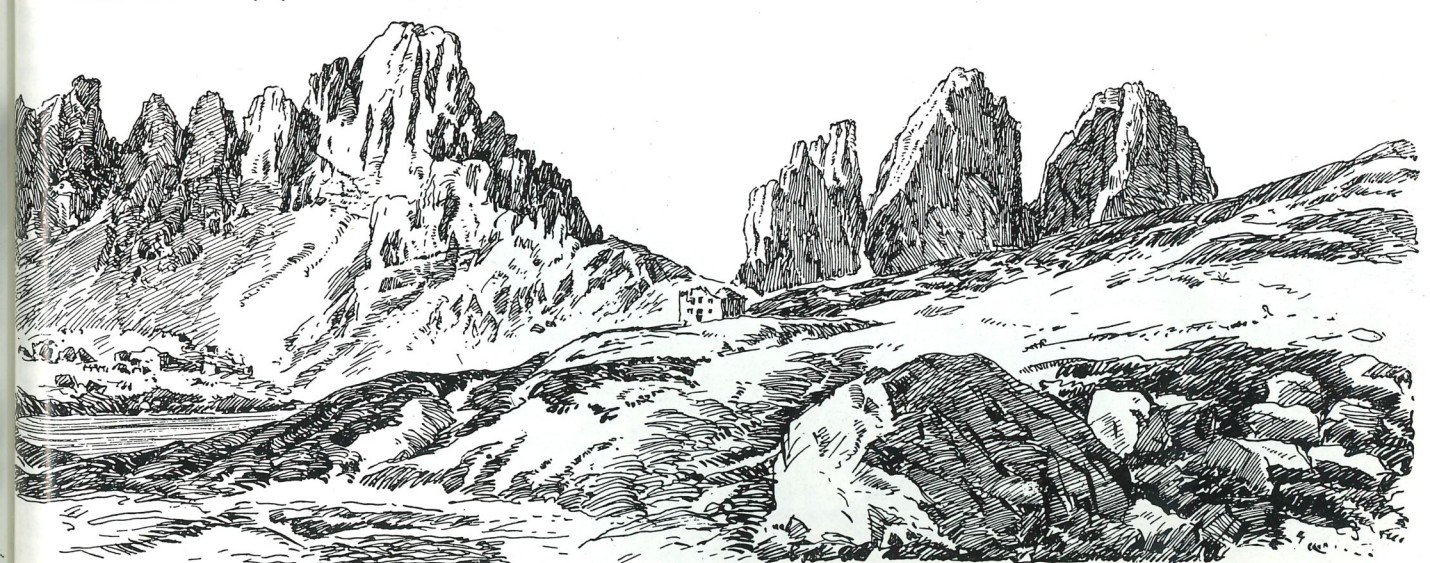
Errichtung der Sanitätseinheiten. Dies hat die Generela geflissentlich verschwiegen. Man hätte sich nun füglich erwartet, daß sie einen flammenden Appell an die Ladinier richten würde, um sie zur Abgabe der Sprachgruppenerklärung anzueifern, damit die Behebung der beklagten Übelstände durch deren Geschlossenheit entsprechenden Nachdruck erfahre. Es wäre übrigens schon lange Anlaß gewesen, Italien aufzufordern, die Mauern der Dreiteilung Ladinens abubrechen und dann alle Dolomitenladiner zur Sprachgruppenerhebung zuzulassen. Die Generela hielt es dagegen für richtig, ultimativ mit der Anfechtung des Volkszählungsgesetzes vor den Höchstgerichten und mit dem Boykott der Volkszählung zu drohen. Ihr Präsident Gilo Prugger sah sich dann allerdings bemüßigt, diese Drohung auf einer Pressekonferenz in Bozen öffentlich in der Einsicht zu widerrufen, daß er übers Ziel geschossen hatte. Der Aufruf stand außer-

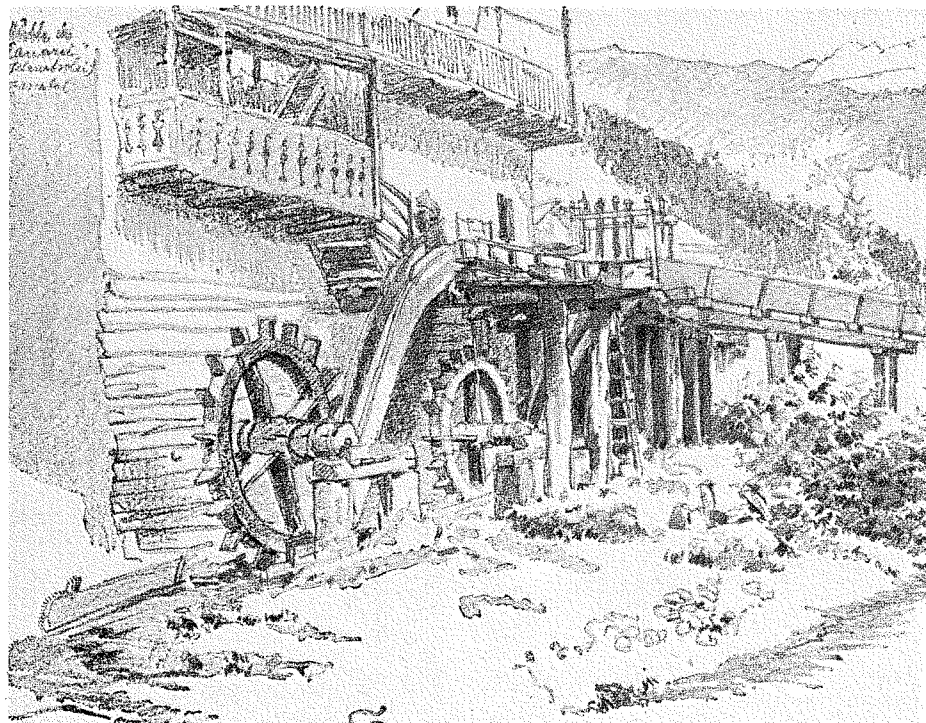
dem im Widerspruch zu den diametral entgegengesetzten Wünschen der Ladinier selbst. So hatte die Trentiner Tiroler Volkspartei schon vorher den Regionalrat in Trient durch einen angenommenen Antrag verpflichtet, sich in Rom dafür einzusetzen, daß diesmal auch die Fassaner zur Sprachgruppenerhebung zugelassen würden. Die Buchensteiner haben sich schon längst und die Ampezzaner zuletzt am 4. Juni 1978 vergeblich darum bemüht. Gleichzeitig fanden sich viele Fassaner bei Südtiroler Stellen mit der Bitte ein, sich für diese Zulassung einzusetzen. Dazu schweigt die Generela, wie sie auch darüber hinwegsieht, daß es gerade die Proporzbestimmungen sind, welche den Ladinern immerhin Rechte garantiert hat, deren Erweiterung sicher nicht von der SVP verhindert wird. Schließlich hat der italienische Ministerpräsident Spadolini selbst in seiner Regierungserklärung die Notwendigkeit der Sprachgruppenerhebung in Südtirol hervorgeho-

Hobe Gaisl mit den Drei Zinnen und dem Sorapis, Albert Reich, 1916.



Drei Zinnen mit Paternkofel, Albert Reich, 1916.

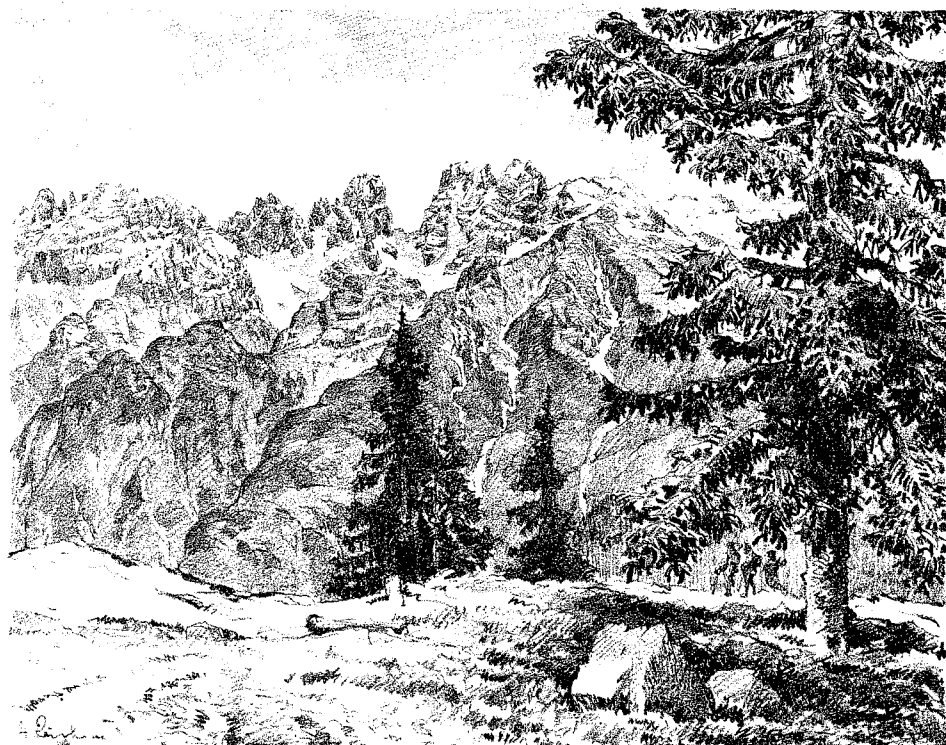




Mühle in Canazei, Albert Reich, 1916.

ben. Das Versteckspiel der Generela enthüllte die italienische Zeitung der DC, „L'Adige“, mit dem Hinweis, daß mit der Stellungnahme aufgezeigt wurde, daß es nicht immer die SVP sei, welche die Ladiner vertritt. Es ging also darum, dieser eins auszuwischen. Daher sahen sich die Vertreter der SVP des Gröden- und Gadertales veranlaßt, die Resolution vom 29. Juli 1981 zu fassen, um den Sachverhalt in die richtige Dimension zurechtzurücken. Die Funktio-

Monte Cristallo von der Plätzwiese, Albert Reich, 1916.



sicher nicht in ihrer Absicht lag. Ob sie aber einer Manipulation des Gewissens erlegen sind? Wenn sie unaufgeklärt an der Seite des verkleideten Arbeitskomitees gegen diese Form der Volkszählung 1981 in St. Ulrich gestanden sind, wäre man verleitet, daran zu glauben.

Abweichend von der Union in St. Ulrich, haben die Zweigvereine der Generela in den anderen Tälern, wie bereits erwähnt, mit aktiver Beihilfe der Bevölkerung deren wahren Interessen gegen die Intriganz der DC beharrlich und mit Nachdruck verteidigt. Beispielgebend waren dabei Fassa und Buchenstein. Die Union di Ladins de Fassa erzwang im Verein mit der Stoßkraft der SVP gegen den hartnäckigen Widerstand der DC in Trient eine Erweiterung der Scheinautonomie 1948. Sie war wegweisender Antrieb des Beschlusses der Gemeinderäte vom 16. Jänner 1972 für den Anschluß an die Provinz Bozen. Das gleiche veranlaßte der Zweigverein in Buchenstein unter der Führung von Bruno Trebo.

Alle Ladiner außerhalb der Provinz Bozen haben sich mit den Zweigvereinen vielfach vergeblich und ohne den geringsten Bestand oder das Mitempfinden der von St. Ulrich aus gelenkten Generela um die Erfüllung des deutschen Unterrichtes bemüht. Mit Recht beklagte sich der jetzige ladinische Schulamtsleiter einmal, daß angesichts der gegensätzlichen Vorstellungen der Generela und der Zweigvereine die Zusammenarbeit mit den anderen Tälern immer schwieriger wurde, da es an der Spitze kriselt. Es wird daher für die Ladiner selbst verpflichtend sein, alle gutgesinnten Landsleute zu einer einzigen Kraft für einen gemeinsamen Weg zu gruppieren und eine Wende zum unbedingt erforderlich gewordenen Einigungsprozeß herbeizuführen. Die Generela und die Zweigvereine müssen zu unverfälschten Garanten einer echten ladinischen Bewußtseinsbildung werden. Sie müssen das Gefühl vermitteln, daß die Dolomitenladiner eine Nation, wenn auch eine kleine, sind, auch wenn sie keinen Staat haben. Diese müssen lernen, ein Volk zu sein, sonst werden sie bald keine Nation mehr sein. Die Ladiner müssen sich auch wieder auf das zum Teil verschüttete Geschichtsbewußtsein zurückbesinnen, denn Volkstum ist das subjektive Bewußtsein einer gemeinsamen und guten historischen Vergangenheit mit dem Willen zur gemeinsamen Zukunft. Dazu gehört auch die sorgsame Pflege des althergebrachten tirolischen Brauchtums ohne Rücksicht auf die neuerungssüchtigen Eiferer, deren politisches Klima eher im Osten angesiedelt ist und die Leute beschmutzen, die noch an ehrwürdige Begriffe wie Heimat und Volkstum, die zur Ideologie erhoben werden sollten, festhalten und in der Besinnung leben, daß Kulturwerte von gestern auch als Erbe von Morgen zu sehen sind. Die Generela muß die Stimme des ladinischen Volkes werden.

Die Dolomitenladiner – Die Passion einer kleinen Minderheit

10. Teil: Die Kultur als Element der Zusammengehörigkeit

Anton Piccolruaz

Viele Ladiner sind bis heute genötigt, außerhalb ihrer Dolomitenheimat in der Provinz Bozen, vorzugsweise in den Städten Bozen, Brixen und Bruneck, ihrem Broterwerb nachzugehen. Sie werden auf etwa 3000 geschätzt und dort wegen ihres Fleißes, ihrer Verlässlichkeit als Arbeitnehmer hochgeschätzt und als Heimatgenossen behandelt. Dennoch aber können sie das Heimweh nach ihrer schönen Dolomitenheimat niemals ganz ablegen. Es entsprach daher einem echten Bedürfnis, wenigstens in Bozen einen Mittelpunkt als bleibende Heimstätte der Begegnung und Information und zur Pflege des Volkstums für alle Ladiner ohne Unterschied ihrer Herkunft aus Italien oder der Schweiz ins Leben zu rufen, die den Kontakt untereinander und mit der Heimat aufrechterhalten wollen. Die Wertschätzung, welche diese volksverbundene Einrichtung sich erwerben konnte, geht aus der Tatsache hervor, daß ein hoher Prozentsatz der ladinischen Intelligenz ihr von Anfang an angehörte und ihre Veranstaltungen die Anwesenheit namhafter Persönlichkeiten aus Politik und Kultur der Provinz Bozen als Gäste zählen konnten. Die Comunanza Ladina a Bulsan wurde am 3. April 1978 im Bozner Rathaus gegründet und hat sich der Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls der in der Diaspora lebenden Ladiner, die Obhut aller Kultureinrichtungen, die zur Erhaltung der ladinischen Muttersprache beitragen können und die Hebung der moralischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Werte der ladinischen Volksgruppe zum Ziele gesetzt. Diese Gemeinschaft nahm alsbald ihre erfolgreiche Tätigkeit durch Abhaltung von Seminaren, Referaten und Vorträgen mit Experten auf, die der weitgefächerten Einführung in die mannigfaltigen, den auswärts berufstätigen Landsleuten aber vielfach entschwundenen Pro-

bleme des ladinischen Lebens dienten. Zu diesem Zwecke stellte sich der Direktor des ladinischen Kulturinstitutes „Micurà de Rü“ in St. Martin in Thurn, Prof. Dr. Lois Craffonara, immer wieder mit seinem grundlegenden Wissen als fachwissenschaftliche ladinische Kapazität zur Verfügung. Bei einem Vortrag im Oktober 1978 beklagte er dabei die Italianisierungstendenzen einer gewissen ladinischen Literatur in der Schweiz und im Friaul, welche die ladinische Realität verdreht und den ladinischen Einigungsprozeß erschwert. Er bedauerte auch zutiefst die Loslösung von Ampezzo und Buchenstein von der Diözese Bozen-Brixen gegen den Willen der Bevölkerung. Der Comunanza wurde aber auch eine besondere politische Bedeutung beigemessen, da Kultur und Politik nun einmal nicht zu trennen sind. Sie faßte ihren Vereinszweck wie folgt zusammen:

1. Wenigstens indirekte Beteiligung an den Arbeiten der 19er und 12er Kommission;
2. verstärkte Einschaltung der Ladiner bei der Gesetzgebungs- und Verwaltungstätigkeit im Südtiroler Landtag;
3. Aufwertung der ladinischen Sprache und Kultur und daher Vorsorge, daß in den öffentlichen Ämtern der ladinischen Täler ladinisch gesprochen werden darf;
4. das Amtspersonal muß in diesen Tälern die ladinische Sprache vollkommen beherrschen.

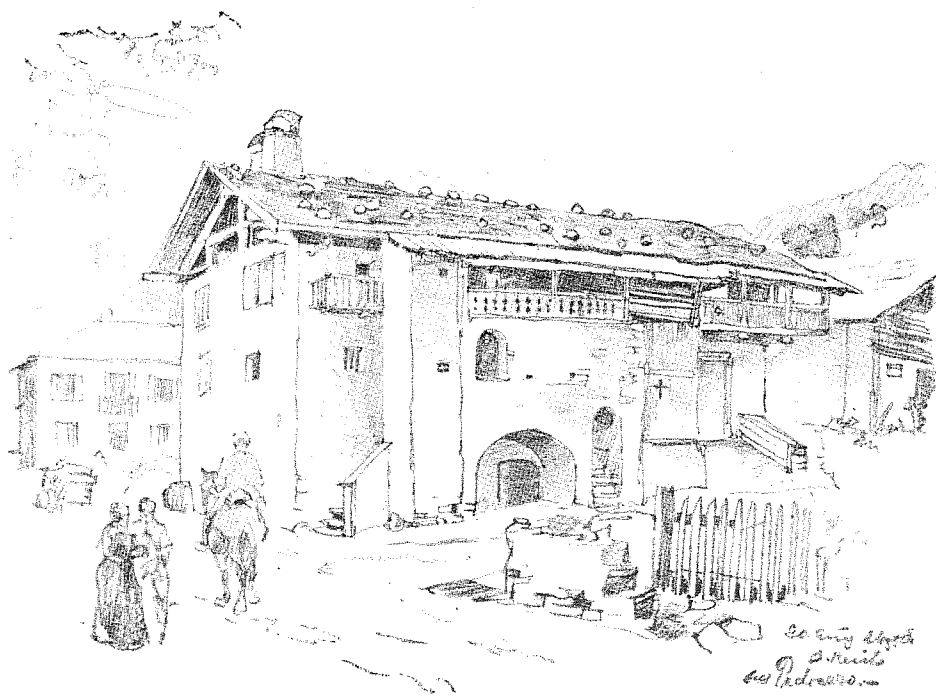
Anfangs 1980 veranstaltete die Comunanza einen ladinischen Rechtschreibkurs, der allgemeines Interesse fand. Bei dieser Gelegenheit kamen außerdem Prof. Dr. Richebuono als Historiker und Dr. Reimo Lunz als Urgeschichtsforscher mit aufschlußreichen Beiträgen zu Wort. Der Präsident der Comunanza, Dr. Willeit, zeigte die Wege auf, die beschritten werden mußten, um die bereits fortgeschrittene Assimilierung der Ladiner aufzuhalten. Der

Landeshauptmann Dr. Magnago unterstrich aber, daß diese Minderheit im nationalen Interesse verfassungsrechtlich geschützt ist. Die Comunanza Ladina ist zu einer ladinischen Interessengemeinschaft aufgestiegen, die einen unentbehrlichen und unverfälschten Beitrag zur Selbsterkenntnis der ladinischen Identität leistet.

Am 22. Februar 1981 konnte die Comunanza mit Unterstützung der Südtiroler Landesregierung in ihr neues Heim in Bozen einziehen, das zum Treffpunkt einer geschützten ladinischen Gemeinschaft außerhalb ihrer angestammten Heimat in einer freundlich gesinnten deutschen Umgebung wird.

Die Kultur der Dolomitenladiner, die sich auch mit eigenständigen Aspekten von der italienischen, friaulischen und rätoromanischen klar unterscheidet, hat seit 1945 eine Erneuerung erfahren. Sie hat sich als sicheres Element der ladinischen Zusammengehörigkeit erwiesen, die in der Teilnahme an gemeinsamen, regelmäßig organisierten folkloristischen Kundgebungen, wie Trachtenumzügen, Festivals, Seminaren, Kulturtagen, Volkstumsabenden, ihren erstarkenden Niederschlag fand.

Die tragende Rolle für die Pflege der ladinischen Kultur auf vorwiegend wissenschaftlicher Basis fällt den in St. Martin in Thurn und in Vigo di Fassa installierten ladinischen Kulturinstituten zu. Diese kulturelle Forschungsstätte in St. Martin ist 1976 gegründet worden und nach dem aus St. Kassian stammenden Priestergelehrten „Micurà de Rü“ benannt, der 1837 die erste ladinische Grammatik erarbeitet und versucht hat, eine einheitliche ladinische Schriftsprache einzuführen. Ihr fällt die Erforschung der Sprache, die Vereinheitlichung der Schreibweise, die Ausarbeitung von Wörterbüchern und ladinischen Grammatiken, die Hebung des verschütteten



Oben: Motiv aus Predazzo. – Unten: Motiv aus Cavalese.



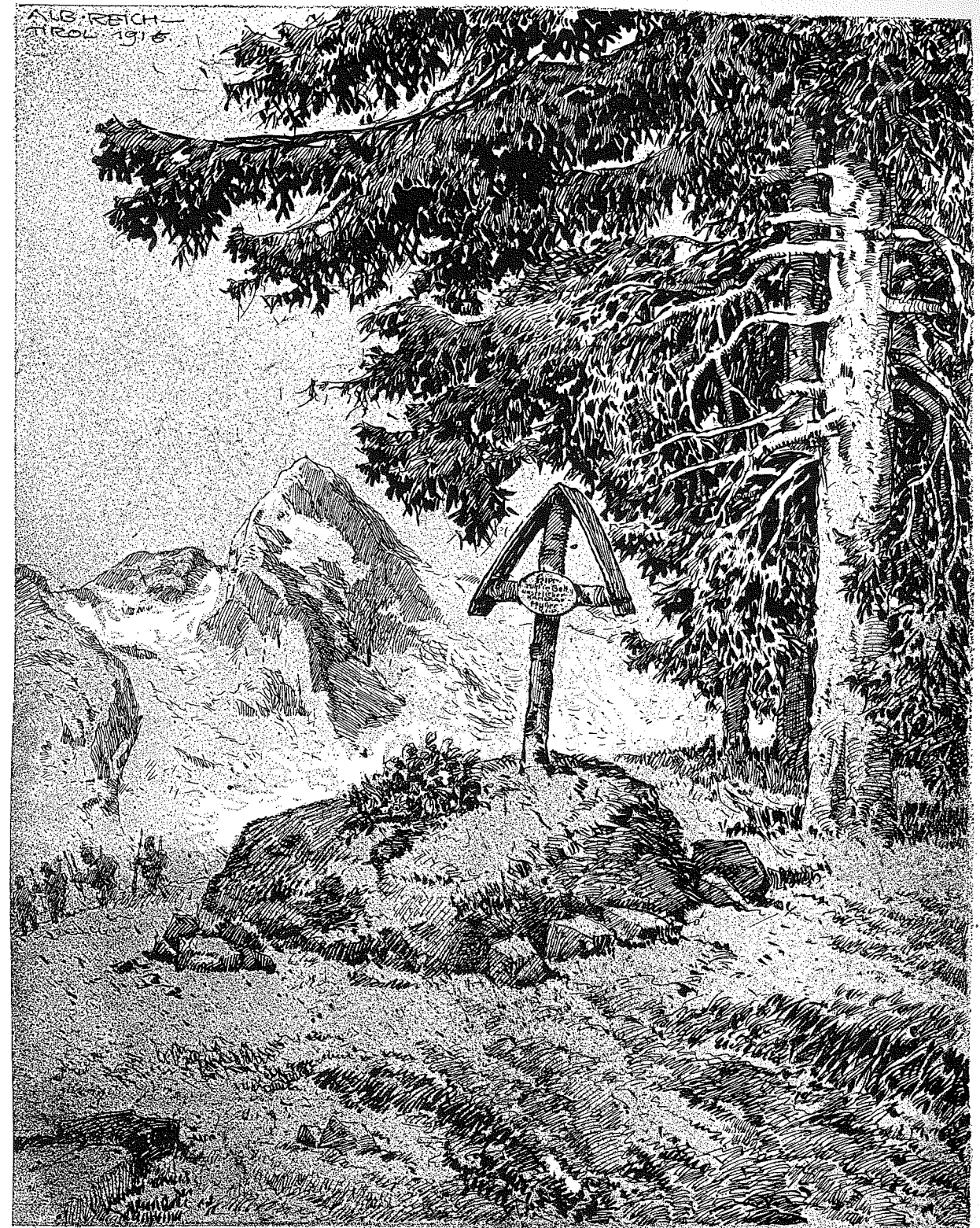
Am Tofana.



einheimischen Wortschatzes, die Rückführung der Orts- und Flurnamen in die ladinische Urform, das Studium der Geschichte und des Brauchtums sowie die Abhaltung von Fortbildungskursen für den didaktischen ladinischen Unterricht mit seinen besonderen Erfordernissen, also eine Fülle von dankbaren und für den Bestand der ladinischen Volksgruppe lebenswichtigen Aufgaben zu. Um diesen gerecht zu werden, ist die Errichtung eines Archivs, einer Bibliothek und eines Sprach- und Sachatlases vorgesehen. Dazu hat dieses ladinische Institut viele Wettbewerbe zur Förderung der ladinischen Kultur ausgeschrieben. Die Verkörperung dieses ausgreifenden Aufgabengebietes bildet das vom Institut herausgegebene Jahrbuch „Ladinia“. Es ist als Verbindungsorgan zu allen Ladinern in Italien und der Schweiz gedacht, vermittelt aber auch eine erschöpfende Kenntnis über sämtliche Probleme der kleinen, hart bedrängten Volksgruppe in den Dolomiten aus erster Hand. Zum Unterschied von der bisherigen außerladinischen Literatur steht die Federführung in den Händen des Direktors des Institutes, Prof. Dr. Lois Craffonara, der, selbst Ladin, am besten über die Fragen seiner Landsleute Bescheid weiß. Um die ladinischen Akademiker wenigstens zeitgebunden beruflich für die Heimat zu verpflichten, gewährt das Institut Studienstipendien. Es zeichnet übrigens auch als Herausgeber des Lehrbuches für Lehrer „Lingaz y Cultura“ (Sprache und Kultur), der Broschüre „Die Gerichte Buchenstein und Thurn an der Gader 1500–1590“ von Anton Steinhäuser, der Druckschriften „Doi ore n'santa pès“ (zwei Stunden in heiliger Ruhe) und „Tone y la condla dal lat“ (Anton und die Milchkanne – ein bebildertes Geschichtsbuch für Kinder).

Für das Fassatal wurde von der Landesregierung in Trient 1975 ein anderes ladinisches Kulturinstitut ins Leben gerufen, das zum Bedauern aller Ladinler überwiegend von Italienern geleitet wird, um die Unabhängigkeit von Südtirol zu unterstreichen. Bei einem 1976 unter Mitwirkung zahlreicher Universitätsprofessoren aus dem In- und Ausland von diesem Institut abgehaltenen Kongreß in Vigo di Fassa wurde gleichwohl eine Entschließung angenommen, mit der der Vorstand verpflichtet wurde, sich für die Gleichbehandlung aller Dolomitenladiner einzusetzen. Von diesem Kulturinstitut aber sind immerhin bedeutsame Publikationen über ladinische Fragen in italienischer Sprache erschienen. Dazu zählen „L'Entità Ladina Dolomitica“ (Die dolomitenladinische Identität) und die Zeitschrift „Mondo Ladino“ (Ladinische Welt) mit heimatkundlichen Betrachtungen über das Fassatal. Im übrigen verfolgt das Institut in Fassa die gleichen Ziele wie das in St. Martin in Thurn.

Im Gegensatz zum politischen Seitensprung der Union Generela de Ghërdëina in



DEN GEFALLENEN DOLOMITENLADINERN

St. Ulrich in Gröden haben sich diese auf kulturellem Gebiet unvergängliche Verdienste erworben. Dies ist ein Beweis, daß die Ladin in ihrer Kultur ein geeignetes Bindemittel für ihre Zusammengehörigkeit verspürt haben. Ein bleibendes Denkmal hat sich die Union di Ladins de Ghërdëina durch die Errichtung der Cësa di Ladins (Haus der Ladin) in St. Ulrich gesetzt, das am 1. August 1954 eröffnet wurde. Im Jahre 1960 wurde darin das Grödnereuseum eingerichtet, das u. a. die archäologischen Funde in St. Ulrich beherbergt. Sehenswert ist dort eine wertvolle Schnitzerei- und Mineraliensammlung. Im Haus ist auch der ladinische Rundfunk untergebracht, der von Alex Moroder mit Erfahrung und Geschick betreut wird.

Die ladinische Literatur trat vor dem Ersten Weltkrieg nur spärlich in Erscheinung und war während des Faschismus lahmgelegt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg aber hat sich in diesem Kulturkreis eine verheißungsvolle Entwicklung angebahnt. Vor allem ist die Monatszeitung „La Usc di Ladins“ als Organ der Union Generela zu erwähnen, welche in den fünf ladinischen Dialekten erscheint und damit deren Verbundenheit bescheinigt. Die Union Generela hat seit 1971 die „Ajenda Ladina“, ein Jahrbuch mit vielen heimatkundlichen Abhandlungen, herausgebracht. Kleine Edelsteine einheimischer Literatur in Gröden sind: „La mosules de Cuca“ (Die Meisen von Cuca), „Ciofes da mont“ (Alpenblumen) und „Lecurdanzas de l'ava“ (Erinnerungen der Großmütter). Wilhelm Moroder schrieb 1908 anlässlich der Markterhebung seines Heimatdorfes die Broschüre „Marktgemeinde St. Ulrich in Gröden“. Im Fassatal erschien das Standardwerk von P. Frumenzio Ghetta über die Geschichte des Tales.

Als Organ der Union di Ladins de Fassa erscheint die Zeitschrift „La Veis“. Für Fassa sind noch die Druckwerke „Sposi e maridoc“ (Hochzeitsbräuche) und das Heft „Moëna Ladina“ (Ladinisches Moëna) erwähnenswert. In Buchenstein erschienen bis 1972 das Informationsblatt „El Feral“ (Die Laterne) und zwei Gedichtheftchen „Na sara Fodoma“ (Ein Abend in Buchenstein). Mit dem Titel „El Feral“ gab die Union de i ladis de Ampezo eine Aufklärungsschrift über ihre politischen und kulturellen Anliegen heraus. Für alle fünf ladinischen Dolomitendialekte wurde je ein Wörterbuch erstellt. Diese werden von den Kulturinstituten in St. Martin und Fassa überprüft und erweitert werden. Die Union di Ladins de Ghërdëina und der Künstlerbund „L'ert pur i Ladins“ des Gadertales leisten durch die Herausgabe der in ihren Dialekten erscheinenden ladinischen Kalender einen wertvollen und beständigen heimatkundlichen Beitrag. Einen beachtlichen Platz im ladinischen Schrifttum nehmen die gesammelten Lyrik- und Prosawerke des ladinischen Dichters

Leo Runggaldier da Furdenan ein, deren Erscheinung die Union in St. Ulrich besorgte. Besonders sehens- und lesenswert ist die Neuerscheinung (1980) in Gröden „Ladinisches Vermächtnis“ von Kajus Perathoner. Sie gibt die bezaubernde Dolomitenwelt in ihrem schönsten Alpenglücken wieder und hält ladinisches Leben und Brauchtum in der Abgeschiedenheit einer arbeitsintensiven Bauernwelt in ungewöhnlich brillanter Bildwiedergabe fest.

Auch für den ladinischen Schulunterricht stehen schon einige Grammatiken und Lehrbücher zur Verfügung. In Gröden wurden u. a. die ladinische Grammatik „La Rujneda de Ghërdëina (Die Grödnere Mundart)“, die Schulbücher „Ghërdëina ncuei i zacan“ (Gröden jetzt und in alten Zeiten) und „Bel sarein“ (Wunderbar hell) erarbeitet. Der Gadertaler Lehrerbund bearbeitet die Lesebücher „Flus de Munt“ (Alpenflora), „Tonin dales ciampaneles“ (Anton mit den Glöckchen) und „Vi con nos“ (Komm mit uns). Für die ladinische Schule im Fassatal steht das Lesebuch „Mia parleda, mia lingua“ (Meine Mundart, meine Sprache) zur Verfügung.

Mit dem kulturellen Aufschwung wurde auch die Liebe zur Volksmusik und zum Volkslied geweckt. Das Grödental hat bereits zahlreiche Volkslieder hervorgebracht, die zum gewohnten Repertoire des ladinischen Gesanges geworden sind. Im Gadertal widmen sich acht Singgruppen, darunter die bekannteste „Jepelle Frontull“, dem Chorgesang. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte das Institut „Micurà de Rü“ mit dem von ihm in Verbindung mit dem Südtiroler Sängerbund in der mit Tiroler Fahnen geschmückten Ortschaft St. Vigil in Enneberg am 23. September 1979 veranstalteten Tag des ladinischen Liedes mit 400 Sängern. Einen ebenso überwältigenden Erfolg ergab der von der ladinischen Union des Gadertales mit wohlwollender Unterstützung von Frau Hofrat Dr. Viktoria Stadlmayer, der Leiterin des Südtirol-Referates beim Amt der Tiroler Landesregierung, einer aufrechten Freundin der Ladin, im Mai 1974 in Innsbruck veranstaltete ladinische Liederabend.

Auch das Laienspiel wird in den Dolomiten kultiviert. Die Heimatbühne in St. Ulrich spielt schon seit mehreren Jahren deutsche und ladinische Theaterstücke. In Wengen wurde 1951 das vom Pfarrer von St. Martin, Angel Morlang, als episch-dramatische Bearbeitung der Sage vom Reich der Fanes erschienene Stück „Fanes da zacan“ (Fanes zu alten Zeiten) uraufgeführt. Von der Theatergruppe Enneberg wurden die Volksstücke „Die Junggesellensteuer“ und die Operette „Le scioz de San Jen“ in ladinischer Sprache auf die Bühne gebracht. Nicht zuletzt hat die vom Faschismus ebenfalls unterbundene ladinische Vereinstätigkeit einen erfreulichen Auftrieb erfahren. In St. Ulrich in Gröden trägt der

unermüdliche „Circul per Ert y Cultura de Urtije“ wesentlich zur Pflege des ladinischen Kunstschauspiels durch Vorträge, Diskussionen, Musikabende, Dichterlesungen usw. bei. Er verfügt über eine Bibliothek von 4000 Bänden. In diesem Sinne wirkt auch im Gadertal der 1960 gegründete und unter der Leitung des genannten, kunstbegabten Angel Morlang stehende Künstlerbund „L'ert pur i Ladins“. Er gibt das heimatkundliche Kulturheft „Rätia“ heraus und jährlich erscheint von ihm der reich bebilderte ladinische Kalender, der – nicht wie anderswo – bei der Veröffentlichung von Ansichten aus der Zeit der österreichischen Monarchie, zur Stärkung des Geschichtsbewußtseins keine Zurückhaltung von der geschichtlichen Vergangenheit zeigt.

Verschiedene Vereine haben sich zur Wahrnehmung schulischer Interessen konstituiert. Hierzu ist die „Union enseniane Ladins“ (UEL), eine Dachorganisation der Lehrerverbände in den beiden ladinischen Tälern der Provinz Bozen zu erwähnen. Sie ist 1972 entstanden und erfaßt 210 Lehrpersonen. Ihr untergeordnet sind die Lia di Maestri de Ghërdëina und die Union Maestri Ladins Val Badia. Im Gadertal war auch die Union di academic dla Val Badia, also eine Interessengemeinschaft der Akademiker und Studenten des Gadertales tätig, deren Präsident einst der heutige ladinische Abgeordnete im Südtiroler Landtag, Dr. Hugo Valentin, war.

Die Verbundenheit zu Südtirol vergewärtigen die zahlreichen Musikkapellen und Schützenkompanien, die sich bei festlichen Anlässen in Tiroler Tracht begeisterter Sympathien erfreuen und das Tiroler Herz höher schlagen lassen.

Sehr viele Wünsche bleiben noch für den ladinischen Rundfunk- und Fernsehempfang offen, mit dem Ladinien unzulänglich oder überhaupt nicht versorgt ist. Mit Erbitterung wurde der Versuch der italienischen Rundfunkgesellschaft RAI aufgenommen, die Verwaltung für den Sendebezirk des Fassatales von Bozen nach Trient zu verlegen, um wieder einmal die Trennung dieses ladinischen Gebietes von Südtirol auch in kultureller Hinsicht zu bekräftigen. Dr. Magnago hat daher 1980 bei der RAI gegen diese stiefmütterliche Behandlung der Ladin protestiert.

Gegen die zukunftsfeindliche Belebung des ladinischen Kulturbildes als unmißverständlichen Ausdruck der volksverbundenen und untrennbaren kulturellen und sprachlichen gemeinsamen Lebensführung wird jeder Versuch einer politischen Aufspaltung vergeblich anrennen. Dieser Anbruch eines gestärkten Kulturlebens wird den Bestand der ladinischen Volksgruppe in den Dolomiten bis zur ersuchten Wiedervereinigung in der Provinz Bozen gewährleisten. Das ist unsere Überzeugung und unsere Hoffnung.